

Abhandlung  
von  
der Beschaffenheit und dem Gebrauch  
der Cavallerie  
in den ältesten Zeiten.

---

Nach den Erzählungen des Homers.



---

Mit Kupfern.

---

Berlin, 1774.  
Bei George Jacob Decker, Königl. Hof-Buchdrucker.

# Appellation

noo

du Général de l'Armée de l'Est

# DE LA GUERRE

du Rattachement

épique de l'Armée de l'Est



à la Bibliothèque

de l'Académie

de l'Institut National de l'Instruction Publique



## Vorbericht.

**E**s ist bekannt, daß die militairischen Schriftsteller, sowohl der alten als neuern Zeiten, dem Homer viel richtige Kenntnisse von der Krieges-Kunst beymessen. Aelianus nennet uns sogar einige von den Alten, a) welche über den Krieg, nach den Regeln des Homers, geschrieben haben; ihre Schriften sind aber nicht bis auf unsere Zeiten gekommen.

1192

A 2

Zu

a) Aelianus de inst. Acrib. Antwerp. 1585. Cap. 1.

Zu den Zeiten worinn Homer lebete, war es gewöhnlich, daß man Erzählungen und Geschichten, welche man auf die Nachwelt bringen wollte, in Versen schrieb, und es behaupten einige, daß diese Gewohnheit noch vier hundert Jahr nach dem Homer ist beybehalten worden. a) Die Wahrheiten, welche in einem Gedicht enthalten, fallen aber nicht sogleich in die Augen, weil der Dichter sie oft in mancherley poetischen Zierath eingekleidet hat, wodurch sie öfters eine ganz fremde Gestalt bekommen, und wovon man sie entwickeln muß, um das Wahre und Nützliche derselben einzusehen. Die Kenntnisse, welche Homer von der Krieges-Kunst hatte, findet man in seinen Gedichten auf eben diese Art eingekleidet, und an vielen Orten zerstreuet, deshalb man sie von ihren äußerlichen Zierathen entblößsen und zu seiner Absicht sammeln muß, wann man sich einen deutlichen Begrif davon machen will, wie weit es die Alten damals in der Krieges-Kunst gebracht hatten.

Bey

a) Henriade de Voltaire avec les pieces relatives 1756. p. 268.

Bey einer solchen Arbeit kann man sich niemals blos auf die Ueberseckungen verlassen, sondern muß aus der Quelle selbst schöpfen, und man kann in diesem Verstande eben das von den Ueberseckungen des Homers sagen, was der Herr von Voltaire in einem andern Verstande von selbigen anführt: „daz derjenige, welcher mir den „Homer der Frau Dacier gelesen hat, nicht den „Homer gelesen habe.“ a) Alle Wörter sind bey einer solchen Arbeit nützlich; das übelklingendeste Beywort in der Sprache des Ueberseckers, welches er nach seinem Sprach-Gebrauch ändert, kann, so bald man es in seiner natürlichen Bedeutung und Zusammensetzung nimmt, öfters in einer Sache ein großes Licht geben. Unter allen Ueberseckungen der Gedichte des Homers, welche mir zu Händen gekommen, und die ich mit dem Text verglichen, habe ich zu meiner Absicht keine brauchbarer gefunden, als die teutsche Uebersezung des Herrn Damm von den Werken des Homers, welcher ich mich auch öfters bey dieser Arbeit mit Nutzen bedienet habe.

Wenn man den Homer auf die eben erwähnte Art und in der Absicht liestet, um von den Kenntnissen, welche die Alten in der Kriegeskunst hatten, richtige Begriffe zu erlangen, so wird man finden, daß er fast von allen Theilen derselben sehr gründlich und umständlich redet, und je öfter man seine Gedichte in dieser Absicht durchgehet, je mehr wird man finden, daß er gewiß ganz vortreffliche Kenntnisse von der Kriegeskunst müsse gehabt haben. Man wird aus gegenwärtiger Abhandlung, welche nur den kleinsten Theil von demjenigen in sich fasset, was in seinen Gedichten vom Krieges Wesen überhaupt gefunden wird, sich einen Begriff machen können, wie gründlich und umständlich Homer fast von allen Theilen des Krieges redet, und wann man alles das, was dieser Dichter über verschiedene Theile der Kriegeskunst auf behalten hat, so wie es in dieser Abhandlung versucht worden, sammeln wollte, so würde man eine zusammenhangende Lehre der ganzen Kriegeskunst, nach den Begriffen der Alten, daraus ziehen können.

Ob wohl diese Arbeit in manchen Fällen mehr Mühe machen würde, als man es sich anfänglich vorstellen mögte, so würde doch dieselbe, wann sie ein Krieges-Verständiger unternehmen sollte, sowohl den Gelehrten manche Stelle des Homers erläutern, als auch ein nützlicher Beitrag zur Geschichte der Krieges-Kunst selber seyn. Eine solche Geschichte wäre um desto mehr zu wünschen, da wir noch von der Vollständigkeit derselben so weit entfernt zu seyn scheinen. Dann alles was wir in dieser Art haben, kann nur noch als ein geringer Beitrag zu einem so nützlichen Werke angesehen werden. Wenn man eine solche Arbeit im Ganzen vornehmen wollte; so würde es die Kräfte eines einzigen Menschen übersteigen, es würde vielmehr eine ganze Gesellschaft von Gelehrten und Krieges-Verständigen dazu erfordert werden. Unterdessen wäre sie schon sehr erleichtert, wann wir von mehreren Armeen solche Geschichte, wie von der Französischen durch den Pater Daniel hätten. Die Fasaden von diesen verschiedenen Geschichten würden sich in gewisse Zeitalter verbinden, und man würde dadurch unvermerkt bis auf die Zeiten der

Römer, der Griechen und der Morgenländischen Völker geleitet werden. Was könnte nicht ein solches Werk für Licht über die Krieges-Wissenschaft ausbreiten, wann es den Wachsthum und die Abnahme der Kenntnisse in dieser Wissenschaft bey verschiedenen Völkern vor Augen legete, das Gemeinschaftliche verbände und das Verschiedene gegen einander hielte.

Allen demjenigen, was wir bis hieher von der Geschichte der Krieges-Kunst haben, fehlet es an der gehörigen Ordnung, und den Verfassern mehrentheils an den nöthigen Kenntnissen in der Krieges-Kunst. Man kann hierunter das Buch des Jesuiten Hermann Hugo, de militia equestri, rechnen, welches gute Materialien zur Geschichte der Cavallerie enthält. Er geht bis zu den ältesten Zeiten heraus, und hat auch manche Stelle aus den Gedichten des Homers genutzt. Weil aber der Krieg eben nicht das Fach des Verfassers war, so hat er auch vieles, was zu seiner Absicht in diesen Gedichten Brauchbares zu finden ist, übergangen, wie man aus dieser Abhandlung ersehen kann, welche auch zu mehr

rerer Vollständigkeit dieses Werkes des Hermann Hugo, das Ihrige beytragen wird.

Vielleicht können aber auch manche von unsfern neuen Militairs glauben, daß die Kenntnisse, welche die Alten von der Krieges-Kunst hatten, mit der neuern nichts gemeinschaftliches haben, und in diesem Fall werden sie in den Gedichten des Homers noch weniger etwas Nützliches zur Krieges-Kunst anzutreffen vermuthen, weil die Erzählungen dieses Dichters von vielen für Fabeln gehalten werden. Es ist hier nicht unsere Absicht auszumachen, ob die Belagerung von Troja, und die Gefechte daselbst, wirkliche Geschichte oder Fabeln seyn? Hierüber haben schon viele Gelehrte geschrieben, und einige dieses, andere jenes, behauptet. Die Erzählungen, worinn Homer die Kenntnisse, welche er von der Krieges-Kunst hatte, einkleidet, mögen wahr oder erdichtet seyn: es ist für uns genug, wann sie nicht wider die Regeln der vernünftigen Krieges-Kunst laufen, und wann wir daraus abnehmen können, wie weit man es damals in dieser Wissenschaft gebracht hatte. Man ma-

het dem Marschall von Pünsegür keinen Vorwurf, daß er die Krieges-Regeln seines vorzestlichen Werkes, in einen erdichteten Krieg zwischen der Seine und Loire angewandt. Wann also auch die Gefechte der Griechen und Trojaner, zwischen dem Simois und Skamander, von dem Homer erdichtet seyn sollten, so können sie sowohl, als der erdichtete Krieg des Marschalls von Pünsegür nützliche Krieges-Regeln enthalten. Warum sollte man aber dem Griechischen Dichter, die Wahrheit derer Nachrichten, so er von dem Trojanischen Kriege, in dem Lande selbst gesammelt hatte, absprechen? Da er kaum drey hundert Jahr nach dem Trojanischen Kriege lebte, so können seine Nachrichten eben so gesündigt seyn, als die, welche ein jetzt lebender Geschicht-Schreiber von den Kriegen der Könige von Engelland, Eduard IV. und Heinrich VI. sammelte.

Der Grund, weshalb man glaubet, daß die Krieges-Kunst der Alten, nicht viel Nutzen in der neuern habe, ist gemeinlich, die Erfahrung des Schieß-Pulvers, und weil man in

neuern Zeiten den Feind mit Feuer-Gewehr angreiset; gleich als wann die ganze Krieges-Kunst in Abfeuerung der Muskete bestünde. Was gehört nicht dazu, ehe man so weit kommt, auf den Feind zu feuern, und wie viele Fälle ereignen sich nicht in einem Feldzuge, wo die grösste Einsicht in der Krieges-Kunst erforder wird, und wobey man keinen Flinten-Schuss thut. Sollte man nicht in solchen Fällen die Maximen der Alten nutzen können? Man erinnere sich, daß die Cavallerie nicht mit Feuer-Gewehr, sondern mit dem Degen in der Faust, angreiset, und daher noch mehr mit den Alten gemein hat. Wenn man nachdencken wollte, ob der Krieg eine Wissenschaft sey, und ob die Lehre derselben ihre Grund-Säze habe, oder ob sie ein Gewebe von Meinungen, Gewohnheiten, Vorurtheilen und Erfahrungen sey: so würde man finden, daß die vernünftige Lehre der Krieges-Wissenschaft auf Gründen ruhe, deren Wahrheit man eingestehen muß, so bald man einen deutlichen Begriff von den Worten hat. Dergleichen Säze aber kann kein Zeit-Alter verändern; daher ist es kein Wunder, wenn wir viele Krieges-Regeln in den Gedichten

dichten des Homers finden, wornach wir noch jetzt im Kriege handeln. Wir haben, um dieses noch einleuchtender zu machen, diejenigen, welche wir aus dem Griechischen Dichter in dieser Abhandlung zusammen getragen, mit Exempeln, aus den Feldzügen unserer berühmtesten Generals, verglichen, und sie mit den Krieges-Regeln der besten neuen militairischen Schriftsteltern gegen einander gehalten.



Ab-

Abhandlung  
von  
der Beschaffenheit und dem Gebrauch  
der Cavallerie  
in den ältesten Zeiten.

the sun and the moon which is to  
be the light of the world, and the  
sun and the moon are to be the  
light of the world.

**Glory and**  
glory and

now

Glory and the light of the world is to

**Glory and the light of the world is to**

the world and the world is to



noch vnuß schafft, manigfachheit und so  
Gau nachdrö und nachdring nachdrö und  
manigfachheit und so  
vnuß schafft, manigfachheit und so  
vnuß schafft, manigfachheit und so  
vnuß schafft, manigfachheit und so

**E**s ist bekannt, daß alle Schriftsteller, welche von der Krieges-Kunst der Alten geschrieben haben, unter den Nahmen Reuter und Reuteren, nicht allein solche Soldaten verstehen, welche auf Pferden sitzen und von selbigen fechten, sondern sie verstehen auch darunter dieseljenigen, welche auf Elephanten, Cameelen und Wagen fassen und von selbigen stritten. a)

Als man zum erstenmahl eine Armee von griechischen Truppen, zahlreicher als sie jemals vorhero gewesen, versammelt sahe, b) und als die mehresten griechischen Könige entweder aus Interesse oder Haß sich verbunden hatten, die Trojaner zu bekriegen, so bestand die Cavallerie, welche sie bey den Armeen hatten, allein aus Reutern, die auf Wagen fochten.

a) Elianus de instruend. Acrib. Coloniae 1585. 12. p. 302. Ariani Tactica. §. 2. Leonis Imperat. de bellico apparatu. Basil. 1595. 12mo. Cap. I. §. 7.

b) Thucidides Lib. I. in Praefatione.

Erläuterung,  
was die Al-  
ten unter  
Reuter und  
Reuteren  
verstanden.

Wir müssen uns in diesem Stück vorzüglich auf das Zeugniß des Homers verlassen, welcher der älteste Schriftsteller ist, der vom Trojanischen Kriege geschrieben hat, und dessen Nachrichten von diesem Kriege bis auf unsere Zeiten aufbehalten worden. Man findet in allen Erzählungen, welche Homer, von den Schlachten zwischen den Griechen und Trojanern macht, keiner andern Reuteren sowohl bei der Griechischen als Trojanischen Armee erwähnet, als solcher, welche auf Wagen gefochten haben.

Beweis aus den Gedichten des Homers, daß die Griechen

als Agamemnon den Griechen befiehlet, sich zum Treffen zu rüsten, und ihnen die Be schwerlichkeiten, welche sie in der Schlacht im Trojanischen Kriege würden auszustehen haben, beschreibt; so erwähnet er in dieser Anrede keiner andern Pferde, als solcher, welche die Streit-Wagen ziehen; er sagt: „eines jeden Pferd, welches

„den blanken Wagen ziehet, soll schwie gen.“ a)

Homer, wenn er von den Pferden und der Reuteren des Achilles, welche in ihrem Lager standen, redet, so gedenket er keiner andern, als Wagen-Pferde und Streit-Wagen. „Die Pferde,“ sagt der Dichter, „die zu jedem Wagen gehörten, sprachen „Lotos.“ b)

In dem ersten Treffen zwischen den Griechen und Trojanern wird keiner andern Reuteren

a) Gliede II. v. 390. b) Gliede II. v. 776. c)

teren als auf Wagen, und keiner andern Pferde als Wagen-Pferde erwähnet. Wir finden d. E. daß Nestor a) „die Ritter mit ihren „Pferden und Wagen vorne an stelle.““ (\*)

Es erhellte ferner, daß Homer keine andere Reuteren den Armeen zueignet, als solche, welche auf Wagen fechten, wann er bey Gelegenheit, da die Griechen aus ihrem Lager, um den Trojanern das dritte Treffen zu liefern, ausrücken, saget: b) „daß ein „jeder seinem Fuhrmann aufgegeben, die „Pferde am Graben vor die Verschanzung „in Ordnung zu halten.““ (\*\*) Und endlich steht ganz deutlich in der Beschreibung des letzten Treffens, daß, als Achilles den Sphithion erlegen hatte, selbiger

von

(\*) Dieses ist der eigentliche Verstand dieser Strophe, welche in der deutschen Uebersetzung der Iliade, Leipzig. 8. 1773. Seite 70. vorne stellte er die auf Rosse und Wagen, übersetzt ist, wodurch man leicht auf die Gedanken gebracht werden kann, als wann Homer Reuter auf Pferden und Reuter auf Wagen verstanden, welches doch dem Sinn des Dichters zuwider ist.

(\*\*) Homer nennt den Fuhrmann *εριόχος*, welches so viel heisst, als einer, welcher die Zügel hält und regiert, dergleichen Leute hat man aber nur bey Wagen und nicht bey Reit-Pferden nöthig.

a) Iliade IV. v. 297. b) Iliade XI. v. 48.

B



## 18 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

von den Pferden und von den Wagen-Rädern der Achäer wäre zerquetschet worden. a)

In der Ilias  
man keine  
Stelle, wel-  
che vermu-  
then lässt,  
dass Reuter  
auf Pferden  
mit einan-  
der gefoch-  
ten haben.

Diese und viele andere Stellen der Ilias  
de beweisen, daß, wenn Homer in den Ge-  
fechten, zwischen den Griechen und Trojan-  
ern, von Pferden oder Reuteren redet, er  
Zug-Pferde und Ritter auf Streit-Wagen  
verstehe, und es ist keine Stelle in der Ilias  
de anzutreffen, aus welcher man mit einem  
Grunde der Wahrscheinlichkeit schliessen kön-  
nte, daß jemahls in einem Gefichte, während  
des Trojanischen Krieges, Reuter, welche  
auf Pferden gesessen, mit einander gefochten  
hätten.

Erklärung  
einiger Stel-  
len der Ilia-  
de, worin  
es scheint,  
als wenn  
Homer der  
Reit-Pferde  
im Treffen  
gedenket.

Man findet zwar einige Stellen in den  
Gesängen des Homers, welche, dem ersten  
Ansehen nach, das Gegentheil zu sagen schei-  
nen, indessen verschwinden diese Zweifel, so  
bald man diese Stellen im Zusammenhange  
liest.

Als: in dem fünften Gesange der Iliade  
im 327. Vers heisst es von Wort zu Wort  
übersetzt: „aber dieser Held (Kapaneus)  
„stieg wieder auf seine Pferde, und nahm  
„die glänzenden Zügel in die Hand.“ Man  
lese aber nur einige Verse vorwärts, (den  
260. und 290. Vers) so wird man finden,  
dass dieser Kapaneus den Wagen des Diomedes  
fuhr, und auf dessen Befehl von sei-  
nem

a) Iliad. XX. v. 394. Iliad. V. v. 219.

nem Wagen abgestiegen und nach den Pferden des Aeneas gelauffen war, die seinigen aber an den runden Vordertheil des Wagens mit den Leinen kurz angebunden hatte. Nach verrichteter Sache mußte er also wohl nothwendig, um seine vorige Stelle einzunehmen, auf den Wagen, und nicht auf die Pferde, wo der Pluralis schon unnatürliche wäre, steigen, und die Zügel von dem runden Vordertheil des Wagens abbinden, um sie wieder in die Hände zu nehmen. Deshalb haben die Ueberseher nicht geirret, wann sie in dieser Stelle, an statt Pferde, Wagen übersehen haben. a)

Eben so verstehtet Homer unter Pferde, den Wagen, welcher von Pferden gezogen wird, wann er (im XI. Gesang Vers 142.) saget: Agamemnon warf den Pisander von den Pferden herunter, denn kurz zuvor (im 127. Vers) bemercket er ausdrücklich, daß Pisander auf einem Wagen stand und socht, als Agamemnon auf ihn losging und ihm den tödtlichen Streich versetzte.

Daß auch Homer, wann er sich des Wortes Ritter oder Reuter (Hippeus) bedient, keine andere als solche, welche auf Wagen fochten, verstehe, erhellet aus der Stelle,

B 2 wdrin

<sup>1)</sup> Damm's Iliade, deutsch, Seite 165. Homers Ilias deutsch, Leipzig S. 89. Iliade d'Homere, traduit par Mad. Dacier. Amsterd. 1712. T. I. p. 216. Grieschische Alterthümer oder Homers Ilias, deutsch, durch eine Gesellschaft Gelehrten. 4to. p. 102.

## 20 Abb. vom Gebrauch der Cavallerie

worin Nestor seine Ritter mit ihren Wagen vorne stellet, a) wie auch aus andern mehreren, welche man häufig in der Iliade antrifft.

Autores, welche der Meinung sind, daß die Griechen zur Zeit des Trojanischen Krieges, ges keine andere Cavallerie, als welche auf Wagen focht, bey ihrer Armee hatten.

Die meisten Autores, so von der Kriegeskunst der Alten, oder vom Trojanischen Kriege, geschrieben haben, sind mehrentheils darüber einig, daß in diesem Kriege die Cavallerie auf Wagen gefochten habe.

Hermann Hugo, welcher vieles was zur Geschichte der Reuterreyen gehöret, zusammen getragen hat, beruft sich ausdrücklich auf den Homer, daß er niemals der Reuterreyen auf Pferden, in den Schlachten, zur Zeit des Trojanischen Krieges, erwehnet habe. b) Die Frau Dacier, in ihrer Vorrede sowohl, als in den Anmerkungen der Französischen Uebersezung der Iliade, c) und der Herr Hector Damm, in seiner getreuen deutschen Uebersezung der Werke des Homers, behaupten ebenfalls, daß die Griechen im Trojanischen Kriege keine andere Cavallerie als auf Wagen gehabt. d) (\*) Zu dem Zeug-

(\*) Der Herr Hector Damm, mit welchem ich über diese Sache in einem Brief-Wechsel stand, ehe die Uebersezung seiner Iliade die Presse verließ, sandte mir hierüber folgende Anmerkung, welche wir, da sie etwas umständlicher ist, als die angeführte

a) Iliade, IV. Vers 297. b) Hermann Hugo de militia equestri. Antwerp. 1630. fol. p. 38. c) l'Iliade d'Homere, traduite en françois par Madame Dacier. Amsterd. 1712. T. I. Présace pag. 64. d) Iliade, deutsch, von Damm, p. 64. Note 42.

niß dieser Schriftsteller können wir noch die Ueberseher der Werke des Homers, die Griechischen Alterthümer betitelt, hinzufügen. a) Diese gelehrte Gesellschaft und der Herr Abt Winckelmann, b) dessen Einsicht in den Alterthümern jedem Kenner genugsam bekannt ist, haben hierüber einerley Meinung, und unter den neuern militairischen Autoren sagt der Herr von Maizeroi, welcher wegen seines schätzbaren Werkes über die Tactic bekant ist, eben dasselbe, daß, wann Homer in der Iliade von Reuteren redet, darunter wohl nichts anders, als Wagen zu verstehen seyn. c)

Aller dieser Zeugnisse der oben angeführten Schriftsteller ungeachtet aber, haben wir in neuern Zeiten den Marschall von Puysegür, einen General, der, wie bekannt, einen unsterblichen Ruhm durch seine Schriften über die Krieges-Kunst, sich erworben hat, welcher zweifelt, daß Homer in der Iliade,

Zweifel des  
Marschalls  
von Puysegür,  
über  
diese Sache,  
werden ge-  
hoben.

B 3 wenn

führte, hier mittheilen wollen. „Die Wagen-, Pferde ~~revoquantes~~ stehen den Reit-Pferden entgegen (Wagen-Zieh-Pferde, denn erho heisset: ich ziehe; und harma, der Wagen. „Ein Reit-Pferd heisset Kelis) die man damals, im Kriege nicht hatte, sondern die sogenante Cavallerie bestand aus Wagen ic.“

a) Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch par l'Abbé Winckelmann. b) Einleitung in die Tactic, des Herrn Joly von Maizeroi, deutsche Uebersetzung, 1771. 8. 1. Band, Seite 25. Note.

wenn er von Reutern und Pferden redet, darunter Reuter auf Wagen und Wagen-Pferde verstanden habe. Dieser geschickte Officier ist vermutlich durch die Uebersetzung der Iliade von der Frau Dacier zu solchem Zweifel gebracht worden, welcher doch nach dem Grund-Text des Homers, oder wenn man die Stellen im Zusammenhange liestet, leicht zu heben ist. Hier sind seine eigene Worte. „Unterdessen saget Homer im zweyten Buch, an dem Orte, wo er von dem Verzeichniß der Truppen, so zur Belagerung von Troja gingen, handelt, wenn von dem Menestheus, der die Athenienser commandirte, geredet wird, daß er in der Kunst, die Reuterey und das Fußvolck in Schlacht-Ordnung zu stellen, seines gleichen nicht gehabt. Wenn der Griech eben die Sache ausdrücket, die wir unter dem Worte Reuteren verstehen; so sollte man glauben, daß man zu dieser Zeit sowohl zu Pferde als zu Füsse gefochten habe. Ferner wenn Homer von dem verschankten Lager redet, so saget er: wir wollen einen tiefen und breiten Graben machen, über den weder Pferd noch Mann sezen kan.“

„Buch IX. Seite 87. der Odyssee, wird von den Eiconiern gesaget, daß sie in größserer Anzahl, streitbarer, besser gezogen, und abgerichtet gewesen, so wohl zu Fuß als

„als zu Pferde zu fechten, als die andern.“ a)

Daß der Griechen in der ersten Stelle nicht dasjenige ausdrücke, was der Herr von Puysegür mutmasset, erhellet aus folgenden. Die Stelle lautet von Wort zu Wort übersetzt also: „Dem Menestheus ist noch kein Mann unter den Sterblichen gleich gekommen, die Rosse und Schildtragenden Männer in Schlacht-Ordnung zu stellen; Nestor nur allein konnte ihm diesen Vorzug streitig machen.“ b) Homer will also so viel sagen, daß Nestor die Rosse und Schild-tragenden Männer eben so gut in Schlacht-Ordnung zu stellen wußte, als der Menestheus. Wir sehen auch in einer andern Stelle, c) daß Nestor dieses würcklich, zur größten Zufriedenheit des Agamemmons, gethan, als er seine Reuter, welche aus Pferden und Wagen bestand, in Schlacht-Ordnung stellete, und sie unterrichtete, wie sie mit den Wagen streiten sollten; welches deutlich zeiget, daß die Wissenschaft, die Rosse gut in Schlacht-Ordnung zu stellen, welche Homer dem Menestheus und dem Nestor gemeinschaftlich zueignet, sich hier wohl auf nichts anders, als

B 4 auf

a) Des Marschalls von Puysegür Grundzüge und Regeln der Kriegeskunst, deutsch übersetzt von Fäsch. Leipzig, 1753. 4. 1. Abtheilung, Seite 10.  
b) Iliade II. Vers 553. c) Iliade IV. Vers 97.

## 24 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

auf solche, welche die Wagen ziehen, erstrecken könne.

Mit der zweyten Stelle, welche dem Herrn von Puysegür zweifelhaft scheinet, hat es dieselbe Bewandtniß, als mit der ersten. Nestor giebet daselbst diesen Rath: „Wir wollen nahe an der Mauer außerhalb einen tiefen Graben ausgraben, der überall Pferde und Krieges-Leute zurück halte.“ a) Was für Pferde Nestor durch diesen Graben eigentlich zurück zu halten meint, erklärret Homer im XII. Gesange, wo er saget: „Hektor ermunterte die Seinen, über den Graben zu sezen, (dieses ist der selbe Graben wovon Nestor redet,) die schnellen Pferde wollten nicht dran, sie stunden oben auf dem Rande und rieherten sehr, dann er war weder schmal genug zum Herüberspringen, noch leicht durch zu kommen. — Da konnte also nicht leicht ein Pferd, welches den leichten Wagen ziehet, durchkommen.“ b)

Die Gränzen, welche wir uns bei dieser Abhandlung gesetzt haben, worin wir uns blos auf dasjenige, was die Cavallerie zur Zeit des Trojanischen Krieges betrifft, einschräncken, überheben uns einer genauen Untersuchung der dritten Stelle, welche der Herr von Puysegür aus der Odyssee anführt, weil der Vorfall, den Ulysses mit den Eicos

a) Iliade VII. B. 342.

b) Iliade XII. B. 47.

Eiconern hatte, nach dem Trojanischen Kriege geschah. Wir bemerken nur, daß im Trojanischen Kriege die Eiconier Bundes-Genossen der Trojaner waren, a) und daß, wie wir schon gesagt haben, keine Stelle in der Iliade zu finden ist, welche uns vermuthen läßt, daß die Reuteren von beyden Armeen zu Pferde gefochten habe.

Es ist unsere Absicht nicht, durch diese Gründe zu behaupten, als wann den Griechen das Reiten auf Pferden zur Zeit des Trojanischen Krieges ganz unbekannt gewesen wäre. Wir sehen im Gegentheil aus der Erzählung des Homers, worin er saget: daß Diomedes und Ulysses, dem Rhesus aus dem Trojanischen Lager bey Nacht-Zeit, seine Pferde wegführten, daß sie sich auf selbige setzten, und nach dem Griechischen Lagerritten, und daß Diomedes mit Geschicklichkeit auf- und abzusteigen wußte. b) Wann Homer die Vergleichung nicht von denen zu seiner Zeit üblichen Spielen genommen, in welchen er den auf Griechischen Schiffen streitenden Ajax mit einem Manne vergleicht, „der mit Renn-Pferden gut umzugehen weiß, und der aus vielen viere zusammen koppelt, und auf freyen Felde, nach einer großen Stadt, auf der Landstrasse jaget, und den viele Männer und Frauen, welche zuschauen, bewundern; er aber immer sicher und uns

B 5 „verfehlet

a) Il. II. B. 347. b) Il. X. B. 529.

auf Pferden war den Griechen zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht unbekannt, sie machten aber in den Schlachten keinen Gebrauch davon.

## 26 Abb. vom Gebrauch der Cavallerie

„verfehlet jederzeit von einem auf das andere  
„springet, die Pferde aber in vollem Laufse  
„bleiben; a) (\*) so können wir hieraus ab-  
nehmen, daß die Griechen das Reiten auf  
Pferden damals schon gut verstanden haben.  
Es erhellet aber auch aus den benden ange-  
führten Stellen, daß sie sich nicht der Reit-  
Pferde in der Schlacht, um den Feind anzu-  
greissen, bedienten. Denn in dem ersten  
Beispiel fassen Diomedes und Ulysses nur im  
Nothfall auf den Pferden des Rhesus, um  
selbige geschwinder nach dem Griechischen La-  
ger zu bringen, nicht aber um auf selbigen  
zu fechten; und in dem zweyten Exempel re-  
det Homer vom Reiten auf Pferden, als von  
einer Uebung, welche in öffentlichen Spielen  
zum Vergnügen der Zuschauer üblich war. (\*\*)

Die

(\*) Homer nennt in dieser Stelle die Reit-  
Pferde ausdrücklich *κέας*, welches das Sihen auf  
das Pferd und das Untreiben ausdrücket, um sie  
von den Wagen-Pferden zu unterscheiden.

(\*\*) Pausanias in Elid. L. V. Cap. VIII. hält  
das Reiten auf Pferden, und das Wett-Rennen  
mit selbigen, für eine der ältesten Uebungen in den  
Olympischen Spielen; nach der Zeit brachte man es  
in der Geschicklichkeit des Wett-Laufens, auf die  
Art, wie Homer mit den Reit-Pferden beschreibt,  
noch weiter; denn man findet auf den alten Gem-  
men, daß man 10 bis 12 Pferde zusammen kop-  
pelte, und mit selbigen auf oben beschriebene Art  
gelauffen hat. Recueil de pierr. grav. du B. Stosch,  
p. 467. No. 50. 51. 52.

a) Iliade XV. B. 629. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24.

Die Reuteren, welche aus Rittern, so <sup>worinn die</sup> aussehen, auf Wagen fochten, in den damaligen Zei- <sup>Reuteren</sup>  
ten besland, war bey den Griechen in dem <sup>bey den</sup> Griechen zur  
größtesten Unsehen. Man findet, daß die <sup>Zeit des</sup> Trojani-  
Könige und Prinzen, welche dem Agamem- <sup>schen Krie- ges stand.</sup>  
non in dem Feldzuge wider Troja beystanden,   
mehrentheils auf Wagen fochten, wie wir   
dieses vom Agamemnon, Menelaus, Ulysses,   
Achilles, Nestor, Diomedes und andern   
mehr, wissen. Es war diesen Prinzen eine   
Ehre, wann sie selbst geschickt ihre Pferde   
und Wagen zu regieren wußten; Homer ver-   
gibt niemahls solches von seinen Helden zu   
rühmen.

Im Treffen aber fochten die Ritter, und <sup>Der Ritter,</sup>  
ein anderer, welcher fuhr, stand neben ihn, <sup>nebst seinem</sup> a) <sup>Führmann</sup>  
vermuthlich zur Linken, damit der Ritter die <sup>oder Stalla-</sup>  
rechte Hand zum Fechten frey behielte. (\*) <sup>meister stam-</sup>  
Den <sup>den neben</sup>  
neben einander auf <sup>einander auf</sup>  
dem Wagen.

(\*) Unter der Sammlung der geschnittenen   
Steine des verstorbenen Baron von Stosch befin-   
det sich ein rother Jaspis (siehe Description des pier-   
res gravées du feu Bar. de Stosch p. 178. No. 265.)   
auf welchem der Achilles mit seinem Führmann Au-   
tomedon auf einem Wagen vorgestellet ist. Es hat   
das Unsehen, als wenn in dieser Abbildung Auto-   
medon vor dem Achilles stünde, und der Achilles   
steht höher als sein Führmann. Ob gleich diese   
Stellung viel bequemer zum Fechten ist, als wenn   
beide neben einander stehen; so müssen wir uns doch   
in diesem Fall nach dem Homer richten, welcher in

der

a) Iliade V. B. 837. IV. B. 367. HXX 291. 2. 1. 8.

## 28 Abh. vom Gebrauch der Caballerie

Den Ritter nennet Homer Hippus oder Parabatis, den Fuhrmann aber Iniochos (\*) a) oder auch Therapon, welches man, wenn man will, mit der Frau Dacier einen Stalbmeister übersehen kann. Es war derselbe ebenfalls eine Standes-Person. Die Fürsten schätzeten sie sehr hoch, und erwählten sich dieselben öfters zu Lieblingen. Achilles hatte

(1) *Antiquités Romaines de Denys d'Halicarnasse, traduits en François par M... à Paris 1723. 4to. Tom. II. pag. 217.*

(2) *Xenophonis Opera, Basileæ 1545. fol. p. 105. Cyropæd. Lib. VI.*

(3) *Iliad.*

(4) *Iliad. Tom. III. p. 160.*

der angeführten Stelle ausdrücklich saget: daß beide neben einander gestanden, und Dionysius von Halikarnass ist gleichfalls dieser Meinung, wann er von den Streit-Wagen der Alten spricht. (1) Man muß also glauben, daß der Steinschneider in der Stellung der Personen eben so verfahren hat, als mit den Waffen, welche er dem Achilles giebt, und die zu der Zeit nicht gebräuchlich waren. Es scheint, als wann unter den Morgenländern Cyrus den Gebrauch, den Fuhrmann und Ritter neben einander zu stellen, abgeschafft habe. (2) Vielleicht hat man das Wort *πάσσω* (3) für hinter ihm genommen, wie es die Frau Dacier in ihrer Uebersetzung gethan hat: Achille se place dans le fond, (4) da dieses Wort vielmehr hier nach ihm bedeutet, und Homer will so viel sagen, als: Automedon stieg zuerst auf den Wagen, und Achilles nach ihm.

(5) *Pausanias trad. par Gedoyen Paris. 1731. 4. T. I. pag. 428. Note.*

(\*) Parabatis ist der älteste Nahme der Ritter, hernach nannte man sie Alnabatai, oder Apobatai, welches alles so viel als Conscensores bedeutet; von den Atheniensern wurden sie Apobatai genennet. (5)

a) *Iliade XXIII. V. 132. VI*

den Patrokles, welches sein Stallmeister war, zu seinem Liebling, und es war auch sein General, dem er das Commando über seine Truppen anvertraute. a) Die Stallmeister stammten zuweilen selbst aus Königlichen Geblüte ab, wie wir dieses von dem Hebrion wissen, der den Wagen des Hektors fuhr, und sein Bruder war. b)

Es waren auch die Stallmeister eben so bewaffnet, als die Ritter; nur die Angriffs-Waffen c) legeten sie ab, wenn sie fuhren, und wahrscheinlicherweise auch den Schild; denn es geschah öfters, daß sie bald die Pferde regierten, bald fochten, in welchem Fall sie alsdann sich der Angriffs-Waffen des Ritters bedienten. (\*) Die Schutz-Waffen der Ritter bestanden in einem Helm, welcher unter dem Kinn zugebunden wurde, und worauf ein Busch von Pferde-Haaren befestigt war. Die Brust bedeckten sie mit einem Brust-Harnisch von Metall, der über den Magen etwas erhoben war. Unter dem Rüstzeug hatten sie eine breite Binde von Blech, welche rings um den Leib herum ging, und an der Seite mit Haken zugehaakt wurde; sie beschützte den Unterleib; man nannte sie

Schutz- und  
Angriffs-  
Waffen der  
Ritter.

Siehe  
Figur I.

(\*) Homer saget auch ganz deutlich von den Trojanischen Stallmeistern, daß sie Schutz-Waffen hatten. (1)

(1) Iliade V.  
B. 294.

a) Iliade XVII. B. 427. b) Iliade VIII. B. 318.

c) Iliade XVII. B. 465.

das Mitrin, über denselben gürten sie noch eine Scherpe (Zosir). Auf der linken Seite trugen sie das Schild, welches Zirkel- oder auch länglich-rund war, und so groß, daß es den Körper von den Schultern bis an die Knie bedeckte. Es war mehrentheils von dicken Leder, und mit Blech beschlagen. Dieses Schild hatten sie wegen seiner Größe und Schwere an einem Trage-Riemen hängen, welcher auf der rechten Schulter nach der linken Seite hing. Die Beine bedeckten sie durch Bein-Harnische, welche man Knijns nannte, und die unter das Knie befestigt wurden. Die Angriffs-Waffen der Ritter sowohl, als aller regulairen Truppen, bestanden in einer Lanze in der rechten, und zwey oder einem Wurf-Spieß in der linken Hand, mit welcher sie das Schild zugleich fassen und regieren. An der rechten Seite hing der Degen an einem Bandelier, welches mit den Trage-Riemen des Schildes über die Brust zusammen traf. a) (\*)

(\*) Zu mehrerer Erläuterung der Waffen, womit die Ritter versehen waren, sehe man die Figur I. Homer ist in der Beschreibung der Waffen außerordentlich umständlich. Es ist aber gewiß einer der schwersten Artikel, welcher in den Gedichten des Homers, von dem was zum Kriege gehört, enthalten ist. Es würde eine ganze Abhandlung dazu erfordert werden, um alles das, was

Die Streit-Wagen, worauf die Ritter  
fochten, hatten zur Zeit des Trojanischen  
Krieges nur eine Achse und zwey Räder;  
dieses erhellet aus vielen Stellen der Iliade,  
z. B. als die Minerva auf den Wagen des  
Diomedes steiget, erwähnet Homer nur einer  
Achse; er saget: die Achse knarrete stark von  
der Last a); und die Art, wie Homer den Fall  
des Eumelos aus seinem Wagen beschreiber,  
als ihm Minerva das Joch seiner Pferde zer-  
brach, und wodurch die Deichsel so stark  
auf die Erde fiel, daß Admetos durch diesen  
Stoß aus dem Wagen geworfen wurde, se-  
het, wie wir unten sehen werden, ebenfalls  
voraus, daß der Wagen nur zwey Räder  
hatte, und gänzlich auf der Deichsel ruhe-  
te. b) (\*) Man findet auch nur die Wa-  
gen

Beschaffen-  
heit der  
Streit-Wa-  
gen.

Figur I.

der Dichter davon saget, in gehörige Ordnung zu  
bringen.

(\*) Die Frau Daeier entfernet sich bei  
Übersetzung dieser Stelle von dem wahren Sinn  
des Homers. Sie sagt nemlich: „Elle le joint  
„& rompt son essieu; les cavales s'écartent, le char  
„se renverse. (1) Homer saget nichts von einer  
zerbrochenen Achse, noch von einen umgeworffenen  
Wagen, sondern ganz deutlich von Wort zu Wort:  
„Sie zerbrach ihm das Joch (ξυνόν) der Pferde,  
„diese sprungen von beyden Seiten aus dem Wege.  
„Die Deichsel fiel stark auf die Erde, er selbst  
„stürzte neben dem Rade vom Wagen.“ Der  
Fall

(1) Iliade  
d'Homere  
de Mad. Da-  
cier T. III.  
P. 292.

gen der Helden, oder diejenigen, deren man sich zu den Wett-Rennen bediente, in den Denckmählern, welche uns aus dem Alterthum übergeblieben, größtentheils nur mit zweien Rädern abgebildet. Vielfältig sind sie auf diese Art in der Sammlung des Baron von Stosch, a) in der Sammlung des Grafen von Caylus, b) und in andern mehr, zu finden. Die ganze Tabula Iliaca c) ist voll von zweyrädrigen Wagen. (\*)

Die Felgen der Räder waren aus gutem trocknen Pappelbaum-Holze verfertiget, d) und im Nothfall nahm man auch Feigenbaum-Holz dazu, (e) wie man hierüber die Anmerkung der Frau Dacier nachsehen kann. (f) Die Felgen der Räder wurden mit einem

Ring,

Fall des Eumelus geschah auf eben die Art; als wenn der Trage-Riem, womit das Pferd die Garbel unserer heutigen zweyrädrigen Wagen trägt, risse, so würde derjenige, welcher im Wagen säße, wann das Pferd dazu in vollem Lauffen ist, gewiß herausfallen müssen.

(\*) Die Tabula Iliaca stellet sowohl den Wagen, als andere Dinge mehr, auf eine solche Weise vor, welche der Beschreibung, die uns Homer davon giebt, ganz zuwider ist.

a) Descript. des pierres gravées du feu Bar. de Stosch, pag. 372. No. 245. p. 378. No. 265. b) Recueil d'antiquités par le Comte de Caylus, Paris 1752. T. II. planche 42. Not. p. 123. T. III. pl. 19. No. II. & planche 56. Not. c) Raph. Fabretti Explicatio Tabell. Anagl. Homer. Iliad. Romæ 1683. fol. p. 315. d) Il. IV. v. 486. e) Il. XXI. v. 37. 38. f) Iliad. d'Homere par Mad. Dacier, T. III. p. 201. Note 6.

Ring, oder einer Rade-Schiene von Eisen oder andern Metall, welche wohl auf dem Rade passen müßte, versehen. a) Die Röhre der Nabe, wie auch die Nabe selbst, vorn und hinten am Stoß, war mit Metall belegt, daher Homer sie an dem Wagen der Juno; b) rings herum mit Silber umgeben, nennet. (\*)

In der Nabe stachen acht Speichen. Die Achse war von Buchenholz. c) Doch nennet auch Homer die Achse an dem Wagen der Juno eisern, weil bey jedem Wagen der Achs-Schenkel oder Achs-Arm mit einem eisernen Stoß-Blech versehen seyn muß. d) Auf der Achse war der Wagen-Stuhl befestigt; derselbe war vorn und hinten rund, in Gestalt zweyer runden erhobenen Kreise, e) von welchen der hintere höher als der vordere seyn konnte. An den Seiten in der Mitte des Wagen-Stuhls war ein

Ein-

(\*) Homer mag durch das Wort *μαζυρα* die Nabe selbst, oder wie Herr Damm will (1), die (1) Iliads Röhre in der Nabe verstehen, so scheinet, als wann <sup>nach</sup> Damm's das *αυφ ερασεν*, *circundati utrinque*, sowohl von <sup>Lebers.</sup> S. 86. dem äußern als innern der Nabe verstanden werden kann, weil es nothwendig ist, daß die Nabe vorn an der Röhre und hinten am Stoß mit einem eisernen Ring umgeben seyn muß.

a) Iliade V. B. 725. b) Ebendas. B. 726. c) Iliade V. B. 838. d) Iliade V. B. 723. e) Ebend. B. 728.

Einschnitt, damit der Ritter, welcher bald zu Fuß bald zu Wagen focht, bequemer auf- und absteigen konnte. Bey dem Einsteigen traten sie zuerst auf die Hervorragung des Achs-Schenkels, und von da stiegen sie in den Wagen. (\*) Durch diesen Einschnitt bekam auch die vorderste Rundung des Wagens eine Figur, so daß der Fuhrmann, wann er abgestiegen war, die Lenck-Seile oder Leinen an selbigen befestigen konnte, (\*\*) wie solches Diomedes seinem Stallmeister, dem Sthenelus befiehlet, die Pferde an den Vordertheil des Wagens mit den Lenck-Seilen kurz anzubinden. a) Homer benennt auch noch in unterschiedenen Stellen diese beyde

Rundungen.

(\*) Der Frankösische Ueberseher der Alterthümer des Dyonisius von Halikarnass saget in einer Note, (1) daß man an einen Wagen, worauf zwei fochten (Diphros), die Räder Apobatis-  
(1) Les Antiquités rom. de Denys d'Halicarnasse, 4to. T. II.  
 koi Trochoi, nannte, Räder, vermöge welcher man herunter steiget.

P. 217.

(\*\*) Der Herr Abt Winkelmann glaubet, diese vordere Rundung des Wagens in einem Stein, aus der Sammlung des Baron von Stosch zu sehen (2); mir ist derselbe zwar nur in einem ziemlich deutlichen Abdrück zu Händen gekommen, aber ich bin nicht so glücklich gewesen, eine deutliche Entdeckung in diesem Abdrück von dem runden Vordertheil des Wagens zu machen. Deutlicher ist diese Rundung auf dem Stein, No. 245. Seite 372. zu sehen.

(2) Descript. des pierres gravées du feu Bar. de Stosch, p. 186. No. 1093.

a) Iliade V. B. 262.

Rundungen ausdrücklich. a) Den Wagen-Kästen belegte man übers Kreuz mit Bändern von Blech, oder mit dünnen Schienen von allerhand Metallen, so wohl um dem Kästen mehr Festigkeit, als auch nach Beschaffenheit des Metalles, welches man hierzu nahm, demselben ein prächtiges Ansehen zu geben. Homer sagt daher, daß der Wagen der Juno mit goldenen und silbernen Blechen wäre ausgezieret oder umstlochten gewesen, (\*) b) und eben deshalb nennet er auch

## C. 2

den

(\*) Es ist zu glauben, daß Herr Damm in seiner Uebersetzung der Iliade, diese Stelle am besten getroffen hat. (1) Nach der Frau Dacier (1) Iliade Uebersetzung lautet sie: le Char est suspendu avec teutsch von des courroies d'or & d'argent; (2) und ihr sind Damm p. 187. der Uebersetzer der in Leipzig teutsch herausgekommenen Iliade (3) und andere gefolget. Die (2) Iliad. Traduct. franc. Uebersetzung scheinet aus folgenden Gründen nicht par Mad. dem Sinn des Homers gemäß zu seyn. Denn 1) Dacier T. I. bedeutet das Verbum *intorquere* sowohl etwas ausspannen, (3) Iliade, als auch nach dem Budens (*intorqueo*.) (4) Leipzig 8vo ich umwinde. 2) Hat Homer schon an einem andern Ort dieses Verbum in der Bedeutung durchflechten genommen. (5) 3) Ist es dem Bau der (5) Iliad. X. Wagen damaliger Zeit ganz entgegen; denn da sie B. 263. nur zwei Räder hatten, und auf einer Deichsel ruheten, so konnte der Kästen nicht in Riemen hängen, wozu zwei Stangen, oder wie man sagt, eine Gabel, nöthig ist. Endlich weiß man, daß die Erfindung, die Wagen-Kästen in Riemen zu hängen, unter die neuern gehört.

a) Iliad. XI. B. 535. b) Iliad. V. B. 727.

den Wagen des Agamemnon schön von Metall glänzend. a) In dem Wagen-Kasten war ein Ort, wo man die Peitschen verwahrete, b) weil ein vorsichtiger Fuhrmann jederzeit einige vorrätig hatte. c) Die Peitsche bestand, so wie die heutigen, aus einem Stiel und Riemen, welches man aus dem Wort (*μαρτίνη*) dessen sich Homer eine Peitsche zu benennen, bedient, abnehmen kann. d) Der Stiel war öfters mit Gold, Silber, oder andern glänzenden Metallen versehen, daher saget Homer an einigen Orten: die blanke Peitsche. e) Aus der Benennung, wie die Griechen nach dem Eu-  
schall stathius den Ort im Wagen (*γεων* und *λνος*), wo die Peitschen lagen, nannten, lässt sich schliessen, daß es ein hohles Behältniß gewesen ist, welches im Fuß-Boden des Wagen-Kastens angebracht seyn konte. Unter diesen Fußboden des Wagen-Kastens ging noch die Deichsel durch, welche in den Achs-Schemeln, wie an unsern Boder-Wagen, eingelassen, und durch zwey Arme noch an selbiger befestiget war. Sie half die Last des Wagen-Kastens tragen, oder vielmehr der größte Theil der Last desselben ruhete auf ihr. Vorn am Ende der Deichsel war ein Loch, morein man einen Nagel steckte, (\*) damit das Toch, welches man auf

(1) Iliade  
XXIV.  
B. 272.

(\*) Homer nennet diesen Nagel *επωε*. (1)

\*) Iliade IV. B. 226. b) Il. X. B. 501. c) Il. XXIII.  
B. 390. d) Darmst Lexic. Homer. Find. e) Il. X.  
B. 501.

auf die Deichsel band, nicht von selbiger sich herunter schieben konnte. Das Joch war rund a) und zuweilen von Buchsbaum-Holz, mit ausgeschnittenen Hervorragungen. Die Vornehmen konnten solches mit Gold oder Silber beschlagen haben, welches Homer vielleicht zu verstehen giebt, wenn er von dem goldenen Joch an den Pferden der Juno, redet. Das Joch bestand eigentlich aus zwey Jochen, welche durch ein Queerholz zusammen verbunden waren. (\*)

Dieser Queerbalken oder dieses Queerholz Siehe  
ruhete auf den Schultern der Pferde, und Figur 1.  
trug die größte Last des Wagen-Kastens; Unspann-  
dann man band die Deichsel an selbiges fest, und Geschirr  
mit ledernen Riemen, welche Homer an den Baus-  
zung.

### E 3 Wagen

(\*) Daher nennt Homer das Joch der beyden Deichsel-Pferde ein gemeinschaftliches Joch, (1) (1) Odyssee, und bedient sich gewöhnlich des Wortes Joch im III. B. 486. Singulari; als: er brachte die Pferde unter das (2) Iliade XXIII. Joch, (2) und die Art, wie der Wagen des En- B. 291. melus auf die Erde fiel, als Minerva ihm das Gl. XXIV. Joch seiner Pferde zerbrach, (3) zeigt, daß das B. 279. Joch der Pferde gemeinschaftlich oder durch ein Gl. XVI. B. 148. Queerholz vereinigt war, wie uns Homer das Joch (3) Iliade XXIII. von zwey Ochsen beschreibt. (4) Wann Herr B. 392. Damm unter dem Worte *εὐοδετούσ* Hals-Koppeln (4) Gl. XIII. verstehtet, (5) welche die Deichsel tragen, so be- B. 706. merke man, daß in dieser Stelle nicht von einem (5) Damm Lex. Hom. Streit- sondern von einem Last-Wagen, die Rede Pind. p.447. ist, der wahrscheinlicher Weise vier Räder hatte.

a) Iliade XXIV. B. 269.

### 38. Abb. vom Gebrauch der Cavallerie

Wagen der Götter gilden nennt. a) Man band sowohl diese Niemen um die Deichsel, als um den Queerbalcken herum, und schürhete beyde über der Deichsel mit einem sehr festen Knoten zusammen; und damit der um die Deichsel gewundene Theil des Niemens nicht herabglitschen könnte, so stach man denn oben erwähnten starken Nagel in das Loch, welches dazu am äussersten Ende der Deichsel war. b) (\*) Man rückte alsdann den obersten Theil des Niemens, der an dem Queerbalcken des Joches befestigt war, in die Mitte des Balckens, c) hob das Joch mit der Deichsel in die Höhe, und führte die Pferde darunter. Die Niemen, womit es vorn an der Deichsel befestiget wurde, nennt Homer *Lepadna* d) oder *Zygodesma*. e) (\*\*) Man

(\*) Arrianus gebendet sowohl des Nagels, der vorn in der Deichsel steckte, als auch des Anbindens der Deichsel am Joch und des Knotens,

(1) Arrianus wann er den Wagen des Gordius beschreibt. (1) de exped.

Alex. Magn. (\*\*) Herr Damm übersetzet. *λεπαδον*; lorum L. II. C. III. latum, quo collum equi alligatur jugo; deinde sunt

(2) Damm & lora ea, quibus iugum equi iungitur temoni. (2) in Lexico Dann Brust-Niemen kann es im Homer nicht be-

p. 1411. p. IX. deuten. Die Frau Dacier übersetzet es durch

(3) Iliade, Geschirr der Pferde, (3) welches dem Sinn des

trad. par Mad. Dacier Homers nicht zuwider läuft, weil das Lepadnon ei-

T. III. p. 163, genilich das war, was den Wagen zog. Wann Homer

a) Iliad. V. V. 730. b) Iliad. XXIV. V. 273. V. V.

730. c) Iliad. XXIV. V. 274. d) Il. XIX. V. 393.

e) Iliad. XXIV. V. 270. V. V. 270.

Man zäumete die Pferde auf, indem man ihnen ein Gebiß, (\*) welches eine Ahnlichkeit mit unsern Trensen hatte, ins Maul legete, und welches an ein Kopf-Gestell befestigt war. Die Lenck-Seile legte man rückwärts in den Wagen. (\*\*) a) An dem Gebisse der Pferde hatte man zuweilen Elsenbeinerne Buckeln; auch waren die Bügel mit Elsenbein belegt. b) Die Vornehmen hatten die elsenbeinerne Buckeln öfters mit Purpur gefärbet, in welcher Arbeit die Carischen

Hom. Iliad. B. 394. und  
Homer die Lepadna der Juno golden nennet, so könnten dieses goldne Ketten seyn an zwey Ringen, wovon einer über den Trage-Balcken des Joches, und der andere auf die Deichsel geschoben war.

(\*) Das Gebiß nennet Homer Chalinos.

(\*\*) Die Lenck-Seile oder Bügel werden vom Homer ~~tau mia~~ genennet. Er nennet sie auch Anstir. Dieses Wort, welches von Herrn Damm und Budeus durch Bügel übersetzt wird, hat auch die Bedeutung von Zieh-Riemen, oder Sielen. Man könnte durch diese Bedeutung leicht auf die Gedanken kommen, daß noch an dem Joch der Pferde Riemen oder Sielen gewesen, woran die Pferde gezogen hätten; weil aber hiezu eine Wage auf die Deichsel oder eine andere Anspannung nöthig wäre, wovon Homer nichts erwähnet, und man auch auf den ältesten Gemmen und Denckmählern größtentheils keine Zug-Sielen sieht, so sind wir der allereinförmigsten Anspannung gefolget, welche, nach dem Sinn des Homers, der wenigsten Zweideutigkeit unterworfen ist.

a) Iliad. XIX. B. 394. b) Il. V. B. 583.

## 40. Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

und Moednischen Frauen am geschicktesten waren. a) (\*) eben C) die C) mit manc. manc.

Mit wie viel Pferden die Griechen ihre Streit-Wagen bespannten. Mit Ausser den zwey Pferden, welche an der Deichsel gingen, spannte man auch noch ein drittes darneben. Wir wissen, daß Nestor b) und Patrokles c) drey Pferde vor ihre Wagen hatten; jedoch waren die meisten nur mit zwey Pferden bespannet. Homer saget uns nicht, daß die Griechen vor ihren Streit-Wagen, zur Zeit des Trojanischen Krieges, mehr als drey Pferde anspanneten; wir finden aber dieses bey den Trojanern; dann der Wagen des Hektors d) war mit vier Pferden bespannet. (\*\*). Diese vier, spännige

(\*) Nach der Meinung der Frau Dacier, flochte man die Mähnen der Pferde ein, und befestigte dieselben mit einem goldenen Ring, (1) welcher Uebersetzung wir bezüglichen Bedenken tragen, weil nach dem Budeus und Damm ~~auszusuchende~~ ~~πτερες~~, gemeinlich für Pferde mit goldenen Zäummen genommen wird, (bei Frauen aber für einen Kopf-Putz.) Wir wissen auch, daß das Pferd Xanthus vor den Wagen des Achilles keine eingeflochtenen Mähnen hatte, (2) und überdem so übersetzt die Frau Dacier dieselbe Redensart sehr verschieden von ersterer Uebersetzung, an einem andern Ort, durch: Cheveaux tout brillant de lumiere. (3)

(\*\*) Einige Geschichtschreiber sagen, daß die Griechen lange vor dem Trojanischen Kriege ihre Wagen

a) Iliade IV. B. 142. b) Il. VIII. B. 81. c) Il. XVI. B. 152. d) Il. VIII. B. 185.

(1) Iliade trad. p. Mad. Dacier T. I. pag. 248.

(2) Iliade XIX. B. 406.

(3) Iliad. trad. p. Mad. Dacier T. II. p. 60.

spänige Wagen wurden nach der Zeit bei den Morgenländern so gebrauchlich, daß man unter einen Trojanischen Wagen jederzeit einen mit vier Pferden bespanneten Wagen verstand. a) Die Neben-Pferde wurden an den Stangen-Pferden, welche den Wagen trugen, angebunden. Wann man drei Pferde vor dem Wagen hatte, so scheint es, als wann man das dritte Pferd an dem Stangen-Pferd zur rechten, oder, wie wir zu sagen pflegen, am Hand-Pferd, angebunden habe, weil Homer sagt, daß das Neben-Pferd vor dem Wagen des Patrokles, durch einen Pfeil in die rechte Schulter verwundet wurde, b) woher man glauben sollte, daß es die rechte Schulter bloß gab, und mit der linken an das Hand-Pferd stand. Man nannte das Neben-Pferd **Parioros**, von

C 5

Wagen mit vier Pferden bespanneten; jedoch weil diese Zeiten so entfernt sind, so widersprechen sich auch sehr oft die Nachrichten der Geschichtschreiber.

So sagt z. E. Diodor, daß Pelops in dem Wettrennen mit dem Denomaus vier Pferde vor seinem Wagen hatte. (1) Pausanias, welcher eben

(1) Diod.

Siculus

L. IV.

falls von diesem Wettrennen redet, giebt dem Pelops nur zwei Pferde vor seinem Wagen, und berichtet sich auf ein Denkmal, welches er im Tempel der Olympischen Juno gesehen hat. (2) Nach dem Herodotus haben die Griechen zuerst von den Lybiern mit vier Pferden zu fahren gelernt. (3)

(2) Pausa-

nias in Älid.

L. V. Cap.

XVII.

(3) Herodot.

trad. par Mr.

du Ryer T. II.

L. IV. Paris.

1713. 12.

pag. 139.

a) Xenophontis liber de Pædia Cyri. Lib. VI. b) Iliad. XIV. B. 468.

## 42. Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

den Niemen, womit selbiges an das Stangen-Pferd angebunden war. a) Diese Pferde hatten also mehr Freyheit, als diejenigen, welche unter dem Joch giengen, und die Last des Wagens tragen mußten, daher im metaphorischen Verstande Pariors für ausschweifend, und windig genommen wird. b) (\*)

Daß die Trojaner ihre Wagen mit mehr Pferden, als die Griechen die ißrigen, bespannen konnten, davon war wohl die Ursach diese, weil die Morgenländischen Völker jederzeit mehr Pferde, als die Griechen, hat-

(\*) Dieses ist es, was sich mit Gewißheit von dem Anspannen des Neben-Pferdes, aus den Erzählungen des Homers sagen läßt. Wenn man annimmt, daß die Deichsel-Pferde der Wagen vermittelst des Jochs, so wie wir solches oben beschrieben haben, zogen: so muß man der Meinung des Herrn Damm nothwendig beypflichten, daß das Neben-Pferd blos ging, und nicht am Wagen zog, und daß es nur dazu diente, wann eins von den Stangen-Pferden gerödtet oder verwundet wurde, solches wieder zu ersetzen, oder, wann eins von denen Pferden, welche das Joch trugen, ermüdet, in dessen Stelle zu bringen.

Bey dem Einbrechen in den Feind, trugen die Neben-Pferde ebenfalls das ißrige zur Vermehrung der Gewalt des Jochs bey. In den ältesten Zeiten übte man sich in dieser Art des Fahrrens, indem man in den öffentlichen Spielen, mit einem mit drey Pferden bespannten Wagen, Wettrennen hießt.

a) Iliade XVI. B. 152. b) Damm. Lex. Homer. Lind. p. 2157.

ten. a) Besonders waren in den ältesten Zeiten die Pferde in Griechenland sehr selten; denn wir wissen, daß Herkules den Laomedon besiegte, weil er ihm nicht die Pferde, welche er ihm versprochen hatte, geben wollte, a) und Homer hält die Pferde für würdig, seine Muse ihrentwegen anzurufen, damit sie ihm sage, welche Pferde die vortrefflichsten in der Griechischen Armee gewesen. b) Man hielt Stutereyen, es für eine der ansehnlichsten Einkünfte eines Landesherrn, wann er zahlreiche Stutereyen in seinem Lande hatte. Es wurden nicht allein in diesen Stutereyen Pferde, sondern auch Maulthiere gezogen. c) Man brauchte selbige sowohl zur Land-Wirthschaft, als auch bey der Armee, um das Gepäck fortzubringen; auch Holz und andere Bedürfnisse zu hohlen. d) Alle Provinzen in Griechenland waren zur Anlegung der Stutereyen nicht geschickt. So z. E. war Ithaka kein Land, welches zur Pferde-Zucht taugte, deshalb waren die Stutereyen des Ulysses in einer andern Provinz seines Königreiches in Elis, welches eine Provinz in dem heutigen Morea ist, worin weite und fruchtbare Felsen lagen; e) Ithaka hingegen hatte keine Ebenen, und es war darinn kein Wiesewachs; daher schlägt auch Telemachus das Geschenk aus, welches ihm Menelaus mit drey Pferden

a) Iliade V. V. 640. b) Iliade II. V. 761. c) Odys. IV. V. 635. d) Iliade I. V. 50. XXIII. V. 111.  
e) Odys. IV. V. 635. Pausanias in Eliad. Lib. VI.

## 44 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

den machen will, und saget, daß Ithaka sich besser zur Ziegen-Zucht schickte, hingegen daß das Land des Menelaus viel geschickter zu Stuterieren sey. a) Ulisses war daher gendhigt, die Pferde oder Maulthiere, welche in Elis gezogen wurden, nach Ithaka überzuschiffen. b)

Fütterung  
und War-  
ting der  
Pferde.

In solchen Ländern, wo kein Wiesewachs war, wurden die Pferde auf dem Stall gefüttert. Man trug daselbst für ihre Fütterung die größte Sorgfalt; sogar die Gemahlin des Hektors schämte sich nicht, für die Fütterung der Pferde ihres Gemahls zu sorgen, und Homer sagt, daß sie eher für die Pferde gesorgt, als sie dem Hektor seine Mahlzeit bereitet habe. c) Man gab dem Pferde Damahls zum harten Futter Weizen, Spelt und langen weißen Haber, oder eine Art Gerste. d) Ofters mengete man Haber und Spelt zusammen. e) Auch erwähnet Homer einer Art harten Futters, welches er Olyra nennt, und mit unserm Roggen eine Ahnlichkeit hat. f) (\*) Wann es nicht ein poetischer Gedanke ist, so saget uns Homer, daß man den Pferden das Futter zuweilen

(1) Lexic.  
Homer.  
p. 957.  
(2) Herod.  
L. III.

(\*) Herr Damm nennt es schwarzen Roggen (1), und Herodot sagt, daß man aus der Olyra Brod backen könne. (2)

a) Odyss. IV. B. 631. b) Odyss. IV. B. 634. c) Il. VIII. B. 188. d) Odyss. IV. B. 631. e) Odyss. IV. B. 41. f) Iliad. V. B. 196.

weisen mit Wein anfeuchtete. a) (\*) Wann die Pferde in den Ställen standen, so band man sie an die Krippe an; b) im Felde aber, wenn man im Lager war, legte man ihnen Spann-Ketten an die Füße. c) In solchen Landen, wo die Pferde auf die Weide gingen, suchte man besonders solche Orte aus, wo viel Stein-Klee d) (Lotos), Eppich (Selinos) e) und eine Art wohlriechende Binsen, welche man Kypuron nannte, f) wuchsen. Man findet nicht, daß es üblich war, den Pferden Heu zu geben, oder ihnen geschnitten Stroh oder Häcksel unter das harte Futter zu mengen. Das Beywort (Aithones) welches so viel als glänzend bedeutet, zielet auf die Reinlichkeit der Pferde, und eine gute Wartung. Wann sich Homer desselben bey den Pferden des Ussus g) und bey andern bediente, so zeiget es, daß man ebenfalls zu damahlicher Zeit sich die Reinlichkeit der Pferde hat angelegen seyn lassen.

Worauf man bey der Wahl der Pferde Kenntnisse vorzüglich sahe, war, daß sie schnell und von den Ei- leicht seyn müssten, und wie man aus dem geuschaften guter Pferde (Olys), dessen sich Homer bei- die.

(\*) Herr Damm glaubet, daß man den Pferden damahls Wein unter das Futter gegossen, so wie man noch heut zu Tage die Gewohnheit hat, den Pferden Bier und Brod zu geben. (1)

(1) Iliade  
deutsch. Neb.  
von Damm  
pag. 262.  
Not. 21.

a) Iliade VIII. 188. b) Iliad. VIII. 454. c) Il. XIII.

36. d) Il. II. 776. e) Ebendas. f) Odys. IV.

603. g) Iliad. II. 839.

dienet, um die Geschwindigkeit der Pferde auszudrücken, schliessen kann, so will er so viel sagen, daß gute Pferde, keine Hindernisse im Lauffen zurück halten, und daß sie über alles, was sie auf ihrem Wege finden, herüber sehen müssen. Homer schildert die Geschwindigkeit rascher Pferde sehr lebhaft, wann er saget: daß die Füllen, welche von den Stuten des Erichtonius gefallen waren, über die stehenden Korn-Aehren laufen könnten, ohne daß sie den Halm zerbrachen. a) Man untersuchte deshalb sehr aufmerksam den Huf der Pferde, ob derselbe auch fest und nicht gespalten war, oder, wie man es zu nennen pfleget, eine Horn-Kluft hatte. b) (\*) Man sahe ferner darauf, ob ein Pferd gut aus dem Halse gewachsen war, und ob es den Kopf hoch trug, c) und ob es gute Mähnen und gutes Haar hatte. d) Die Größe der Pferde war eine Eigenschaft, welche man ebenfalls in Erwägung zog, dann Homer rühmet besonders von den Pferden des Aius, daß sie groß und mutig waren. e) Ausdrücklich findet man in den Gedichten des Homers keine andere Pferde, als Hengste f) und

(\*) Dieses will Homer in den angeführten Stellen durch die Beyworte Μαρνει und Κατεργωνυμει sagen.

- a) Iliade IV. 500. Iliad. III. 263. b) Iliad. V. 236. 581. Iliad. XXIV. 277. c) Iliad. X. 305. Iliad. XL. 159. d) Iliad. V. 323. e) Iliad. II. 839. f) Iliad. XXII. 377.

und Stuten a) benennt. (\*) Diese leßtere Art Pferde scheinen fast zu damahlichen Zeiten

(\*) Herr Damm saget in einer Note seiner deutschen Uebersetzung der Iliade, (1) von dem Beywort unsterblich, welches Homer den Pferden des Achilles beylegt: „Ein sterblich Pferd ist „vielleicht ein Wallach, ein unsterbliches aber ein „Hengst, der eine Nachkommenschaft von Pferden „zeugen kann. Vielleicht aber wird hier auf den „Erfolg gesehen, da daß erste Pferd bey dieser Unternehmung starb, die beyden andern aber gesund „davon kamen. Doch ist wohl die erste Deutung „die richtigere.“ So wahrscheinlich auch die Gründide des Herrn Damm's scheinen, durch welche er die Gewohnheit, die Hengste zu legen, bis auf die Zeit des Trojanischen Krieges heraussetzt, so tragen wir doch Bedenken, dieser Meinung beizutreten, wenn wir das, was Homer weiter unten den Jupiter von diesen Pferden sagen läßt, in Erwägung ziehen. „Der Sohn des Kronos sprach bey „sich selbst: O Unglückliche (nehmlich Pferde)! „warum haben wir euch dem Fürsten Peleus, dem „Sterblichen, gegeben, da ihr zwey Unveralsternde und Unsterbliche seid! Etwa daß ihr mit „in Gesellschaft der unglückseligen Menschen Kummer haben möget?“ (2) Aus dieser Stelle erhelet, daß wohl Homer die Pferde des Achilles aus einer andern Absicht unsterblich nennt, als weil es Hengste waren. Strabo sagt uns, daß das Leben der Hengste bey den Scythen und Sarmaten gebräuchlich war, (3) jedoch kann man diese Gewohnheit nicht bis in die Zeiten des Homers heraussehen.

(1) Iliade  
übers. von  
Damm,  
pag. 534.  
Not. 14.

(2) Iliade  
XVII. 442.

(3) Herm.  
Hugo de mi-  
litia equestr.  
p. 63.

Zeiten den Vorzug gehabt zu haben. Dann Homer giebt den Stuten des Eumeos den Vorzug vor allen Pferden in der Griechischen Armee; a) und wir sehen, daß selbige bei dem Wettrennen den Hengsten des Otomedes vorliefen. b) Man nahm gern vor einen Wagen solche Pferde, welche von gleichem Alter, gleich gross und von gleicher Farbe waren; c) und es scheinet, als wann die Abzeichen oder Blessem, für eine Marke guter Pferde, oder doch für eine Zierde derselben gehalten wurden; dann Homer saget uns: daß bei den Pferden, welche den ersten Preis im Wettrennen bei den Spielen, die Achilles gab, erhielten, ein Fuchs war, mit einem weissen Zeichen vor der Stirne, in Gestalt eines Mondes. d)

Untersuchung, ob die Pferde zur Zeit des Trojanischen Krieges, schon Huf-Eisen unter den Füssen gehabt haben. e) Eustathius ist, nach dem Bericht der Frau Dacier, unter denen, welche die Gewohnheit, die Pferde zu beschlagen, in der Iliade finden wollen. f) Jedoch ist diese Stelle des Homers noch vielmehr Zweifel unterworfen. Man findet nach dem Bericht des Abts Winckelmann, g) in

a) Iliad. loc. cit. b) Iliad. XXIII. 376. c) Iliad. II. 765. d) Iliad. XXIII. 454. e) Iliad. XI. 153. f) Iliad. trad. de Mad. Dacier, T. II. p. 178. Not. 22. g) Descript. des pierr. grav. de B. Stosch, pag. 169. No. 971.

In keinem alten Denckmaß ein Pferd mit Huf-Eisen, und der Herr Abt behauptet, daß der Huf des Pferdes auf dem Basrelief, welches sich in dem Pallast Mattei zu Rom befindet, und an welchem Fabretti ein Huf-Eisen wahrzunehmen glaubet, ein in neuern Zeiten angeseßtes Stück sey. Fabretti gestehet selbst, daß auf der ganzen Säule des Trajans unter allen Pferden nicht eins zu finden ist, welches Huf-Eisen unter den Füssen habe. Xenophon in seiner Abhandlung von der Reitkunst, giebt viele Mittel an die Hand, wie ein schlechter Huf hart und fest zu machen. Dieser würde das Mittel, denselben mit Huf-Eisen zu verstärken, nicht vergessen haben, wenn diese Gewohnheit schon Damahls in Griechenland bekannt gewesen wäre. Aus diesem allen scheinet zu erhehlen, daß Homer durch die Redensart, in dem sie mit dem Metall auf die Erde stampfen, (\*) eine Anspielung auf die Festigkeit des Hufes, und die mutigen Bewegungen der Pferde hat machen wollen; so wie Xenophon, in seiner Abhandlung von der Reitkunst saget: „Ein guter hohler Horn, „klingt auf dem Boden, wie eine Chymbel,“ welches ebenfalls ein Instrument von einem klingenden Metall ist.

Die

(\*) Herr Damm übersetzet in seinem Wörterbuch diese Stelle, (1) equi ferratis ungulis suis

(1) Lat.  
Hom. Pind.  
sedentes p. 377.

D

Man giebt  
den Pferden  
Nahmen.

Die Gewohnheit, den Pferden Nahmen zu geben, war schon im Trojanischen Kriege üblich. Menelaus spannet vor seinen Wagen ein Pferd, welches Podargos hieß, und die Stute vor diesem Wagen, welche dem Agamemnon gehörte, hieß Aethera. a) Die Pferde, welche den Wagen des Hektors zogen, nennet Homer Xanthos, Podargos, Aethon und Lampos. b) Die Pferde des Achilles, welche Patroklos vor seinen Wagen spannte, hießen Xanthos, Balios und Pidasos; c) alle diese Nahmen sind von den Eigenschaften der Pferde hergenommen, und bedeuten in unserer Sprache so

cædentes terram & excitantes pulverem; hingegen in seiner teutschen Uebersetzung der Iliade saget er nur „unter denen ein Staub vom Felde in die Höhe stieg, den die scharfretende Füsse der Pferde“

„de erregeten.“ (1) Fabretti führet diese Stelle des Homers bey Gelegenheit, da er von den Hufeisen der Pferde spricht, an, ohne sie jedoch als einen Beweis anzunehmen. Er saget: „nisi forsitan

(1) Damm's  
Iliade,  
deutsch.  
p. 262.

„a vetustissimo tempore id fieri consuevit quis ju-  
„dicet ex eo Homeri loco.“ (2) Man weiß aus dem Alppian, daß die Pferde des Mithridates Hufeisen hatten, und daß diese Gewohnheit eher in den Morgenländern als Abendländern aufgetreten, sich aber wohl schwerlich bis zum Trojanischen Kriege, auch nicht bis zu den Zeiten des Homers, herauftreten lasse.

(2) Fabretti  
de Column.  
Trajan.  
pag. 225.

a) Iliade XXIII. 295. b) Iliad. VIII. 185. c) Iliad. XVI. 149.

viel, als Muthiger, Brauner, Läufer, Reiter, und dergleichen.

Man wird aus der Beschreibung, welche wir von der Beschaffenheit der Griechischen Cavallerie, nach den Erzählungen des Homers, in dieser Abhandlung gegeben haben, leicht abnehmen können, daß die Art ihrer Krieges-Uebungen von den unsrigen, da die Reiter auf Pferden fechten, abweichen müsse. Wann man aber daraus schliessen wollte, daß alle Regeln, welche man in den Erzählungen des Homers, zu verschiedenen Berichtungen im Kriege findet, gar nicht zur neuern Krieges-Kunst brauchbar wären, so würde dieses Urtheil zu übereilt seyn; vielmehr glaube ich, daß man, mit Vergnügen, in der Folge dieser Abhandlung sehen wird, wie man fast vor drey tausend Jahren schon sehr richtige Begriffe von der Krieges-Kunst, und von dem Gebrauch der Cavallerie im Kriege gehabt hat, ob wir gleich aus dem vorhergehenden erkennen, daß die Beschaffenheit und Einrichtung bei dieser alten Cavallerie, von unserer neuern sehr unterschieden ist, daher es noch zu mehreren Beweis dienen kann, daß die Lehre der vernünftigen Krieges-Kunst ihre unveränderliche Grundsätze habe, und daß der ganze Unterschied der verschiedenen Arten den Krieg zu führen, nur in den verschiedenen Mitteln bestehe, welche man anwendet, um diese ver-

## 52 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

nünftige Lehr-Regeln der Krieges-Kunst in Ausübung zu bringen.

Exercitia  
der Reuter-  
rey.

Da bey den Alten, und besonders in den ältesten Zeiten, von den Leibes-Kräften der Soldaten, der Gewinn oder Verlust der Schlachten abhing, so erwählte man auch solche Krieges-Uebungen, welche die Kräfte der Soldaten starck, und die Gliedmassen zu der Art, wie man damahls mit dem Feind focht, geschickt machen konnten. Weil die Ritter, woraus damahls die Reuteren bestand, sowohl auf Wagen, als zu Fuß fochten; so übeten sie sich sowohl im Wettrennen mit Wagen, als auch zu Fuß, ferner im Ringen, im Fechten mit dem Cestus, im Werfen mit Wurf-Spiessen, und mit schweren Wurf-Scheiben, und im Schiessen mit Pfeilen, sowohl nach einem beweglichen als unbeweglichen Zielen. Unter diesen Krieges-Uebungen war besonders das Wettrennen mit Wagen, der Reuteren eigen; die übrigen hatten sie mit der Infanterie gemein: daher wir uns in dieser Abhandlung auf die Beschreibung des Wettrennens mit Wagen, nach dem, was uns Homer in seinen Gedichten davon saget, einschränken.

Beschrei-  
bung des  
Wettren-  
nens mit  
Wagen,  
nach dem  
Homer.

Wir finden nicht im Homer, daß die Griechen bey dem Wettrennen ihre Wagen mit mehr als zwey Pferden bespannet haben. (\*)

(\*) Dyctis von Creta saget zwar daß Eu-  
melos

Die Absicht bey dieser Krieges-Uebung war, die Pferde sowohl im Laufen zu üben, als auch den Ritter im Fahren und Regieren der Pferde geschickt zu machen. Man gab bey diesem Wettrennen ein Ziel, welches von den Schranken, wo man das Rennen anfing, und wo die Zuschauer sassen, so weit entfernt war, daß man es kaum mit den Augen erkennen konnte, und also ohngefähr eine Viertel-Meile von den Schranken war. Das Ziel bestand entweder in einem alten Stamm von einem Baum, oder sonst in einem andern Merkmahl, welches ohngefähr eine Klafter hoch über der Erde stand. An diesem Ziele wurde ein Aufseher gestellet, welcher darauf Acht haben mußte, ob auch jeder Ritter das Ziel umfuhr. Dann bey dem Ziel war nicht das Ende des Rennens, sondern es mußte jeder Ritter das Ziel links umfahren, so daß

D 3

er

melos bey dem Wettrennen, welches Achilles dem Patroklos zu Ehren anstellte, einen Wagen mit vier Pferden bespannt gehabt hätte, ob gleich Homer diesem Eumelos bey demselben Wettrennen nur einen Wagen mit zwey Pferden giebt. Das Ansehen des Dyctis von Creta ist aber nicht so gering, daß man ihm mehr Glauben beymessen könnte, als dem Homer; und die Frau Dacier saget in ihren Anmerkungen über diesen Schriftsteller mit Recht, daß er diese Veränderung in seiner Erzählung eingeschoben, um es der Welt zu verbergen, daß er den Homer ausgeschrieben habe. Dyctis Cret. Ephemer. in usum Delphini. L. III. Cap. 17.

er mit dem Wagen eine halbe Volte lincks machte; alsdann musste er wieder zurück laufen, bis an die Schranken, wo das Rennen angefangen. Derjenige, welcher daselbst zuerst ankam, erhielt den besten Preis. Sobald das Ziel, nach welchem das Rennen geschah, bestimmt war, so loseten die Ritter um die Plätze, wo sie sich zum Rennen stellen sollten. Die Loope, welche in einer Marke bestanden, die jeder Ritter in den Helm warf, wurden in selbigem herumgeschüttelt. Derjenige, dessen Marke zuerst aus dem Helm durch das Herumschütteln fiel, stellte sich auf den ersten Platz zur Lincken, die andern nahmen ihre Plätze rechter Hand, neben dem erstern, nach der Reihe, wie ihre Zeichen aus dem Helm fielen. (\*) Die Regel, welche der alte Nestor bei dem Wettrennen mit Wagen seinem Sohne giebt, bestunden hauptsächlich darin, sich niemahls von der geraden Linie des Ziels zu entfernen, und daß, wann er an das Ziel gekommen, er die Volte, so nahe als möglich, um selbiges machen sollte. Um diese Volte geschickt auf der linken Hand zu machen, sollte er dem Hunds Pferde den Zügel schiessen lassen, das Pferd

(\*) Die Frau Dacier giebt die Ursache an, warum der äußerste Platz zur Lincken der erste ge-

(1) *Iliad. de Wesen*; weil man nehmlich das Ziel lincks umfahren mußte, so hatte derjenige, der zur Lincken fuhr, einige Vortheil. (1) *Yolde G. contra tu. ratiocinat. 1700*

Mad. Dacier pag. 290.  
Not. 42.

zur Linken aber, oder, nach unserer Art zu reden, das Sattel-Pferd, müsse das Ziel dubliren. (\*) Die Gesetze, welche bey den gleichen Wettrennen beobachtet wurden, waren folgende: Es war nicht erlaubt, jemanden haben zu übervortheilen, oder durch eine List aufzuhalten, um ihm vorzusagen. Geschah einem Ritter ein Unglück, wider sein Verschulden, daß er dadurch im Laufen gehindert wurde, so wurde ihm der Preis zuerkannt, welchen er nach seinem Rennen, ehe ihm das Unglück widerfahren, verdienet hatte. Dann als Minerva das Joch der Pferde des Eumeilos zerbrochen hatte, und ihn dadurch vom Wagen geworfen, weshalb er ganz zuletzt am Ende der Rennbahn ankam, so saget nichts desto weniger Achilles, daß, in Be tracht, da er sich anfänglich bey dem Rennen gut gehalten, ihm der zweyte Preis zukäme. Hingegen, weil Menelaus dem Antilochus ausgewichen war, um zu verhüten, daß nicht bende Wagen zerbrochen würden, indem Antilochus unbedachtsamer Weise in einem hohen Wege vor den Menelaus vorhensagen wollte, so wollte dieser dem Antilochus nicht den Preis zugestehen, bevor er nicht durch

D 4 einen

(\*) Fabretti de Columna Trajana, Cap. 6. Handelt weitsäufig von dem Wettrennen der Alten mit Wagen, und erweiset besonders, daß man das Ziel links umfahren habe. Man findet daselbst die Zeichnung von einem solchen Renn-Platz.

einen Eyd öffentlich erhärtet, daß er ihm wider seinen Willen in dem hohlen Weg vorgejaget habe. (\*) Das Ceremoniel bey solchen Eydenschwüren bestand in folgenden. Derjenige, welcher den Eyd schwören sollte, mußte vor seine Pferde treten, in einer Hand die Peitsche halten, und die andre auf die Pferde legen, und in dieser Stellung mußte er bey dem Neptun schwören. a) (\*\*) Homer

(\*) Wir finden im Pausanias, wie sich nach und nach die Betrügerey bey den Wettrennen und andern Olympischen Spielen eingeschlichen, ob man gleich alles, was die Händnische Religion Heiliges hatte, anwandte, selbiger vorzubeuengen. Man schlachtete ein Schwein, hieb es in Stücke, und es mußten diejenigen, welche sich um den Preis bewarben, in Gegenwart ihrer Eltern, Brüder und Exercir-Meister über die Stücke des Schweines schwören, daß sie durch keine List den Preis erlangen wollten, und daß sie zehn Monathe sich zu der Art des Gefechtes, wozu sie sich angaben, geübet hatten. (1).

(1) Pausan. in Eliad. Cap. 21 & 24.

(2) Damm's Iliade, p. 566. Note 75.

(\*\*) Herr Damm in einer Note, welche er der teutschen Uebersetzung seiner Iliade beigefüget hat, (2) erwähnet noch einer Uebung, welche bei der Rittershaft damahls üblich seyn sollte, woben sie sich mit einer Lanze, welche vorn rund war, aus dem Wagen hoben. Herr Damm saget uns nicht, worauf er eigentlich diese Meinung gründe; daher ich angestanden habe, diese ritterliche Uebung unter diejenigen zu rechnen, welche zur Zeit des Trojanischen Krieges im Gebrauch waren. Mich

deucht,

a) Iliade XXIII. 272 bis 537.

Homer ist nicht weniger umständlich in Beschreibung der andern Krieges-Uebungen; weil selbige aber die Infanterie mehr als die Cavallerie angehen, so würde es, wann wir

D 5 sie

deucht, daß diese Uebung bei der Cavallerie, welche auf Pferden gefochten, wohl gebräuchlicher gewesen. Xenophon redet von den Lanzen, welche vorn stumpf sind, und von dem Exerciren mit selbigen, als von einer Sache, welche er nur in Vor- schlag bringet; und es scheinet, als wenn dieselbe zu seiner Zeit, d. i. 569 Jahr nach dem Homer, noch nicht eine allgemeine Uebung bei den Truppen gewesen sei. Er saget: „Es kann auch diese Uebung nicht unnützlich seyn, wann ein Reuter den Spieß verkehrt auf den Rücken hält, und als so ausreisset, der andre aber mit Wurf-Pfeilen, welche vorn rund und stumpf sind, und mit eben solchem Spieß ihn verfolget, und wann er ihn erreichen kann, so soll er ihn mit dem Spieß stossen. (1)“

Zu den Seiten des Polybius, d. i. (1) Xenoph. 186 Jahr nach dem Xenophon, war diese Kriegs-Uebung schon gemeiner, denn er redet davon

Opera. Baf-  
lex. 1545.  
fol. p. 604.

als von einer gewöhnlichen Uebung bei der Cavallerie des Scipio. (2) Livius redet von dieser Waffen-Uebung, so wie Polybius; (3) und Arrianus, welcher in dem zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt lebte, erwähnet vergleichen Waffen-Uebungen mit stumpfen und vorn runden Wurf-Spiessen, welche die Cavallerie bei öffentlichen Aufzügen mache. (4) Jedoch sind dieselben noch von dem Lanzen-Brechen der alten Ritter, welche Turnire nachher aufzumachen, unterschieden. Lipsius nennet vergleichen Spiesse propilatæ, und will, daß sie vorn einen Ball gehabt haben sollen. (5)

(2) Polyb.  
Hist. Lib. X.  
Cap. 2.

(3) Tit. Liv.  
Hist. Lib.  
XXVI.C. 51.

(4) Arrianus  
de re equ-  
stri.

(5) Just. Lips.  
in Polyorce-  
ticon.

## 58 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

sie hier anführen wollten, wider die Absicht dieser Abhandlung laufen.

Regeln, welche die Cavallerie bei dem Blenckern zu beobachten.

Aus der Art, wie Homer das Wettrennen mit Wagen beschreibt, lässt sich abnehmen, daß es bei solchen Gefechten, wo Wagen gegen Wagen einzeln fochten; hauptsächlich darauf ankam, seinem Gegner die linke Seite abzugewinnen. Dann, weil in dieser Krieges-Uebung das Ziel links umfahren werden musste, so musste sich jeder Ritter angelegen seyn lassen, seinem Gegner die linke Seite abzugewinnen. Diese Gewohnheit kam ihnen in einzelnen Gefechten wohl zu Statten, weil sich der Ritter, von der rechten Seite, seiner Angriffs-Waffen besser gegen den Feind bedienen konnte; und im Verfolgen des Feindes war die linke Seite noch vorteilhafter, weil der Feind in solchem Fall von dieser Seite nur eine schlechte Gegenwehr thun kann. Es ist wohl nicht leicht ein Husar oder leichter Reuter, der diese Regel nicht mit Vortheil in den neuern Feldzügen sollte ausgeübt haben.

Wann Diomedes sich von seinen Pferden gegen den Nestor rühmet: „Du sollst sehen, „was Trojanische Pferde vermögen, wie diese „geschiickt sind, schnell in der Ebene entweder „nachzufeußen oder zu fliehen: a)“ so sind hierin die Haupt-Manövres der leichtesten Reuter, wenn sie einzeln blenden,

oder

a) Iliade VIII. 106.

oder den Feind mit kleinen Trupps anwacken, enthalten. Die linke Seite dem Feinde abzugerinnen, ihm plötzlich auf den Hals zu fallen, wann er fliehet ihm nachsezen, und wenn man sich übermannet siehet, wie der geschwinde zum Trupp jagen, sind Regeln, welche Homer schon kannte, und welche jedem leichten Reuter von seinem Officier noch jetzt bengenbracht werden.

Es ist nicht allein in der eben angeführten Stelle, in welcher Homer, wenn er von den Gefechten der Reuter redet, bemercket, daß hierzu eine Ebene notig ist, sondern er redet von solchen Gegenden an vielen Orten unter dem Worte Pedioio. a) (\*) Man erkannte also schon damahls die Wichtigkeit der Regel, jede Art Truppen auf dem Boden, welcher für sie am vortheilhaftesten ist, fechten zu lassen, daher finden wir auch, daß sie Homer niemahls bey Beschreibung seiner Schlacht-Felder aus der Acht lässt. Das Schlacht-Feld der Trojaner und Griechen beschreibt er uns als einen Hügel, auf welchen man von allen Seiten kommen konnte, der in einer Ebene lag, und ganz gelinde Abdachungen

(\*) Zu den Gefechten der Wagen gehörte noch ein weit ebenerer Boden, als zu den Gefechten unserer Cavallerie. Dieses sah vñstern die Alten in die Verlegenheit, daß sie das Schlacht-Feld planieren müssten, wie es Darius bey Arbela that. (1)

a) Iliade VIII. 106.

(1) *Arrianus de exped. Alex. Mag. Lib. III. Cap. 197.*

## 60 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

chungen hatte, a) daß also die Cavallerie darauf fechten konnte. Hingegen saget Homer, daß sich die engen Dörter für die Gefechte der Cavallerie gar nicht schicken. (b) Diese Regel erhält dadurch ein besonderes Ansehen, weil dieselbe von den Zeiten des Homers bis jetzt unverändert in der Kriegeskunst beibehalten ist. Denn Montecucilli, Puhsegür, Folard und alle neuere militairische Schriftsteller lehren uns, daß in einem bergigten, engen und durchschnittenen Boden die Cavallerie unbrauchbar ist.

Wir haben durch unsere erweiterte Kenntnisse der Geographie sehr viele Vortheile vor den Alten in der Wahl unserer Schlachtstader, weil wir durch genaue aufgenommene Plans die Gegend aussuchen können, welche sich für unsere Truppen am besten schicken; dagegen jene sehr oft auf das Geraethe wohl marschieren mußten; deshalb haben wir in den Regeln, eine Armee in Bewegung zu setzen, und sie in verschiedenen Colonnen marschieren zu lassen, vieles vor den Alten voraus. Da der Krieg, welchen uns Homer beschreibt, unter den Mauern von Troja geführet wurde, so hat er nicht Gelegenheit von vielen Märschen zu reden. Man findet zwar, daß er einen Begriff hatte, von einem Marsch in Colonnen, der aber, in Vergleichung mit den Kenntnissen, welche wir von diesem Theil

a) Iliad. II. 812. b) Iliad. XII. 62.

des Krieges in neueren Zeiten haben, nur in den ersten Windeln lieget. Wir finden aber doch eine Stelle in der Iliade, worin Homer von dem Marsche eines Corps redet, welches einen belagerten Platz entsezten soll. Weil auf diesem Marsch die Cavallerie die Avantgarde macht, und die Ursachen, warum man sie vorausgehen ließ, den Umständen sehr angemessen sind, so gehöret sie in diese Abhandlung, und sie ist sehr interessant, wann man von den Kenntnissen, welche man damals vom Kriege hatte, sich unterrichten will.

Der Entzatz von Thrhoessa, welchen Homer beschreibt, ist älter als der trojanische Krieg. Die Stadt lag auf einem Felsen; an dem Fuß desselben floss der Alpheus-Strom; dieser Felsen lag in einer Ebene, und Thrhoessa gehörte damals dem Vater des Nestors, welcher über die Pylier herrschete, und in Pylos seine Residenz hatte. Die Epeer waren seine Nachbaren, und wohneten in der Provinz Elis, oder in Elidien. Diese, um eine Beleidigung zu rächen, welche ihnen die Pylier angethan, berummten plötzlich die Stadt Thrhoessa, und besetzten die ganze Ebene um den Felsen, worauf diese Stadt lag. Es war schon in der Nacht, als die Nachricht von diesem feindlichen Einfall der Epeer nach Pylos kam. Man verlohr indessen keine Zeit, und schickte alles, was man

Cavallerie  
macht die  
Avant-Gar-  
de auf dem  
Marsch, eine  
belagerte  
Stadt zu  
entsezten.

in der Eil von Neuterey und Fußvolk zusammen bringen konnte, unter die Waffen, um ein Corps zum Entsch nach Thryoessa marschiren zu lassen. Pylos war von Thryoessa eine kleine Tage-Reise entfernt; und um von Pylos dahin zu marschiren, hatte man auf dem Wege zwey Flüsse zu passiren. Der nächste an der Residenz des alten Teleus, Herren der Phlier, war der Myndische Strohm, welchen man hernach Anigros nannte. <sup>a)</sup> Dieser war von dem Feinden der Thryoessa berennt hatte, eine halbe Tari gereise entfernt. Der zweynte Strohm, wie wir wissen, floss am Fuß des Felsens, worauf Thryoessa lag und hieß der Alpheus; er fällt bey Arene ins Meer. Von den Truppen, welche man in Pylos zusammen gebracht hatte, schickte man noch in der Nacht die Cavallerie voraus nach dem Anigros, und befahl ihr, an den Ufern dieses Flusses Halte zu machen und die Infanterie zu erwarten, welche man ihr, so wie man sie zusammen bringen konnte, nachschickte, und die mit Anbruch des Tages an dem Ufer des Anigros zur Cavallerie stieß. Nach dieser Vereinigung gingen sämtliche Truppen der Phlier über den Anigros, und marschirten nach Thryoessa; sie kamen gegen Mittag bey dem Alpheus-Strohme an, nahmen daselbst ihr Lager, den andern Tag frühgriffen sie die

<sup>a)</sup> Paulanias in Eliid. Lib. V. Cap. 6.

Epeer an, schlugen sie gänzlich, und entseh  
ten Thryoessa. a) Homer übertrifft in Erzäh  
lung dieses Marsches viele Geschichtschreiber,  
welche nach ihm Krieges-Geschichte geschrie  
ben haben. Diese hätten sich zum Muster  
die Erzählung des Entzuges von Thryoessa  
erwählen können. Homer beschreibt genau  
die Gegend, den Abstand der Dörfer, welches  
hen Beschreibung eines Marsches ein wesentli  
ches Stück ist, und die Marsch-Ordnung.  
Er setzt dadurch den Leser in den Stand, von  
dem Betragen der Pylier sowohl, als von  
dem Gegen-Verhalten ihrer Feinde zu ur  
theilen.

Wann wir, nach dieser umständlichen  
Beschreibung, welche uns Homer von dem  
Marsch zum Entzug von Thryoessa giebt, das  
Betragen der Pylier untersuchen: so finden  
wir, daß es vollkommen den Umständen und  
den Regeln der vernünftigen Kriegeskunst  
angemessen ist. Die Pylier handelten sehr  
vorsichtig, weil aus ihren Anstalten erschellet,  
daß sie solche Mittel vorfehreten, als wann  
sie es mit einem kühnen und Kriegesverstän  
digen Feinde zu thun hätten. Sie wußten,  
daß die Epeer die Ebene um Thryoessa beser  
het hatten; nichts konnte den Feind also hin  
dern, Parthenen über den Alpheus zu schi  
cken; und diese Parthenen konnten bis an die  
Ufer des Anigros vorrücken, sich der Passa  
gen

a) Iliad. XI. 719. bis 759.

gen derselben bemächtigen, ja selbst bis unter die Thore von Pylos streifen. Wenn nur einige kleine Partheien Pylos in der Nacht alarmirt hätten, so könnten die Pylier keine Truppen aus der Stadt lassen, weil sie selbst auf ihre Vertheidigung bedacht seyn müssten, da sie in der Nacht von der Stärke des Feindes nicht urtheilen könnten, und dieses würde den Entschlaf verzögert haben. Unterdessen hätten sich die abgeschickten Truppen der Epeor, der Passagen des Anigros bemächtigen können, und die Pylier hätten also diese erst wieder erzwingen müssen, wodurch der Entschlaf von Thryoessa immer mehr wäre verzögert worden. Die Ueberlegung dieser Falle brachte die Pylier dazu, den Entschlaf zu fassen, die Passagen des Anigros auf das eiligste zu besetzen. Es war, um diesen unangenehmen Fällen vorzubehren, keine Zeit zu verlieren; die Geschwindigkeit war die Haupt-Sache hieben, und die Cavallerie zur Ausführung derselben am geschicktesten. Sie hatten also nichts eiliger, als selbige noch in der Nacht, ohne auf die Infanterie zu warten, gerade nach den Anigros zu schicken; daselbst, saget der alte Nestor, machten wir Pylische Ritter, Hälde, und erwarteten den sieben Morgen, und die Fuß-Völcker kamen da Haufenweise nach und nach an. a) Diese Vorsicht der Pylischen Reiteren, an den Ufern des Anigros

Unigros Halte zu machen und die Infanterie zu erwarten, war nothwendig, denn es würde sehr unbedachtsam gewesen seyn, wann die Reuteren, ohne von Infanterie unterstühet zu seyn, über den Fluß gegangen, und näher gegen den Alpheus vorgerücket wäre; dann nichts konnte den Epeern, welche so nahe an den Alpheus standen, leichter seyn, als zwischen diesen beiden Flüssen die Pylische Cavallerie von ihrer Infanterie abzuschneiden; und ihr Rückzug wäre alsdann eine Fabel gewesen. Die Vorsicht der Pylier, welche von den Epeern alles vermuteten, was man von einem tapfern und verschlagenen Feind erwarten kann, ist eine vortreffliche Kriegs-Regel. „Es würde viel Unglück nach sich ziehen, saget der große Turenne: „wenn der Feind mehr thäte als wir vermuthen, a)“ und sollte er auch eben so wenig thun als die Epeer bey Thrhoessa, welche den Feind zwey Flüsse, wovon einer in ihrem Gesicht lag, passiren liessen, und die ohne ein Zeichen des Lebens von sich zugeben, die Pylier ganz geruhig in die Ebene ihre Schlacht-Ordnung formiren lassen, so daß man sagen sollte, sie wären nur nach Thrhoessa in der Absicht gekommen, um geschlagen zu werden. Man wird vielleicht dieses Betragen der Epeer

der

a) Histoire du Vicomte de Turenne. Amsterd. 8. 1771.  
T. III. contenant les Mémoires du Vicomte, écrits  
de sa propre main p. 210.

## 66 Abb. vom Gebrauch der Cavallerie

der Finsternis in den Kenntnissen von der Kriegs-Kunst zuschreiben; ich weiß aber nicht, ob dieser Schluß ganz richtig ist, wann man sich besinnet, daß in unseren erleuchteten Zeiten diejenigen, welche unsre Lehrmeister seyn wollten, zu einer Zeit, als die Kenntnisse in der Kriegs-Kunst und der Ruf von ihren Waffen unter Ludewig dem XIV. auf das höchste gestiegen waren, einen ähnlichen, wo nicht noch gröbren Fehler, als die Epeer bei Thrhoësa vor dreitausend Jahren, begingen.

Vergleichung des Entsaßes von Thrhoësa mit dem von Turin 1706.

Man erinnere sich dessen, was den Entsaß von Turin nach sich zog. Eine Gegebenheit, die bei der Preussischen Armee unvergeßlich bleiben wird, wegen des Anteils, den diese Truppen an der Ehre solches Entsaßes hatten. Man halte die Aufführung der Franzosen bei dieser Gelegenheit mit dem Betragen der Epeer bei Thrhoësa zusammen: so wird man schwerlich das Betragen der Epeer, der Unwissenheit des Zeitalters beymessen können. Die Franzosen belagerten Turin, und waren in ihren Circumvallations-Linien sieben und neunzig Bataillons, und hundert und zwanzig Schwadrons stark. Der Prinz Eugen hatte, bevor er die Verschanzungen der Franzosen nach seiner Absicht angreifen konnte, zwey Flüsse zu passiren, den Po und die Doisre. Er ging zwey Stunden weit von der Französischen Armee über den Po, dahingegen

gen die Pylier den Anigros sechs Stunden weit von dem Lager der Epeer passireten, und diese müsten, wenn sie sich dem Uebergange wiedersehen wollten, noch über den Alpheus gehen. Eine Hinderniß, welche die Franzosen nicht zu übersteigen hatten, wann sie sich dem Uebergange über den Po wiedersehen wollten; und doch bewegten sie sich so wenig, als die Epeer bey dem Uebergang der Pylier über den Anigros. Der Prinz Eugen, wie bekannt, beschloß, den Theil der Französischen Circumvallation anzugreifen, welcher zwischen der Doire und Stura war; diese Absicht zu erreichen, mußte er im Angesicht des Feindes über die Doire gehen. Der Prinz bewerkstelligte den Uebergang, und die Franzosen sahen demselbigen hinter ihren Verschanzungen so gelassen zu, und ließen die alsirte Armee sich vor ihren Augen so unberuhigt in Schlacht-Ordnung stellen, wie die Epeer dieses den Pyliern erlaubten, nachdem sie selbst den Alpheus in ihrem Angesicht ohngehindert hatten passiren lassen. Ein Französischer gelehrter Officier gestehet selbst diesen Fehler seiner Landesleute, er saget: „In der „, That gab uns der Feind, als er über die „, Doire ging, die Gelegenheit ihn völlig zu „, schlagen“ a) Die Folgen von dieser Unbeweglichkeit der Franzosen zogen auch das Schicksal, welches die Epeer durch gleichen

Fehler erfuhrten, nach sich; diese wurden aus der Ebene geschlagen, jene aus ihren Verschanzungen gejaget, und beide feste Plätze entsehet. a) Da wir aus dieser Vergleichung gesehen haben, daß die Franzosen zu den erleuchteten Zeiten Ludewig XIV. in eben solchen Fehler verfielen, als die Epeer vor drey tausend Jahren unter der Regierung des Augias, so können wir es nicht allemahl der Unwissenheit der Zeiten beymessen, wann grobe Fehler in einem Feldzuge begangen werden. Vergleichen sind zu allen Zeiten begangen worden, und der Marschall von Marsin, welcher am meisten Schuld an der Unbeweglichkeit der Franzosen bey Turin war, b) hätte das Schicksal der Franzosen, welches ihnen daselbst begegnete, schon in der Iliade finden können.

Regeln, wie  
die Caval-  
lierie den  
Choc thun  
muß.

Man wird finden, daß die Kenntnisse, welche Homer von der Krieges-Kunst hatte, und von dem, was den Gebrauch der Cavallerie im Kriege betraf, sehr richtig, und einer vernünftigen Lehre dieser Wissenschaft angemessen sind. Daher handeln wir auch noch in neuern Zeiten bey vielen Fällen nach eben diesen Regeln. Wir wissen, daß das entscheidste Manöuvre der Cavallerie der Choc ist. Alles, was wir nur in neuern Zeiten richtiges und gründliches davon sagen können, wird

a) Histoire du Prince Eugene. Amst. 1750. §. T. II. p. 431. T. III. p. 3. b) Solard loc. cit.

wird sich mehrentheils auf die Regeln einschränken, welche wir in den Erzählungen des Homers finden. Man gebe darauf Acht, wenn uns der Griechische Dichter saget: „Dass, wann der Raum, in welchem die Cavallerie fechten soll, zu enge ist, daß sie gewiß Schläge bekommen wird,“ a) so wird man finden, daß dieses darauf abziele, daß die Cavallerie nicht den Choc thun kann, wann die Gegend zu enge ist. Homer hatte also eine sehr richtige Kenntniß von der Gewalt, die der Choc durch den Anlauf erhält; er verbindet aber mit der Gewalt des Anlaufes auch die Stärke und das Gewicht der Massen. Wie man diesen Vortheil bey dem Choc in dem gehörigen Grade erhalten könne, lässt er den Nestor in folgenden Worten sagen: „Vornehmlich befahl er seiner Neuteren, und sagte ihnen, sie sollten ihre Pferde gut bey einander und im Zügel halten, damit sie keine Unordnung in der Schlacht-Ordnung machten. Es muß auch niemand, welcher sich etwa auf das gute Fahren, oder auf seine Tapferkeit verliess, vor andern voraus sagen, um mit den Trojanern zu fechten, und eben so wenig muß er zurück bleiben. Denn durch verliert ihr eure Stärke.“ b) Ich weiß nicht, ob je ein militärischer Schriftsteller den Werth dieser lehrreichen Stelle, ges

E 3 h̄drig

a) Iliad. XII. V. 66. b) Iliad. IV. V. 302-305.

## 70 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

hörig bemerkt hat. Man sollte kaum glauben, daß dieselbe so lange unbemerkt geblieben ist. Wir halten diese vortreffliche Theorie für eine Frucht des tiefenwinkigen Nachdenkens unserer geschicktesten Meister der Kriegeskunst, als: eines Montecuculi und Puysegürs, da sie doch seit vielen Jahrhunderten in den Gesängen des Homers verborgen gelegen hat. Diese Stelle verdient eine Zergliederung. Homer giebt uns darin zu erkennen, daß ein Corps, welches ein anderes anfällt, nicht anders als wie ein Körper anzusehen ist, der gegen einen andern stößt, und ihn über den Haufen zu werfen sucht. Von der Gewalt eines Körpers kommt es auf Masse und Geschwindigkeit an. Die Massen stehen in einer zusammengesetzten Verhältniß der Anzahl ihrer Theile und Dichtigkeit; und diese Dichtigkeit wird durch das mehrere oder weniger Zusammenhängen der Theile vermehret oder verringert. Auf diesen umständlichen Gesetzen der Bewegung gründete Homer die Regel, welche er den Nestor seiner Cavallerie, um den Choc mit Nachdruck zu thun, geben läßt. Ihr verlieret eure Stärke, sagt er ihnen, wann einer vorausjaget oder zurückbleibet, weil ihr dadurch die Dichtigkeit eures angreifenden Corps trennet, die Anzahl seiner Theile verringert, und also mit weniger Gewicht auf die wiederstehende Kraft fällt; alles dieses werdet ihr verme-

Gesetze der Bewegung, auf welche Homer seine Regeln zum Choc gründet.

Den, wann ihr eure Pferde zusammen hal-  
tet und geschlossen bleibet; die Theile eures  
Corps werden alsdann zusammen hängen, und  
die Dichtigkeit der Masse vermehren, und ihr  
werdet mit ganzer Gewalt auf den euch wie-  
derstehenden Körper schokiren. So wahr und  
unumstößlich gewiß diese Theorie des Chocs  
ist, so konnte sie doch damals bey der Caval-  
lerie nicht so genau beobachtet werden, als wir  
selbige in neuern Zeiten ausüben können, weil  
die Gewalt des Stosses, welche von dem Zu-  
sammenhängen der Theile und der daher ent-  
stehenden Dichtigkeit herkommt, bey einem  
Corps Reuter, welche auf Pferden fechten,  
vollkommen ist, als bey solchen, welche auf  
Wagen streiten, weil sich diese nicht so gut  
zusammen schließen können, als Pferde.  
Wann wir mit dem, was Homer in dieser  
Stelle von der Gewalt des Chocs sager, dasje-  
nige, was er hierüber oben gesagt hat, zusam-  
men halten: so erhellet, daß er sowohl die  
Geschwindigkeit als die Masse bey der Gewalt  
des Chocs verbindet. Einer der grössten  
Generale zu unsrern Zeiten<sup>1)</sup>, der durch Erfah-  
rung und Theorie zur Erkenntniß der Wahr-  
heiten in der Kriegeskunst gekommen, urthei-  
let von der Gewalt des Chocs eben so, als  
Homer. „Die Reuter, wenn sie den Feind  
„angreift, (saget der Marschall von Sach-  
„sen) a) muß geschlossen bleiben und niemahls

E 4 einzeln

a) Die Kriegeskunst des Grafen von Sachsen, trut.  
Ubers. von Struensee. 8. Leipzig. 1767. S. 158.

„einzelnen herum schwärmen.“ So genau treffen die Gedanken dererjenigen überein, welche nach richtigen Gründen urtheilen, wenn sie gleich einige tausend Jahre aus einander sind.

Regeln für die Reuter-  
ren, wann  
selbige ab-  
gestiegen ist,  
und von  
dem Feinde  
angegriffen  
wird.

Die Reuter-  
ren der Griechen fochten sowohl  
auf Wagen, als zu Füße, wann sich eine vor-  
theilhafte Gelegenheit ereignete. Der Fuhr-  
mann hielt sich alsdenn mit dem Wagen so  
nahe bey seinem Ritter als es nur möglich  
war. a) Homer giebt den Reutern, wann  
sie zu Füße fechten müssen, sehr nützliche Re-  
geln, wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie  
von Cavallerie angegriffen werden; welches  
ebenfalls eine Regel für die Infanterie ist,  
wenn sie sich in diesem Fall befindet. Nestor  
saget zu seinen Rittern: „Wann ein Ritter  
„von seinem Wagen abgestiegen und an ei-  
„nen andern (feindlichen) kommt, so soll er  
„die Pike fällen, welches viel vortheilhaf-  
„ter ist. Dann auf diese Art (mit gefällter  
„Pike) haben die Vorfahren Nationen und  
„feste Städte zerstöhret.“ b) (\*) Homer  
zeigt

(\*) Diese Uebersetzung scheint wenigstens den  
Sinn des Homers in dieser Stelle am besten auszu-  
drücken. Herr Damm in seiner deutschen Ueber-  
setzung kommt demselben am nächsten. (1) Nach  
der Frau Dacier, giebt Eustathius dieser Stelle  
eine vierfache Bedeutung, (2) welche aber mit den  
folgenden Versen nicht wohl in Verbindung stehen.  
Denn es ist nicht begreiflich, was es, Nationen und  
feste

(1) Damm's  
Iliade,  
S. 134.

(2) Iliade  
de Mad.  
Dacier T. I.  
pag. 172.  
Note 56.

a) Iliade V. B. 329. b) Ili. IV. B. 306-307.

zeiget in dieser Stelle die Vortheile, welche man erlanget, wenn man den Feind mit der Pike oder Lanze angreift, oder ihn empfängt. Man sieht, daß er besonders in dieser Stelle von der Art redet, wie die Infanterie sich gegen die Cavallerie vertheidigen soll. In neuern Zeiten, als die Pike noch, wie Montecuculi sagt, die Königin der Waffen bei der Infanterie genannt wurde, lehret uns dieser vortreffliche militärische Schriftsteller: „Dass ohne „die Pike ein Corps Infanterie, wenn es „von einer Schwadron, oder von einem mit „Piken bewaffneten Bataillon, angegriffen „wird, weder unzertrennt bleiben, noch ei- „nen langen Widerstand thun kann.“ Fos- lard rühmet diese Regel mit vieler Veredsam- keit, und sie ist einer der vornehmsten Grün- de, worauf er die Einrichtung seiner Colonne bauet. b) Niemand aber, so viel mir bes- E 5 wußt,

feste Städte zu erobern, bestragen solle, wenn ein Ritter dem andern mit der Lanze auf den Wagen hilft, oder ihn mit selbiger von sich stoßet, wie Eu- stathius diese Stelle erklärt. Wann man aber sol- chen Muth in seiner Brust hegete, den Feind mit gefällter Lanze anzugreifen, so konnten die Vorfah- ren dadurch über Völker siegen, und feste Städte erobern. Diese Stelle ist in diesem Verstande für einen Militair sehr lehrreich, und stimmt mit den Regeln der berühmtesten neuern militärischen Schrift- steller überein.

a) Memoir. de Montecuculi. Amsterd. 1756. 12. p. 206.

b) Foslard T. I. Colon. p. 150.

wüst; läßt dem Homer hierüber Gerechtigkeit wiederfahren, ob er gleich eben dieses lange vorher gesagt hat. Wie oft sagen wir nicht in neuern Zeiten unsern Soldaten; Brechet mit aufgespantem Bajonet in den Feind ein, und ihr werdet ihn gewiß über den Haufen werfen. Glauben wir dieses mit dem auf der Flinte gepflanzten Bajonet auszurichten: so sagt Homer gewiß nicht zu viel, daß die Vorfahren, welche Muth genug hatten, den Feind mit gefällter Pike anzugreifen, durch dieses Manoeuvre die grössten Eroberungen gemacht haben.

Drey ver-  
schiedene  
Schlacht-  
Ordnungen  
der Caval-  
lerie.

Wir bemerken aus den Gedichten des Homers, daß er die Cavallerie auf drey verschiedene Arten in Schlacht-Ordnung stellet; als auf die Flügel der Infanterie in die Intervallen der Nationen, vor der Fronte, und hinter die Infanterie. Man weiß aus den Erzählungen dts Dichters, daß die Griechen sich Nationweise in Schlacht-Ordnung stellten. a) Jede Nation hatte ihre Cavallerie bei sich. Eine Nation war von der andern durch einen Zwischen-Raum abgesondert, der die Fronte der Schlacht-Ordnung, der Höhe nach, theilte. Homer nennt diese Zwischen-Räume **Gephyrā Polemu**. b) (\*) Es

(1) Damm  
Lex. Hom.  
Pind.  
p. 2556.

(\*) **Gephyrā Polemu**, heißt von Wort zu Wort; Die Brücken im Gesicht; **Gephyrā** (1) be- deu-

a) Iliad. II. V. 362. b) Iliad. IV. V. 371.

Es glauben Einige, daß die Cavallerie der Griechen in mehr als Einem Gliede gefochten habe. Homer drückt sich hierüber nicht deutlich aus; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Griechen ihre Wagen nur in einem Gliede stelleten, wann sie die Feinde angreifen sollten. (\*) Und wann sie mehr Glieder

sor

deutet eine Sache, welche zwey User vereinigt, und den Reisenden von einem Boden auf den andern bringet. Wenn man eine Schlacht-Ordnung gezeichnet oder wirklich sieht, so wird man in diesem Ausdruck des Homers viel Einbildungskraft und Ahnschlichkeit antreffen.

Siehe  
Figure II.

(\*) Der Herr v. Maizeroy, in seinem vorzüglichlichen Werke über die Taktik, ist der Meinung, daß die Cavallerie, welche auf Wagen fecht, jederzeit in mehr als Einem Gliede den Feind angreift. Er saget: (1) „In einer andern Stelle (des Homers) (1) Maizeroy Eins. in die Taktik, teutsch. S. 27. findet man, daß, als Diomedes den Rhesus in seinem Lager überfiel, ihn tödtete und seine Pferde wegnahm, die Thracier auf drey Linien, eine jede bey ihren Wagen, stunden. Dieses ist nicht die einzige Stelle, woraus erhellet, daß die Wagen auf etliche Linien geordnet wurden. Was vollends allen Zweifel hierüber hebet, ist dieses, daß, wann sie bei denen Armeen, wo sie in so großer Anzahl waren, auf einer Linie gestanden hätten, eine unermessliche Ebene darzu wäre ersodert worden.“

Wir bemercken, 1) daß die Stelle, welche der Herr v. Maizeroy aus der Iliade anführt, nicht beweiset, daß die Griechische Cavallerie jederzeit in mehr

## 76 Abb. vom Gebrauch der Cavallerie

formirten, so geschah dies nur, wenn sie in den Intervallen der Phalangen standen oder eine Defilee passiren mußten.

Gemein

(1) Iliade  
X. B. 473.

mehr als Einem Gliede socht. Wenn man auch den Ausdruck *Tristtoichoy* (1) dessen sich Homer hier bedient, durch drey Glieder übersehen wollte, so bedenke man nur, daß die Truppen des Rhesus nicht in Schlacht-Ordnung, um den Feind anzugreifen, standen, sondern sie standen im Lager, in welchem Fall man die Wagen in einen engern Raum hinter einander aufführ. Homer bedient sich, bey einer ähnlichen Gelegenheit, desselben Ausdruckes von der Cavallerie, da er von dem Waffen-Stillstand der Trojaner und Griechen redet, (2) wo die Griechen ihre Wagen durch oder in den Intervallen ihrer Phalangen, in *Stichas* zogen, oder hinter einander aufführten. Ich besinne mich nur einer Stelle, wo Homer sich bey der angreifenden, oder in Schlacht-Ordnung stehenden Cavallerie dieses Ausdrucks bedient. Desterer aber findet man ihn bey der Infanterie, jedoch nicht jederzeit in dem Verstande von einer Rotte oder von Gliedern, sondern Homer versteht darunter auch ein Bataillon von fünf hundert

(3) Iliade  
XVI. B. 173.

Mann. (3) Die Stelle, worin es scheint, als wenn die Trojaner ihre Cavallerie, gegen den Feind in mehr als Einem Gliede geführet, und in welcher sich Homer des Wortes *Stichos* bedient, findet man in der Erzählung, als Hektor seinen Trojanern zeredet, daß sie mit ihm über die Ausfüllung des Grabens, und durch die Bresche der Verschanzung des Griechischen Lagers, sezen sollen. (4) Bey dieser Gelegenheit aber war es wohl nicht anders möglich, als daß die Cavallerie der Trojaner in mehr als Einem

(1) Iliade  
XV. B. 353.

nem

Gemeiniglich stelleten die Alten ihre Stellung  
der Cavallerie vor die Fronte ihrer Infanterie.  
Streit-Wagen vor die Fronte ihrer Infanterie.  
rie, und ließen sie auf die gegen über stehende  
feindliche Infanterie anlaufen, damit, wann  
selbige durch das Einbrechen der Wagen in  
Unordnung gekommen, die anrückende Infan-  
terie,

nem Gliede anrücken müste. Dann die Ausfüllung  
des Grabens, welche nur so breit war, als die Weite  
eines Wurffes mit dem Wurff-Spieß, war un-  
möglich breit genug, daß die Wagen der Trojaner  
in Einem Gliede herüber sezen konnten.

Was den zweiten Grund des Hrn. v. Maize-  
ron betrifft, in Anschung der großen Anzahl der  
Wagen und des hierzu nothigen Raumes: so läßt  
sich dieses nicht auf die Griechische Cavallerie bey  
Troja anwenden, von welcher Dictys von Creta  
saget, daß die Griechen nicht starck an Cavallerie  
im Trojanischen Feldzuge gewesen sind, weil ganz  
Griechenland, aus Mangel des Futters, keine sehr  
starcke Cavallerie halten können. (5) Man lese in (5) Dictys  
dem Aelian, den Artikel von der Cavallerie, wo er  
alle Abtheilungen, worinn die Alten ihre Wagen  
theilten und zusammen stelleten, benennt: so wird  
man finden, daß alle Abtheilungen der Wagen, so  
wie die ganze Phalanx der Wagen, aus einzeln ne-  
ben einander gestellten Wagen, bestand; (6) so  
wie die Abtheilungen der Phalanx der Infanterie  
aus neben einander gestellten Rotten. Und endlich  
bedenke man, daß bey vielen hinter einander gestell-  
ten Wagen, welche angreissen sollen, die hintersten  
ohne den geringsten Nutzen sind. Man kann hierü-  
ber den Polybius des Toulards, Tom. III. p. 221.  
nachsehen.

(5) Dictys  
Certensis de  
bello Troja-  
no Lib. I.  
Cap. 18.

(6) Aelianus  
de in-  
struend.  
acieb.  
p. 326.

terie, welche hinter diesen Wagen folgete, sollte Unordnung nutzen, und in die entstandene Lücken eindringen konnte. Wir finden, daß Homer dem Nestor diese Schlacht-Ordnung zueignet, a) zu einer Zeit, da die Griechen an nichts anders, als an Siegen, dachten, und es nur darauf ankam, geschwind und mit Nachdruck den Feind anzugreifen. Nestor, welcher bei diesem Angriff seine Cavallerie durch seine Infanterie unterstützen ließ, handelte als ein General, der die Krieges-Kunst vollkommen verstand. Alle neuere Generale, welche dieser Regel bei den Angriffen mit ihrer Cavallerie gefolgt sind, haben davon die wichtigsten Vortheile gezogen. Was entschied den Sieg bei Leipzig, den Gustav Adolph 1631. über die Kaiserlichen, unter Anführung des General Tilly, erhielt? War es nicht die plötzliche Bewegung, welche dieser Monarch, nachdem er den Pappenheim geschlagen, mit seiner Cavallerie vom rechten Flügel machte, wodurch er sich der Anhöhe, auf welcher das grobe Geschütz der Kaiserlichen stand, bemächtigte, und die linke Flanke der Kaiserlichen gewann? Wir wissen aber auch, daß Gustav Adolph seinen ganzen rechten Flügel der Infanterie, dieser Cavallerie, um sie zu unterstützen, folgen ließ. b) Turenne, ein so würdiger Nachreifer Gustav

a) Iliad. IV. 297. b) Leben Gustav Adolpfs, von Harre. T. I. p. 652.

Gustav des Großen, unterstützte den Angriff seiner Cavallerie in dem Treffen bei Schnizheim, 1674, mit einer Linie Infanterie, und dieser Angriff gelang ihm so gut, daß er sowohl den Fehler, welchen St. Abré in diesem Treffen machte, ersehnte, als auch einen herrlichen Sieg dadurch erhielt. a) Wir sehen hieraus, daß die Regel, die Cavallerie bei einem Angriff mit Infanterie zu unterstützen, schon von dem Homer für nothwendig gehalten wurde. Eine Sache, womit die neuern militairischen Schriftsteller sich sehr beschäftigt haben.

Die Griechen, welche wir bei ihrem ersten Treffen mit den Trojanern, so mutig den Feind mit ihrer Cavallerie haben angreifen sehen, fanden sich in einer ganz verschiedenen Verfassung, als sie von den Trojanern in ihre Verschanzungen waren getrieben worden, und als sie den andern Tag aus ihrem Lager gegen einen Feind rückten, der, als Sieger, sie die Nacht über in ihren Verschanzungen eingeschlossen gehalten. Homer sagt uns, daß Agamemnon in dieser Verfassung die Infanterie zuerst aus der Verschanzung defiliren ließ, und hernach die Cavallerie, welche er hinter die Infanterie stellte. b) Diese Schlacht-Ordnung war den Umständen, worin sich die Griechen befanden, völlig angemessen. Mußte nicht Agamemnon besorgen, in

dem

Stellung  
die Cavalle-  
rie hinter  
der Infan-  
terie.

a) Hist. de Turenne. T. II. p. 247. b) Iliad. XI. V. 50.

dem er aus seinen Verschanzungen defilierte, angegriffen zu werden, und wäre er wohl im Stande gewesen, wenn seine Cavallerie die Spitze gemacht hätte, selbige durch seine defilirende Infanterie zu unterstützen? Es wäre also leicht möglich gewesen, daß die Cavallerie in die Colonne der Infanterie hätte geworfen werden können, durch welche Unordnung die Trojaner mit den Griechen zugleich in das Retranchement dringen konnten. Wenn man sich der Schlacht bei Peterwardin, 1716, erinnern will, so wird man sich überzeugen können, daß dasjenige, was Agamemnon hier besorgte, sehr leicht in solcher Verfassung geschehen kann. Dann, als die Kaiserliche Infanterie, in benannter Schlacht aus ihren Verschanzungen, im Angesicht der Türken, defilierte: so fielen diese auf die Spitzen der defilirenden Infanterie; und ob es gleich Infanterie war, welche in acht Colonnen defilierte, so brachten sie selbige dennoch in solche Unordnung, daß ohne die große Gegenwart des Geistes des Prinzen Eugenius, die Kaiserlichen Gefährten, durch diesen Ausfall, die Schlacht zu verlieren. a) Die Cavallerie würde in solchem Fall ohne Hülfe verloren seyn, wann sie überdem in so geringer Anzahl wäre und auf Wagen stöchte, wie die Griechische. Die beste Partie, welche daher Agamemnon ergreifen konnte, war, seine Infanterie unter dem

Schuß

a) Hist. du Prince Eugene. T. V. p. 48. T. 55. filz

Schutz des Geschosses seiner Verschanzungen zuerst herausgehen zu lassen, und selbige, wie er es that, an dem äußern Rande des Grabens zu formiren, da unterdessen die Führer der Wagen, nach dem Befehl ihrer Ritter, selbige hinter die Infanterie am Graben in Ordnung stelleten.

Dadurch, daß Agamemnon die Cavallerie hinter die Infanterie stellte, verband er mit dieser Stellung eine doppelte Absicht, welche mit der Verfassung, worinn er sich befand, vollkommen übereinstimmet. Wir wissen, daß die Griechische Cavallerie aus dem Kern ihrer Armee und aus ihrer vornehmsten Ritterschaft bestand, aber nicht zahlreich war. Wann also Agamemnon die Griechische Cavallerie hinter der Infanterie stellte, so konnte es in der Absicht geschehen, um seine Infanterie zu unterstützen, wann selbige etwa durch die Vortheile, welche die Trojaner den Tag vorher über sie erhalten, kleinmuthig geworden, und den Angriff des Feindes nicht mit aller der, ihr sonst gewöhnlichen, Standhaftigkeit aushalten sollten; oder im Fall, daß sie nicht mit der gehörigen Lebhaftigkeit angriffen: so konnte er alsdann durch den Kern seiner Truppen das Treffen wieder herstellen. Die Römer folgten, wie bekannt, in ihren Schlacht-Ordnungen allezeit dieser Krieges-Maxime, den Kern ihrer Truppen im Hinter-Treffen zu stellen. Homer lehret uns, in dem

Beispiel dieser Schlacht-Ordnung, eine zur Stellung der Truppen, sehr schädliche Regel, indem er uns erinnert, Cavallerie in der Reserve zu stellen, weil dieselbe, vermöge ihrer Geschwindigkeit, geschickt ist, einen angefangenen Vortheil weiter zu treiben, oder einer unvermuthet entstandenen Unordnung wieder abzuhelfen. Unter so vielen Exempeln, welche die Richtigkeit dieser Kriegs-Regel des Homers bestätigen, erinnere man sich nur eines, welches noch in aller Gedächtniß seyn wird. Wir sahen es in der Schlacht bei Zorndorf, 1758, wo der König von Preussen hinter den linken Flügel seines zweyten Treffens der Infanterie, mit welchem dieser Monarch die Russen zuerst angriff, die Dragoner-Regimenter Zettrix, Plettenberg, Platen und Schorlemmer, gestellt hatte. Die Infanterie dieses linken Flügels verlor im Vorrücken den Point d'apui ihres Flügels, woher es geschah, daß diese Linien, nicht die braven Grenadirex der Avant-Garde, welche den Feind mit dem glücklichsten Erfolg von der Welt angriffen, unterstützen konnten, und daß diese Grenadirex durch die überlegene Macht der Russen, sich endlich zum Zurückzug genöthigt sahen. Durch diesen Umstand hätte leicht die linke Flanke unserer Truppen in Gefahr gerathen können, wann nicht die benannten Dragoner-Regimenter, welche der König hinter der Infan-

fanterie gestellt hatte, vorgerückt wären; diese aber trieben den Feind zurück, und stelleten das Treffen wieder her, welches zur Ehre der Preussen ausschlug. Aus diesem überzeugenden Beispiel erhiellet genugsam, daß die Vorsicht des Agamemnons, seine Cavallerie im Hinter-Treffen zu stellen, von sehr gutem Nutzen seyn könnte, wann er sich selbiger zu rechter Zeit zu bedienen wußte, wenn man anders die Gegenwart des Geistes, und die Einsichten eines Friederichs, bei den Helden des Alterthums vermutthen kann, und wann die Cavallerie der Griechen so brav gekämpft hätte, als die Preussischen Dragoners Regimenter bei Zorndorf.

Die zweyte Absicht des Agamemnons, weshalb er hier seine Cavallerie hinter die Infanterie stellte, ist wahrscheinlicher Weise: diese gewesen, dem Sieger die Bewegungen seiner Cavallerie zu verbergen. Wir sehen ein Beispiel von dem glücklichen Erfolg dieser Maxime, welche Homer hier lehret, in der Schlacht bei Fleury, 1690, in welcher der Marschall von Luxembourg hinter seinen rechten Flügel ein großes Corps Cavallerie gestellt hatte, welche sich durch eine verdeckte Bewegung rechts zog, und eben zu rechter Zeit den Truppen des Fürsten von Waldeck in die linke Flanke fiel, und den Sieg erfocht. a) Wie wir aus der Folge der Er-

F 2 jäh-

a) Hist. des Campagnes du Marechal de Luxembourg. 1690.

Cavallerie  
in die In-  
tervallen  
der Infa-  
terie.

zählung des Homers sehen, so machte Agamemnon auch würcklich mit seiner Cavallerie, eine verdeckte Bewegung. Dann als die Griechen sahen, daß sich die Trojaner bis gegen Mittag mit Schießen und Scharmuziren abgaben, so ließ Agamemnon seine Cavallerie von hinten auf die Flügel seiner Phalangen rücken; denn auf keine andere Art war es möglich, daß, so wie Homer saget, die Infanterie auf Infanterie, und die Cavallerie auf Cavallerie treffen konnte, a) als daß die Cavallerie auf den Flügeln der Phalangen, d. i. in die Zwischenräume derselben eingerückt seyn mußte. Dieses Manoeuvre war die Hauptabsicht, welche Agamemnon bei dieser Stellung seiner Truppen hatte; und sie gelung ihm nach Wunsch. Denn als er seine Cavallerie hinter die Infanterie verdeckt anrücken ließ, so machte diese halb rechts, und halb links um, formirte sich in den Intervallen der Infanterie, und, ohne dem Feinde Zeit zu lassen, sich über dieser plötzlichen Erscheinung zu besinnen, so griff sie ihn so lebhaft an, daß sie selbigen über den Haufen warf; und als die feindliche Infanterie sich auf ihren Flanken entblößet sahe, hielt sie auch nicht lange Stand, sondern alles lief bis unter die Mauern von Troja, und überließ den Griechen das Schlachtfeld. Wann man die Höhe der Phalangen, und die wenige Cavallerie, welche die Griechen

chen hatten, in Erwägung ziehet, so konnte die Griechische Cavallerie dieses Manoeuvre in kurzer Zeit endigen; sie hatte nur den Raum B E, der so groß als die halbe Fronte der Phalanx, und den Raum, F E, welcher der Höhe der Phalanx gleich war, zu durchlaufen, ohne die zwey Wendungen, links oder rechts um, zu rechnen. In neuern Zeiten, da die Truppen in so weniger Höhe gestellet werden, wodurch die Fronte der Schlacht-Ordnung eine so weite Ausdehnung erhält, ist ein solches Manoeuvre, wenn die Cavallerie hinter die Infanterie gestellet ist, und daß dieselbe auf die Flügel der Infanterie rücken soll, ungleich weitläufiger; und man sollte glauben, daß es fast unmöglich wäre, die Cavallerie von einem Flügel der Infanterie auf den andern im Angesicht des Feindes zu ziehen, wann wir nicht selbiges die Preussische Cavallerie bey Rossbach hätten mit so gutem Erfolg machen sehen. Was ist aber für Preussische Truppen, die unter den Augen ihres Königes fechten, unmöglich?

Siehe  
Figur III.

Der Haupt-Grundsatz, worauf Homer die Regeln zu den Stellungen der Truppen gründet, bestehet darin, eine Art Truppen mit der andern zu unterstützen. Die Iliade ist voll von solchen Exempeln, und wir werden ihn in allen den Krieges-Regeln, welche wir noch aus den Erzählungen des Homers ziehen, angebracht finden. Dieser

Grundsatz,  
worauf Hom  
mer die  
Stellungs-  
Ordnungen  
der Truppen  
gründet.

ser Grundsatz der Krieges-Kunst beschäftiget noch manche militairische Feder; und nimmermahl's haben ihn die größten Generale aus den Augen gelassen; er war das Augenmerk des Cäsars, des Gustav Adolph, des Turenne, des Montecuculi, des Carl XII, und aller derer, welche in ihrer Schule Generals geworden sind; und eben derselbe war es, den man schon vor beynah'e drey tausend Jahren zum Hauptgrund der Stellungs-Kunst der Truppen, annahm. Dieses ist unserer Aufmerksamkeit wohl werth, in Rücksicht auf unsere erleuchtete Zeiten.

Gebrauch  
der Cavalle-  
rie bey dem  
Angriff der  
Verschanz-  
ungen.

Je mehr man über dasjenige, was Homer vom Kriege sagt, nachdenkt, je mehr findet man, daß er in seinen Gedichten keine Gelegenheit vorben läßt, um seinen Leser von der damahlichen Krieges-Verfassung auf eine gründliche und lehrreiche Art zu unterrichten. Wir werden sehen, daß er dasjenige, was die Cavallerie bey dem Angriff und Vertheidigung der verschanzten Läger zu thun hat, in seinen Erzählungen mit sehr vieler Ordnung und Gründlichkeit beschreibt. Er sagt uns, daß, als Hektor in einem Treffen mit den Griechen, den Feind gezwungen, sich gegen Abend in sein verschanztes Lager zurück zu ziehen, er ihm mit der Cavallerie bis an seine Verschanzungen nachsegte. Den Hektor selbst schildert uns der Dichter als vor den andern vorausjagend. „Er jaget,“ fährt Homer fort:

fort: „mit seinen Pferden allenthalben um „die Verschanzung; seine Augen schienen „gleich den Augen der Gorgone und des Menschen-verderbenden Mars.“ a) In diesem poetischen Gemäldre zeigtet der Dichter, daß Hektor die beste Gelegenheit, die Verschanzung der Griechen zu recognosciren, ergriff. Die Griechen waren auf der Flucht und in Schrecken, und die einbrechende Finsterniß verstattete dem Hektor, sich den Verschanzungen mehr zu nähern, als dieses in andern Umständen geschehen könnte. Die Vergleichung, welche Homer, mit den Augen des Hektors, welcher die feindliche Verschanzungen recognosciret, und mit den Augen der Gorgone und des Mars macht, ist für alle diejenigen Officiers, welche zu diesen Verrichtungen gebraucht werden, eine sehr lehrreiche Regel: Es will so viel sagen, daß man jeden Ort mit der größten Aufmerksamkeit und mit unbeweglichen Augen, (\*) welche durch keine Gefahr noch Furcht getäuscht werden können, beobachten soll. Durch das Beinwort: Menschen-verderbend, drückt Homer zu

§ 4. gleich

(\*) Man weiß, daß die Alten von der Gorgone erdichtet hatten, daß durch ihren Anblick die Vorbeigehenden in Stein verwandelt wurden. Also schildert dieses Gleichniß sehr lebhaft den Blick, welchen man auf die Dörter werfen soll, die man recognosciren will.

a) Iliad. VIII. B. 49.

Nuhen der  
Cavallerie  
bei Angriff  
einer Ver-  
schanzung,  
welche noch  
nicht fertig  
ist.

gleich eine gewisse Begierde aus, den Feind anzugreifen, welche er hier dem Hektor sehr geschickt beymisset. Dann als Hektor die Verschanzungen der Griechen recognoscirte, so war es kaum ein Tag, daß dieses große Werk zu Stande gebracht war, und es war, wegen Kürze der Zeit, welche die Griechen auf den Bau ihrer Verschanzungen zugebracht, zu vermuthen, daß selbige an ein oder dem andern Ort noch nicht im Vertheidigungsstande seyn könnten. Diese Dörter konnten den aufmerksamen Augen des Hektors nicht entgehen, der, weil seine Cavallerie in der Nähe war, den Augenblick diesen Vortheil sich zu Nutze gemacht haben würde. Die Begierde des Hektors den Feind anzugreifen, entstand also nicht bei ihm aus einer erhöhten und falschen Einbildung, sondern aus einer Vorstellung wahrrscheinlicher und auf den Regeln des Krieges gegründeter Vortheile, wovon sich Hektor eben einen so glücklichen Erfolg versprechen konnte, als der Kaiserliche General Tilly, der mit seiner Cavallerie dem Schwedischen General Horn, bei Bamberg, so geschwind auf den Hals kam, daß die Schweden die Verschanzungen um die Vorstadt nicht in fertigen Stand sezen könnten. Tilly bemerkte, bei dem Antrücken, den noch nicht fertigen Theil der Verschanzung, drang daselbst mit seiner Cavallerie ein, und sagte die Schweden aus der Verschanzung und

und Stadt. a) Und man weiß, wie viel es zu der Niederlage der Franzosen und Baiern beitrug, da der Herzog von Württemberg bei dem Angriff der Verschanzungen des Marschall d'Arco auf dem Schellenberge, durch einen Theil der Verschanzungen, welcher noch nicht fertig war, setzte, und dem Feinde in Rücken fiel. b)

Dasjenige, was Homer den Polydamas von dem Gebrauch der Cavallerie bei Angriff der Verschanzungen sagen lässt, ist der Aufmerksamkeit aller Kriegesmänner würdig. Die Trojaner fochten mit den Griechen zwischen dem Griechischen verschanzten Lager und den Mauern von Troja. In dieser Schlacht wurden die mehresten und vornehmsten Generale der Griechen verwundet, und mußten das Treffen verlassen. Den Griechen war das Glück zuwider; sie wichen vom Schlachtfelde, und flohen in ihre Verschanzungen. Hektor, um aus dieser Flucht der Griechen allen möglichen Vortheil zu ziehen, setzte ihnen mit seiner Reuterey bis an den Graben der Verschanzungen nach, wo er sich auf einmahl aufgehalten sahe, ohne jedoch die Hoffnung, an einem oder dem andern Ort mit der Cavallerie in das Griechische Lager einzudringen, gänzlich fahren zu lassen. Polydamas, einer seiner geschicktesten Generale, befürchtete, daß

### F 5. Hek-

a) Histoire des dern. Campag. & Negot. de Gustav Adolphe, par Gualdo, trad. françoise 1771. p. 368.

b) Hist. du Prince Eugene, T. II. p. 271.

## 90 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

Hektor durch die Höhe des Verfolgens hingezerrissen, zu weit gehen könnte. Er gab ihm also einen weisen Rath, saget Homer; worin er den Hektor so weit übertraf, als ihm Hektor im Degen überlegen war. a) Er sagte: „Hektor, und alle ihr Anführer der Trojaner und Bundesgenossen! wir suchen auf eine unrathsame Weise, die schnellen Pferde über den Graben zu treiben; es ist viel zu schwer, darüber zu kommen, dann es stehen spitze Pfähle an demselben, und gleich dahinter ist die Mauer der Achäer. Da ist es Rittern mit ihren Wagen nicht möglich hinzukommen, oder zu fechten, es ist da auch ein gar zu enger Raum, wo ich denke, daß sie Schläge bekommen müssen. Dafern der erhabene Zeus den Griechen ja übel will, und sie zu verderben, uns Trojanern aber beizustehen beschlossen, hat: so wollte ich zwar auch gern, daß es auf der Stelle geschehen sollte, und daß die Griechen ohne allen Ruhm weit von Argos hier umkommen mögten; sollten sie sich aber etwa umwenden, und wir würden von den Schiffen zurück zu weichen gehöriget, und würden bis an diesen tiefen Graben heran getrieben, so glaube ich alsdann nicht, daß ein Mann von uns zurück kommen würde, der es in der Stadt melden kann, wo wir geblieben wären, nachdem sich die Achäer wieder

a) Iliad. xviii. v. 255.

„wieder gegen uns gewendet gehabt. Aber,  
 „wohlan! lasset uns insgesamt meinem Vor-  
 „schlag folgen. Unsere Fuhrleute mö-  
 „gen die Pferde hier am Graben  
 „zurück behalten, wir aber alle, wollen  
 „mit unserer Krieges-Rüstung, zu Fuß mit  
 „geschlossenen Gliedern, dem Hektor fol-  
 „gen.“ a)

Diesen Rath läßt Homer den Hektor durch den Polydamas geben, welchen er an einem andern Orte einen weisen, großen und vortrefflichen b) General nennt. Er war der Nestor der Trojaner. In dieser Stelle wiederholt Homer die Regel, welche er an einem andern Orte c) den Nestor sagen läßt: **Daß die Cavallerie, welche auf einem Boden ficht, wo sie keinem Raum hat, den Choc zu thun, ganz gewiß Schläge bekommen wird.** Dieser militärische Lehrsatz, dessen Gewißheit wir oben bestätigt haben, d) dienet hier dem Polydamas zum Grunde, woraus er den Hektor überführt, daß die Cavallerie, im Fall sie auch über den Gräben käme, jenseits einen für diese Art Truppen zum Fechten ganz unschicklichen Boden finden würde, und daß, wann sich die Griechen umkehren, und die Trojaner zum Weichen brächten, sie gänzlich würden zu Grunde gerichtet werden; sein Rath ist das

her,

a) Iliad. XII. V. 61. b) Iliad. XVIII. V. 232. c) Iliad. XI. V. 57. d) Seite 69.

her, die Cavallerie am Graben zurück zu lassen, und mit der Infanterie in geschlossenen Phalangen die Verschanzung zu bestürmen.

Bey Angriff  
der Ver-  
schanzungen  
muss die Ca-  
vallerie hin-  
ter die In-  
fanterie ge-  
setzt wer-  
den.

Polydamas zeiget auch dem Hektor durch diesen Rath, daß die Infanterie, bey Bestürmung der Verschanzungen, vorangehen und den ersten Angriff thun müsse; und daß man die Cavallerie nur unnöthig aufopfern würde, wenn man sie zuerst angreifen ließe. Dieses ist ein Grundsatz bey dem Angriff der Verschanzungen, welche im Vertheidigungsstande sind, und die man von vorn angreift. Zeds weder wird ihn eingestehen, so bald er einen deutlichen Begriff hat von dem, was Cavallerie ist, und was eine Verschanzung im Vertheidigungsstande heisset. Man findet ihn sowohl bey dem Montecuculi, a) Puysegur, b) Turpin, c) und bey allen neuen militairischen lehrenden Schriftstellern, als auch selbst in allen Dispositionen, welche zu den Angriffen der Verschanzungen sind gemacht worden. Der Prinz Eugenius folgte dieser Regel bey dem Angriff der Verschanzungen von Malplaquet; d) Carl der Zwölste, als er die Circumvallations-Linien der Russen vor Narva überstieg, e) und der

Mars

a) Mem. de Montecuculi p. 163. b) Puysegur *Kriegeskunst*, deutsch, 4to. Lyz. 1753. T. II. p. 111. c) *Essai sur l'art de Guerre*, par Turpin, 4to Paris 1754. Liv. II. Chap. 4. d) Hist. du Prince Eugene, T. III. p. 367. e) Hist. de Charl. XII. par Nordberg. 4to. Haye 1744. T. I. p. 133.

Marschall Coigny bey Weissenburg; a) ja man findet es aller Orten, wo man Verschanzungen, welche im Vertheidigungsstande waren, angegriffen hat.

Die Klugheit dieses Raths des Polydamas, die Cavallerie nicht zu weit gegen die Verschanzungen vorrücken zu lassen, bestätigt Homer durch das Beispiel des Ahius, welcher diesen Rath nicht in Acht nahm, und zu nahe mit seiner Cavallerie sich heran machte, deshalb er auch viel einbüßen musste. Wir wollen diese Erzählung des Homers hersetzen, weil sie uns Anleitung geben wird, von einem nützlichen Gebrauch, den man noch von der Cavallerie bey Angriff der Verschanzungen machen kann, und der schon damahls bekannt war, zu reden. Der Griechische Dichter saget: „Dass der Trojanische General Ahius seine Pferde und Fuhrmann nicht daselbst (bey dem Hektor) zurücklassen wollte, sondern jagete gerade mit ihnen auf das Griechische Lager; der Unbesonnene! — Er jagte nach der linken Seite des Lagers, wo die Achäer aus der Ebene mit ihren Pferden und Wagen sich zurückzogen; da rannte er auch mit seinen Pferden und Wagen hin. Er traf daselbst die Thorflügel nicht zugemacht, — sondern es waren daselbst Männer, die hielten sie offen. — Auf dieses Thor fuhr er gerade zu, und seine Truppen folgten ihm mit

a) L'art de Guerre, par Turpin, los. cie. LIX. 1612. (a)

## 94 Abb. vom Gebrauch der Caballerie

„mit großem Geschrey, denn sie dachten, die  
 „Griechen würden keinen Anfall aushalten,  
 „die Unbesonnenen! Sie finden im Thor zwei  
 „vortreffliche Männer — diese erwarteten,  
 „voll Vertrauen auf ihre Hände und Kräfte  
 „den ankommenden großen Aius, und wichen  
 „nicht. Aber der Fürst Aius, Iamenus,  
 „Drestes, Akamas, Thoon und Denomaus,  
 „hoben ihre Schilde in die Höhe, und gien-  
 „gen mit großen Geschreyen gerade auf die wohl-  
 „gebaute Mauer los. —“ Zuletzt konntet  
 Aius nicht durchdringen, und verlor seine  
 beste Officier; a) da er aber hernach selbst  
 abgestiegen war und zu Fuße focht, so wurde  
 er getötet, und seine Pferde und Wagen fies-  
 sen den Griechen in die Hände. b)

In dieser Erzählung giebt Homer einen  
 Beweis, wie übel Aius daran thaf, mit seinen  
 Wagen und Pferden so gerade auf die Griec-  
 hische Verschanzung zu rennen, das ist, daß er  
 sich durch eine unüberlegte Tapferkeit zu nahe  
 an die Brustwehr der Verschanzung mache.  
 Homer nennt ihn darum mit Recht unbeson-  
 nien; weil es der Infanterie zufolge, denn er-  
 sten Angriff zu thun, und der Caballerie den  
 Weg zu bahnen. Er nennt ihn noch einmahl  
 in dieser Erzählung unbesonnen, weil er glaub-  
 te, daß die Griechen das Thor ohne Vertheis-  
 digung offen lassen, und blos aus Furcht für  
 seinen Anlauf die Verschanzung verlassen  
 wür-

a) Iliade XI. B. 112-142. b) Ili. XII. B. 383-400.

würden, wodurch er aber in eine Falle geriet, und mit seiner Cavallerie auf den engen Raum jenseit des Grabens rückte, von welchem Polydamas sagte, daß er nicht für das Gefechte der Reuteren tauge, und sie daselbst den Kürzern ziehen müßte. Dieses ist es, was Homer mit Recht an dem Aius tadelte. Er nennt ihn aber keinesweges wegen der Bewegung, welche er gegen den linken Flügel des Griechischen Lagers machte, unbesonnen; vielmehr können wir aus diesem Umstände, welchen Homer, nach den Kenntnissen, die er von der Kriegeskunst hatte, aufführt, abnehmen, daß man schon damals für richtig hielt, wann man den Feind in seinen Verschanzungen angreifen wollte, mehr als einen Angriff zu thun; „um damit sich der Feind Cavallerie wird bey Angriff der Verschanzungen, auch zu den falschen Angriffen ges braucht.“

(sagt der Marschall von Sachsen) überholt einen Angriff als möglich vorstellen, und damit er also nicht wagen dürfe, einen Theil seiner Verschanzungen zu entblößen, und die daselbst gestandene Truppen an den Ort zu stellen, wo der Angriff eigentlich geschehen soll; ad. Und diesen Nutzen hatte auch der Angriff des Aius auf dem linken Flügel der Verschanzung in der That. Denn Homer sagt ausdrücklich, daß, als Idomeneus und Merion, den Griechen zu Hülfe aus dem Lager anrückten, daß sie sich nach der Seite, wo Aius focht, wandten, und sich nicht an den

Aias

Ajax anschlossen, der mit dem Hektor hand gemein war, welches aber geschehen seyn würde, wann Ahius nicht daselbst das Lager angefallen hätte, wodurch Hektor die ganze Griechische Macht würde gegen sich gehabt haben. Homer erinnert uns noch überdem, da er sagt, daß Ahius mit den Wagen oder mit Reuteren diesen Angriff gethan, daß man sich zu den falschen Angriffen der Reuteren a) bedienen kann. b) Die üblichen Folgen, die aber der zu weit getriebene Angriff des Ahius hätte, und die daher kamen, weil er sich zu weit vorgewaget, weisen zugleich der Reuteren bei dergleichen falschen Angriffen die notthigen Schranken an.

Hektor, welcher bei diesem Angriff noch nicht die innere Beschaffenheit der Griechischen Verschanzungen kannte, und vielleicht es nicht für so schwer hielt, sich der Griechischen Schiffe hinter denselben zu bemächtigen, und sie zu verbrennen, glaubte, theils für seine Cavallerie innerhalb keinen vortheilhaften Boden zu finden, theils auch wohl, daß er gegen die Griechen, welche er in ihre Verschanzungen gesagert, seine ganze Macht nicht notthig haben würde; vielleicht war es aber auch eine Frucht seiner Tapferkeit, wodurch er sich öfters zu weit leiten ließ, ohne sie durch die Klugheit in den gehörigen Schranken zu halten.

a) Krieges-Kunst des Marschall von Puysegur, T. II.  
p. 117. b) Iliade XIII. V. 327.

ten, worinn ihm ziemlich der Marschall de la Ferte, der Prinz Robert, Neffe des Königs von Engelland, Jacobus II. und viele andere Generale alter und neuern Zeiten, gleichen. Die Ursache, welche den Hektor bewog, nicht mit seiner ganzen Macht die Griechen anzugreissen, mogte aber bestehen worinn sie wollte, so sehen wir, daß er nicht weit damit kam, und daß er nicht bis zu der ersten Linie der Griechischen Schiffe dringen konnte. Wir sehen, daß seine Infanterie nur blos die Verschanzungen ersteiget, die Thore derselben einbricht, und durch dieselben eindringet. a) Er ließ keine Desfaungen in der Brustwehr machen, und der Graben der Verschanzung wurde nicht zugeworfen, um einen Theil von der außerhalb in Reserve stehenden Cavallerie anrücken zu lassen, welches doch sehr nothig war, und wovon uns Homer bald den Nutzen zeigen wird. Der Dichter begnüget sich in dieser Erzählung, und durch den Ausgang, welchen dieser Angriff der Trojaner erhielt, durch ein Exempel zu belehren, wie nützlich es ist, bey Angriff der Verschanzungen ein Corps Cavallerie außerhalb in Reserve zu stellen. Eine Regel, welche unsere neue militairische Schriftsteller auch bey Ueberrumpelung der Städte öfters anführen. b) Den

Es ist gut,  
eine Reserve  
von Caval-  
lerie bey  
Angriff der  
Verschan-  
zungen au-  
ßerhalb des  
selben zu  
lassen.

Tro-

a) Iliade XII. B. 469. b) Deidier vollkommener Französischer Ingenieur, deutsch. Leipzig. 1762. 4. p. 184. Ray, de St. Genies, T. II. p. 241.

Trojanern war der Rath des Polydamas, eine Reserve von Cavallerie außerhalb den Verschanzungen zu lassen, von grossem Nutzen. Denn, nachdem Hektor verwundet wurde, und das Treffen verlassen musste, so drungen die Griechen mit so vielem Nachdruck auf die Trojaner, daß diese die Griechische Verschanzungen verlassen mussten; sie zogen sich bis an ihrer Reserve von Cavallerie zurück, wo sie Halte machten, und sich wieder in Ordnung stelleten, a) die Griechen hielten auch nicht für ratsam, den Feind in dieser Verfassung weiter zu verfolgen. Diese Regel, welche der vernünftigen Krieges-Kunst sehr angemessen ist, ist um desto mehr dem Gedächtniß zu empfehlen, da sie von den neuern militairischen Schriftstellern vergessen zu seyn scheinet, weil sie vermutlich den Feind, der das Retrahement vertheidiget, nicht für Griechen halten, und in der Anlage der heutigen Verschanzungen nicht so viel Hindernisse, als in der dreifachen Griechischen Verschanzung vor Troja, antreffen.

Aus der Erzählung, welche uns Homer von einem andern Angriff der Trojaner auf die Griechische Verschanzungen giebt, können wir abnehmen, wie man damahls verfuhr, wenn man die Cavallerie bey dem Angriff der Verschanzungen gebrauchen, und mit selbiger eindringen wollte. Die Trojaner trieben nun mehr

mehro zum drittenmahl die Griechen zurück,  
und zwangen sie, sich in ihre Verschanzungen  
zu retten. Hektor verfolget sie, und greift  
ihre Verschanzungen an. Der Dichter be-  
schreibt diesen Angriff also: „Hektor hieb  
„, seine Pferde mit der Peitsche über den Rü-  
„cken, und rief den Trojanern in ihren Glie-  
„dern zu. (Stichos) Diese aber schrien mit  
„, ihm zugleich drohend auf, und trieben ihre  
„, Zug-Pferde mit unsäglichem Geschrey vor-  
„, wärts. Vor ihnen her gieng Apollo,  
„, und warf mit seinen Füßen ganz leicht die  
„, Ränder des tiefen Grabens mitten in  
„, denselben, und machte durch einen Ueber-  
„, gang (\*) so lang und breit, als ein Spieß  
„, weit flieget, den ein starker Mann aus allen  
„, Kräften wirft. Daselbst giengen sie Phas  
„, lanxweise über. Vorher gieng Apollo,  
„, und trug den alles Scheues würdigen Ae-  
„, gis. Er warf aber die Mauer der Achäer  
„, sehr leicht um — Die Griechen aber jages-  
„, te er in die Flucht, so daß sie sich erst bei den  
„, Schiffen wieder sammelten und Stand hieb-  
„, ten, und sich unter einander aufmunterten —  
„, Also stiegen die Trojaner mit großem Ge-  
„, schrey über die Mauer — die Caval-  
„, lerie aber, wo sie durchgekommen,  
G 2 „, und

(\*) Homer bedient sich hier desselben Aus-  
druckes, von welchem wir schon oben geredet haben.  
Es bedeutet so viel, als er vereinigte die beiden Ufer  
des Grabens (yoipasas.)

# 100 Abh. vom Gebrauch der Cavallerie

„und socht bey den Hintertheilen der Schiffe  
„in der Nähe mit den unten und oben spitzigen  
„Spießen. (\*) Diese (Trojanische Neu-  
„ter) von ihren Wagen, jene aber (nehmlich  
„die Griechen,) welche auf die schwarzen  
„Schiffe gestiegen waren, sochteten mit langen  
„Stangen, welche auf den Schiffen la-  
„gen.“ — (\*\*) a)

Man

(\*) Homer versteht hierunter die unterste  
Spitze oder den Schuh des Spießes, welches von  
Eisen oder mit Eisen beschlagen war.

(\*\*) So brauchbar mir auch des Herrn  
Damm's deutsche Uebersetzung der Iliade, wegen  
ihrer Treue, bey dieser Arbeit gewesen ist, so habe  
ich selbiger in dieser Stelle doch nicht folgen kön-  
nen. Er übersetzt sie also: „Die Trojaner trieben  
„ihre Pferde ins Griechische Lager, und stritten bey  
„den hintern Schiffen vor der Faust mit großen  
„Spießen; einige von ihren Wagen herab, andere  
„aber, die schon auf die Schiffe gestiegen wa-  
„ren, von da oben herab mit langen Stangen.“ (1)

(1) Iliade, übers. von  
Damm,  
pag. 507.

Wenn man die Beschreibung liest, welche wir unten  
von dem Griechischen Lager und Verschanzungen geben  
werden, S. 108. so könnte man durch dieselbe Uebersetzung  
leicht auf die Gedanken gerathen, daß die Griechen  
bis an die hinter ihren Zeltern stehende Linie von  
Schiffen gelaufen wären; und doch sochteten sie bey  
der Linie von den Schiffen, welche vor der Fronte  
ihres Lagers standen; daher man in dieser Stelle  
substantive nehmen muß; dann es waren die  
Hintertheile der ersten Linie Schiffe, wobei ge-  
sochtet wurde, welche die Griechen sowohl wegen  
ihres

Man bemerket in dieser Erzählung des Griechischen Dichters, daß er sich nicht von der allgemeinen Regel entfernet, die Cavallerie niemahls bey Angriff der Verschanzungen voran zu schicken. Er stelle uns den Apollo mit seinem Aegis (\*) vor, welcher vor der Trojanischen Cavallerie geht. Dergleichen poetische Erdichtungen sind mehrentheils die Ursache, warum viele Militärs, die den Homer in der Absicht, sich von der damahlgigen Krieges-Kunst zu unterrichten, lesen, vielleicht kein vortheilhaftes Urtheil von seinen Kenntnissen der Krieges-Kunst fällen, weil man keinen Apollo mit dem Aegis vor

### G 3      unsere

ihrer Höhe, als anderer Ursachen halber, gegen den Feind gefehret hatten. Es haben auch in dieser Uebersezung die Wörter: einige und andere, die schon auf den Schiffen gestiegen waren, weil vorher Trojaner sthet, den Anschein, als wenn die Trojaner auf die Griechischen Schiffe gestiegen wären; da dieses aber nicht geschehen, so brauchen diese beiden Wörter eine genauere Bestimmung.

(\*) Das Aegis war ein Schild in Form einer Ziegen-Haut, welches dem Jupiter zugeeignet wurde, weil derselbe von einer Ziege war gesäugt worden. Die Dichter geben der Minerva und dem Apollo auch ein Aegis. Im physikalischen Verstande wird es für die Gewalt der Lust, wann sie mit Gewitterwolken angefüllt ist, verstanden. Die Alten maßen diesem Schilde eine Gewalt, der nichts widerstehen konnte, beh. Homer redet davon noch an einem andern Ort. (1)

(1) *Gliade*  
XVI. 3. 704

unsere Cavallerie stellen kann. Dergleichen Gemälde aber sind in einem Gedichte sowohl erlaubt, als auch nothig. Dem Apollo, wie bekannt, wurde der Bogen und die Pfeile zu geeignet, und er war der Gott der Schützen; von ihm erhielten sie die Geschicklichkeit mit dem Geschos umzugehen, und zuweilen selbst Bogen und Pfeile. a) Dem Schilde, welches Aegis heisset, und welches Homer ihm hier giebt, wird eine Kraft, welcher nichts widerstehen kann, zugeeignet, und es war auch zugleich eine Beschützung. Wenn wir nach diesem Verstande den Apollo mit dem Aegis vor der Cavallerie hergehen sehen, und diese Vorstellung in einer militairischen Sprache beschreiben sollten, so würden wir sagen: Die starken Phalangen mit ihren Schildern bedeckt, nebst den Schützen, marschirten vor der Cavallerie, und diesen Phalangen eignet Homer eine Gewalt zu, der nichts widerstehen kann, so daß sie mit leichter Mühe die Mauern der Griechischen Verschanzung niederreissen, und den Graben füllen.

Man wird aus dem, was Homer hier gesetzt, mit Vergnügen sehen, mit wie viel Beurtheilungskraft er die Handlungen seiner Helden beschreibt. Hektor hatte es einmahl erfahren, wie hartnäckig die Griechen ihre Verschanzung vertheidigten, und was er innerhalb

a) Iliade II. W. 226.

noch für einen Widerstand zu überwinden hatte. Daher trifft er bey diesem Angriff ganz andere Verfugungen, und verstärket denselben mit seiner Cavallerie.

Homer giebt uns hier ein Muster von einem Angriff, welcher bey den Alten in den trockigen Angriffen der Verschanzungen sehr gebräuchlich war, und welche Art sich bis auf unsere Zeiten mit weniger Abänderung, seit dem wir aus unsren Infanteristen Schützen gemacht, erhalten hat. Nach der gewöhnlichen Art, wie die Alten eine Stadt, durch einen trockigen Angriff anfielen, rückte die schwerbewaffnete Infanterie, mit ihren Schilde bedeckt, an die Mauer, hinter dieser folgten die Schützen, und hinter den Schützen die Cavallerie. Man umringete die Mauern mit diesen drey Linien von Truppen, oder doch dem größten Theil, um dem Feinde auf allen Seiten mit dem Angriff zu drohen. Die Schwerbewaffneten rückten bis an den Graben, und drungen bis an den Fuß der Mauer, welche sie untergruben, oder sie setzten die Leitern an, und übersiegen die Mauer; die Schützen aber blieben auf dem äußern Rande des Grabens, und schossen auf alles, was sich auf den Mauern sehen ließ, bis die Schwerbewaffneten auf eine oder die andere Art den Eingang in die Stadt sich eröffnet hatten; alsdann rückten die Schützen nach, und der Cavallerie wurde

de ein Thor geöffnet, wenn sie nicht durch die Bresche eindringen konnte; dergleichen Angriffe nannten die Lateiner Corona, und die Anordnung der Truppen bey denselben ist von derjenigen, welche Homer uns in dieser Erzählung giebt, nicht unterschieden. Man weiß, daß auf diese Art Virgilius den Angriff der Wolsker auf die Verschanzungen der Trojaner beschreibt; eine Gegebenheit, die nicht viel neuer als der Trojanische Krieg seyn soll. a) Auf eben diese Art nahm Coriolanus Toleria, fünf hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung, ein. b) Xenophon bemächtigte sich also der Haupt-Stadt der Drilier, c) und versuchte es auf diese Art mit dem Schloß des Asidates. d) Diesen Exempeln kann man die Zeugnisse des Vegetius, e) Lipsius, f) des Pater Daniel, g) und des Folard, beifügen. h)

Nimmt man die schwer-bewaffnete Infanterie von dieser Art des Angriffes weg, so erhalten wir diejenige, welcher wir uns in neuen Zeiten bey Angriff der Verschanzungen bedienen. Wir stellen die mit Schieß-Gewehr bewaffnete Infanterie vorn, die Cavallerie folgt ihr; ist erstere am Mande des Grabs,

a) Virgil. Aen. Lib. IX. 505. b) Dion. Halicarnass. L. VIII. Cap. 3. c) Xenophon Rückzug der zehntausend Griechen, L. V. Cap. 2. d) Xenophon Rückzug, L. VII. Cap. 8. e) Vegetius de re milit. Lib. IV. Cap. 1. f) Lipsius in Polyorac. g) Père Daniel Milice françoise, T. I. p. 31. h) Folard, T. II. p. 167.

bens, so springet der grösseste Theil in den Graben, und suchen die Brustwehr zu übersteigen, unterdessen bleiben verschiedene Pelotons auf dem Rande desselben stehen, um die feindlichen Truppen, welche die Brustwehr verteidigen, durch ihr Feuer weg zu jagen, a) oder man stellt sich, wann es die Verschanzung erlaubt, auf die Berme ausserhalb, oder innerhalb auf das Banquet, und feuert auf den Feind; während der Zeit füllen die Arbeiter den Graben, und reißen die Brustwehr nieder, damit die Cavallerie durchkommen kann. b) Oder will man solchen Angriff, wie er in neuerer Zeit öfters geschiehet, aus der Erfahrung beschreiben: so wird man sich zu besinnen wissen, daß man das Schießen der Soldaten auch mit aller Mühe nicht so lange zurückhalten kann, bis man am Rande des Grabens ist. Man fängt schon in einer ziemlichen Entfernung von der Verschanzung nach den Köpfen, welche über die Brustwehr sehen, im währenden Anrücken, zu feuern an, und es ist oft gelungen daß man dadurch den Feind herausgejaget, und die Brustwehr bey dem Uebersteigen verlassen gefunden hat. Sollte man nicht glauben, daß Apollo mit der Legide vor einem solchen Angriff hergehen müsse?

Homer vergiszt in dieser Beschreibung nicht den geringsten Umstand, woraus der Leser

G 5 ser

a) *Essai sur l'art de guerre*, par le C. de Turpin, T. I.  
Liv. II, Chap. 4. b) *Puysegur Krieges-Kunst*, Tom. II.  
Cap. 6. Art. 12. folard T. III.

ser einigen Nutzen ziehen kann, zu dem was den Angriff der Verschanzungen angehet.

Die leichte-  
ste Art, den  
Graben ei-  
ner Ver-  
schanzung  
zu füllen,  
damit die  
Cavallerie  
übersezet  
kann.

Wir lernen aus dieser Erzählung die leichteste Manier, wie bey solchen Gelegenheiten die Gräben zu füllen sind, damit die Cavallerie herübersezet kann. Homer sagt, daß „Apolo, „lo die aufgeworffenen Ränder des tiefen „Grabens Mitten in selbigen geworfen.“

Die Erde, welche die Griechen, um den Gräben der Verschanzung zu machen, ausgegraben hatten, war an beyden Rändern desselben wie ein Glacis aufgeworfen; denn da ihre Brustwehr oder Verschanzung von Feldsteinen war, so hatten sie dieser Erde nicht nöthig. Bey Füllung des Grabens wurde sie von beyden Seiten in die Mitte geworfen, oder um sich nach der heutigen Bauart zu richten, so will es so viel sagen: Man muß die Ränder des Grabens von beyden Seiten abstechen, und sie in die Mitte werfen. Auf diese Art können nicht allein mehr Menschen daran arbeiten, sondern es hat auch nur jeder die Hälfte der Arbeit, als wenn man ihn von einer Seite füllt. (Es bleibt immer einerlen, wenn er auch nach unserer Art mit Faschinen gefüllt würde; es ist die beste Art, solches von beyden Seiten zu thun.) Die in den Graben geworfene Erde machte von beyden Seiten eine natürliche und gelinde Abdachung, so daß man nicht nöthig hatte, ihn ganz auszufüllen, um der Cavallerie einen Durchgang zu verschaffen.

Man

Man bemerket noch in dieser Erzählung eine wichtige Regel, welche die Deffnung in der Brustwehr, und besonders die Ausfüllung des Grabens betrifft. Der Dichter sagt uns, daß die Trojaner Phalangen-weise über die Ausfüllung giengen, und daß sie so breit gewesen, als ein Mann, der seine Kräfte probieren will, einen Wurfspieß mit der Hand werfen kann. Vermöge dieser ansehnlichen Breite (\*) konnte die herübrückende Cavallerie dem Feind gleich eine Fronte zeigen, welche zum Angriff geschickt war; und die hinter ihnen folgten, konnten sich geschwind und sicher formiren. Dieses ist für die Cavallerie sehr vortheilhaft, und man muß es beym Angriff der Verschanzungen nicht aus der Acht lassen. Kann man sie nicht breit machen, so muß man desto mehr, und nicht weit von einander, die Ausfüllungen machen lassen.

Es wird, zu mehrern Verständniß dessen, was Homer von dem Angriff und der Vertheidigung der Griechischen Verschanzungen sagt, dienen können, wann man sich vorher

Beschrei-  
bung des  
Lagers und  
der Ver-  
schanzungen  
der Gri-  
echen vor  
Troja.

(\*) Plutarch erzählt, daß Romulus seine Kräfte hatte versuchen wollen, und daß er einen Wurfspieß von dem Berg Coentinus, (oder wie andere wollen, Aventinus) bis an den Ort, welchen man jetzt die Stufen des schönen Ufers nennt, wann man von dem Berg Palatin kommt, und nach dem Renn-Platz geht, geworfen habe. Plutarchius in vita Romuli.

her von der Beschaffenheit derselben nach dem, was der Griechische Dichter uns davon saget, einen deutlichen Begriff zu machen suchet. Die Griechen campireten Nationenweise in zwey Treffen; der Boden, worauf ihr Lager geschlagen war, machte einen Bogen, dessen Höhe in das Meer gieng; oder es war eine Erdzunge; das Lager selbst machte die Senne von diesem Bogen aus, und stieß also mit beyden Flügeln an das Meer. Man hatte in alten Zeiten die Gewohnheit, wenn man lange in einem Lande Krieg führte, und man zu Schiffen dahin gekommen war, daß man die Schiffe auf das Land zog. Dieses hatten die Griechen auch vor Troja gethan, und ihre Flotte in zwei Reihen auf das Land gezogen; eine Reihe hatten sie vor ihrer Fronte gestellet, und das Hintertheil der Schiffe nach dem Feind gedrehet; die andere Reihe stand auf eben diese Art hinter ihrer Fronte, und zwischen diesen Reihen der Schiffe waren die Hütten oder Zelte der Soldaten. Es waren Durchgänge zwischen den Schiffen gelassen, damit die Soldaten aus- und eingehen konnten. In der Mitte des Lagers ließ man einen großen Platz; man opferte daselbst, hielt Gericht, und die Marketender standen auf selbigem. Von der ersten Reihe der Schiffe bis zur Verschanzung war ein ebener und geraumiger Waffen-Platz. Die Verschanzung war von Feldsteinen, hatte hervorragende Thürme und Courinen,

stinen; in den Courtinen waren Thore, welche mit starken Thüren und Riegeln verschlossen wurden. Von der Mauer ausserhalb bis zum Graben, hatte man einen engen Raum, oder Verme, gelassen, welcher jedoch viel breiter war, als die Vermen bei unsren neuen Verschanzungen; dann es stunden daselbst die Corps de Guardes. Der Graben war sehr breit, und vor die ganze Verschanzung gezogen, und mit Pallisaden besetzt; vor den Thoren hatte man ihn, wegen des Aus- und Eingehens, nicht ausgegraben. — Aus dieser Beschreibung wird man verstehen, warum Homer sagt, daß die Cavallerie, als sie über den Graben gesetzet, und durch die Offnungen der Brustwehr gedrungen war, bei den Hintertheilen der Schiffe stach. Geben wir ferner auf die Art Achtung, wie uns Homer das Gefecht der Cavallerie, als sie in den Verschanzungen eingedrungen war, beschreibt; so ist daraus abzunehmen, daß sie besonders dazu gebraucht wurde, die Vortheile, welche man über den Feind erhalten, weiter fortzusetzen. Homer saget, als die Cavallerie in die Griechischen Verschanzungen eingetrocken, so habe der Fuhrmann des Hektors „die Pferde mit den Wagen jederzeit, „dahin gerichtet, wo die meiste Flucht und „Unordnung unter den Griechen war a)“ Es ist der vortheilhafteste Zeitpunkt für den

Verhalten  
der Cavalle-  
rie, wann  
sie in die  
feindliche  
Verschan-  
zungen ein-  
gerückt.

Angriff der Cavallerie, wann sie dem Feinde auf den Hals fallen kann, wann er die Brustwehr der Verschanzung verläßet. Dann selten wird er sich, in dieser Verfassung, mit solcher Ordnung zurück ziehen, daß die Cavallerie, wann sie bald in die Verschanzung einrücken kann, ihm nichts anhaben sollte. Man kann dieses aus dem Erfolg abnehmen, den der Angriff der Spanischen Cavallerie hatte, als sie durch die Deffnungen der Circumvallations-Linien bey Valancienne rückte; sie fand die Truppen des Marschalls de la Ferte, welche die Brustwehr der Verschanzung verließen, in eben einem solchen Zustande, als die Cavallerie der Trojaner, bey dem Einrücken in die Verschanzungen, die Griechen antraf. Die Spanische Cavallerie richtete ebenfalls, wie die Trojanische, ihren Angriff auf den in Flucht und Unordnung gebrachten Feind, und dieses Manoeuvre war von so gutem Erfolg, daß sie den Marschall, nebst vier hundert Officieren und vier tausend Gemeinen zu Gefangene machte, a) eben so, wie die Trojanische Cavallerie durch ihre vortheilhafte Angriffe, welche sie jedesmahl zu rechter Zeit that, sehr viel dazu beitrug, daß die Trojaner die Griechen von ihrer ersten Linie der Schiffe weggeschlugen, und Feuer an selbige legen konnten. Wir haben gesehen, daß Hektor bey seinem ersten Angriff, den er ohne Cavallerie that, diese Vortheile nicht erlangen konnte. Die

a) Hist. du Vicomte de Turenne, T. II. p. 58.

Die Anlage der Griechischen Verschanzungen war von der Art, daß sie die Trojanische Cavallerie verhinderte, alles das zu thun, was man bey einer solchen Gelegenheit von einer tapfern Reiterey erwarten kann. Dann, obgleich die Trojanische Cavallerie die Griechen trennte, so konnten sie diesen Vortheil nicht weit verfolgen, weil die Griechen gleich wieder eine neue Verschanzung von ihrer ersten Linie der auf das Land gezogenen Schiffe hinter sich hatten, wogegen alle Angriffe der Cavallerie fruchtlos waren. Man konnte nichts weiter von ihr verlangen, als daß sie den Feind von dem Platze, der zwischen der Verschanzung und der ersten Linie der Schiffe war, vertreiben half, und hierzu trug sie nicht wenig bei.

Wann in neuern Zeiten die Cavallerie in die feindlichen Verschanzungen rücket, so formiret sie sich unter dem Schutz der Infanterie, und sucht von der Uordnung, so das Feuer der Truppen, welche die Brustwehr erstiegen, unter dem Feinde verursacht, Vortheil zu ziehen. Im Fall der Angriff nicht gelingt, so setzt sie sich wieder unter den Schutz dieses Feuers, und greift von neuen an; wie dieses der Cavallerie, als sie in den Verschanzungen bey Malplaquet eingedrungen war, einigemahl wiederfahren ist; und wir wissen, daß sie endlich doch die Oberhand über die Französische behielt. a) Dieses Ma-

neubre unserer Cavallerie, ist nur von denjenigen, was die Cavallerie zur Zeit des Homers in solchen Fällen that, darin unterscheiden, daß sie sich in damahlichen Zeiten unter den Schutz der mit Picken bespickten Phalanzen der Infanterie setzte, und daß die Infanterie auch mit diesen Waffen den Feind in Unordnung und Flucht brachte, wodurch sie der Cavallerie Gelegenheit gab, in den Feind einzubrechen.

Vorzäge, welche sowohl die neue als die alte Cavallerie, bey Angriff der Verschanzungen, vor einander haben.

Die Cavallerie, welche auf Pferden ficht, hat unstreitig auch bey Angriff der Verschanzungen ansehnliche Vortheile, vor der Cavallerie der alten, besonders vor derjenigen, welche auf Wagen stritt; dann unsere Cavallerie kann auf einem Boden fechten, wo kein Wagen fortkommen kann, ohne der Hindernisse, welche die Zerbrechlichkeit des Wagens ihneit im Wege legen könnte, zu gedenken. Es kann sich eine Cavallerie auf Pferden geschwindiger formiren, und ist zu allen Bewegungen geschickt. Die Alten haben diese Vortheile auch bald einsehen gelernt. Indessen war es ein Vortheil, welchen die Cavallerie in alten Zeiten, bey Angriff der Verschanzungen, vor der neuern voraus hatte, daß sie näher an dieselben heranrücken könnte, als die unsrige, und war also eher bey der Hand, ihrer Infanterie beizustehen, da die unsrige, wann sie sich nicht unndthig dem Feuer des groben Geschüzes aussezen will, oder sich durch einen Grund

oder Anhöhe vor diesem Feuer decken kann, in einer weit grössern Entfernung von der Infanterie zurückbleiben muss.

Man findet, daß Homer ebenfalls sehr <sup>Nugen der Cavallerie, bei Vertheidigung der Verschanzungen.</sup> richtige Begriffe von dem Nutzen hatte, den man von der Cavallerie zur Vertheidigung der Verschanzungen ziehen kann. Wir sehen aus seiner Beschreibung, die Verlegenheit, worin sich die Griechen befanden, da die Trojaner sie gänzlich von ihrer ersten Linie der Schiffe vertrieben hatten, und alle Anstalten zum Verbrennen der Flotte machten, das Schiff des Protesilaus auch schon brannte, und die Griechen alle Hoffnung der Rettung aufgaben, daß Achilles den Griechen seine Truppen unter Anführung des Patroklus zu Hülfe schickte, und daß Patroklus mit den unsterblichen Pferden des Achilles an der Spitze der Myrmidonier anrückte, und den ersten Auffall auf die Trojaner, welche bei dem Schiff des Protesilaus schauten, that. a) Durch diesen Angriff wandte sich sogleich der Vortheil auf Griechischer Seite. Verschiedene Umstände, welche Homer in seinen Erzählungen eingemischt, können uns, wenn wir sie zusammen nehmen, eine Erläuterung geben, wie dieser Angriff geschahe. Achilles campirte mit seinen Myrmidonern zu äusserst auf dem rechten Flügel im ersten Treffen des Griechischen

a) Iliade XVI. V. 284. 285.

schen Lagers; a) und die Trojaner griffen das Lager auf dem linken Flügel an. Patroclus, der also mit den Truppen des Achilles vom rechten Flügel anrückte, mußte zuerst auf die linke Flanke der Trojaner stoßen, welche überdem im Freyen stand, und also die bequemste zum Angriff war; dann auf der rechten waren, sie durch das Meer gedeckt. Patroclus mit seinen Wagen, wie Homer sagt, welches von allen Wagen oder von der Cavallerie des Achilles b) zu verstehen ist, that den ersten Angriff auf diese entblößte Flanke, und brachte sie in Unordnung. Wir haben oben gesehen, daß es damahl gewöhnlich war, wann man mit Gewalt in den Feind dringen wollte, daß man mit der Cavallerie zuerst angriff, und die Infanterie ihr nachfolgte und sie unterstützte. Der geraumige Platz, der zwischen der ersten Linie der Schiffe und den Verschanzungen war, beförderte sehr die Bewegungen des Patroclus, besonders seiner Cavallerie.

Wir finden, daß ihn die Griechen so geräumig angeleget hatten, daß zwey Armeen darauf manoeuvriren konnten. Dieses ist eine wichtige Sache, welche bey Verschanzung der Lager alle Aufmerksamkeit verdient. Wir sind hierin nicht allezeit den alten Griechen gefolget, und haben uns öfters sehr übel dabei befunden. Wäre der Raum hinter den Griechischen Verschanzungen so enge und so durchschnit-

Man muß bey Anlage der Verschanzungen daraufsehen, daß man hinter denselben einen zu den Bewegungen der Cavallerie geschickten Boden habe.

a) Iliade VIII. V. 225. b) Iliad. XVI. V. 200.

schnitten gewesen, wie er es hinter den Verschanzungen des Prinzen von Oranien bey Nierwinden war, so hätte sich Patroklus seiner Cavallerie nicht bedienen können, und die Griechen hätten Gefahr gelaufen, gleiches Schicksal mit der Armee dieses Prinzen zu haben, von welcher der Marschall von Feuquier<sup>s</sup> saget, daß die Schlacht nicht so unglücklich für sie abgelaufen seyn würde, wenn der Prinz von Oranien hinter seinen Verschanzungen Platz genug gehabt hätte, die Cavallerie auf seinen linken Flügel gehörig zu stellen. a)

Der glückliche Erfolg dieses Angriffes des Patroklus auf die Trojaner, ist nicht blos eine Geburt der Einbildungskraft des Dichters, sondern er ist auf den Regeln des Krieges ge- gründet, und durch die Erfahrung unterstüzt. Den Angriff des Patroklus kann man in diesem Fall nicht anders ansehen, als einen Ausfall, welcher aus der zweyten Verschanzung der Griechen oder aus der ersten Linie ihrer auf das Land gezogenen Schiffen, von dem Quartier des Achilles, wo man nicht angriff, geschah. Unter diesen Umständen ist ein Ausfall, zumahl mit Cavallerie, ein sicherer Mittel, dem Feinde die Flanke abzugewinnen. „Man muß die Reuteren aus der Verschanzung herausrücken lassen, um dem Feind, Durch einen Ausfall, den man mit der Cavallerie von einer Seite der Verschanzung, welche nicht angegriffen ist, auf den Feind thut, fällt man ihm in die Flanke.

H 2 „wes-

a) Kriegsnachrichten des Marquis de Feuquier, deutsch.  
4. Leipzig 1738. Tom. II. p. 265.

„welcher sie angreiset, in die Flanke zu fassen,“ lehret uns Montecuculi, der noch mehr als Begeß gilt. a) Der Ritter Solard wiederholt diese Regel, mit dem Zusatz, daß die Cavallerie den Ausfall von einer Seite der Verschanzung thun müsse, welche der Feind nicht angreiset. b) Wie würde er nicht seyn begeistert worden, wenn er diese Regel ganz in der Iliade gefunden hätte? Auch die grössten Generale der neuern Zeit, wenn der Feind diese Regel zur Vertheidigung seiner Verschanzungen angewandt, sind dadurch in die grösste Verlegenheit gesetzen worden. Wallenstein brachte sie in Ausübung gegen Gustav Adolph, da dieser grosse General ihn in seinen Verschanzungen ohnweit Nürnberg angriff. Die Cavallerie, welche Wallenstein an der Seite des Redenitz-Flusses aus seinen Verschanzungen, einen Ausfall auf die Schweden thun ließ, verursachte auf dem linken Flügel der Schweden Unordnung und Verlust. Es gehörte eine Gegenwart des Geistes in einem so grossen Grade, als sie der Schwedische Monarch besaß, dazu, um mit seinen braven Fünnen den übeln Folgen von dieser Unordnung vorzubeugen, und wäre die Kaiserliche Cavallerie so unterstützt worden, wie es die Cavallerie des Patroclus durch die Phalangen der Myrmidonier war, so würden dem ohngeachtet die

Schwe

a) Mem. de Montecuculi, p. 166. b) Solard, T. III, p. 347.

Schweden wahrscheinlicher Weise, so übel über das Defilee von Ober- und Unter-Fürberg, als die Trojaner über den Graben der Griechischen Verschanzung, gekommen seyn. a) Die Artillerie des Prinzen Eugenius, welche so zu rechter Zeit ankam, bewahrte diesen Prinzen bey Zenta vor die übeln Folgen, womit ihm der Ausfall der Türkischen Cavallerie in dieser Schlacht auf seiner Flanke drohete. b)

Die wiederholt Angriffe der Trojaner auf das verschanzte Lager der Griechen, wodurch Homer ein Exempel ihrer unermüdeten Tapferkeit giebt, ist werth, auf die Nachwelt, und in dem Gedächtniß eines jeden Kriegsmannes, erhalten zu werden. Der gleichen Beschreibungen sind der Feder eines Homer würdig. Der auf die Verschanzungen bey Hülst und Kempen c) in neuern Zeiten, verdienet es nicht weniger, durch einen Homer besungen zu werden. Das Verhalten eines Guesbriands und eines Ebersteins, und die Tapferkeit der Franzosen und braven Hessen, würde die Thaten des Hektors und die Herzhaftigkeit der Trojaner noch übersteigen. Lamboy mit den Kaiserlichen vertheidigte diese Verschanzungen mit nicht weniger Herzhaftigkeit, als Ajax mit den Griechen, die Mauern des Griechischen Lagers.

§ 3

Das

a) Hist. des dern. Campagn de Gustav. Adolphe, par Gualdo. p. 400. b) Hist. du Prince Eugene, T. I. p. 240. c) Puffendorffs Schwedisch-Deutsche Geschichte, fol. deutsch, 1688.

Tapferkeit  
der Hessen  
bey dem An-  
griff der  
Verschan-  
zungen bey  
Hülst, über-  
trifft die  
Tapferkeit  
der Helden  
des Ho-  
mers.

Das Lager des Kaiserlichen Generals war mit einem dreifachen Graben, einigen Dämmen, und einer Brustwehr beschützt, welche so viel, wo nicht mehr, Hindernisse entgegen setzten, als der breite Graben, die Pallisaden, die Mauer und die erste Reihe Schiffe der Griechen. **Guesbriand** that den ersten Angriff, mit welchem er nicht glücklicher war, als **Asius** bey dem Angriff des Griechischen Lagers. **Eberstein** an der Spize seiner braven Hessischen Infanterie, übersteiget alle diese Hindernisse, treibet vereinigt mit dem **Guesbriand** den Feind zurück. Seine tapfere Soldaten füllen mit eben so viel Geschwindigkeit drey Graben, und öffnen die Dämme und Brustwehre leichter, als Homer uns einen Gott schildert, der mit alle dem, was ihm die Fabel starckes und erschreckliches zueignet, nur einen Graben füllt, und eine Brustwehr öffnet. Die Cavallerie dringet in die Kaiserliche Verschanzungen, alles wich vor ihr, und schien ihr den Sieg zu überlassen, als **Lampon** auf einmahl an der Spize der Kaiserlichen erschien, und, gleich einem Patroclus, alles was kurz vorher zu siegen schien, über den Haufen warf, und zu den Verschanzungen herausjagte. Nichts konnte aber den Mut eines **Guesbriand** und **Ebersteins** niederschlagen; sie setzten sich unter den Canonen der Kaiserlichen, und griffen mit einer außerordentlichen Tapferkeit noch einmahl an. Dieser Angriff

riß alles, was ihm entgegen stand, wie ein Strohm mit sich fort. Lambay wurde gefangen; alles floh und überließ den Franzosen und Hessen die Verschanzungen, nebst einer Menge von Siegeszeichen, und die Ehre über Truppen gesiegt zu haben, die eben so tapfer ihr verschanztes Lager vertheidigten, als die Griechen das ihrige vor Troja, gegen welche die Tapferkeit des Hektors und der Trojaner scheiterte. Guesbriand und Eberstein aber siegeten.

Der unglückliche Rückzug der Trojaner aus den Griechischen Verschanzungen, und wie sie auf denselben von den siegenden Griechen verfolget wurden, giebt dem Homer Anlaß, manche sehr gute Krieges-Regeln in Erzählung dieses Vorfalles mit einzumischen, welche uns in Stand setzen, zu beurtheilen, wie weit die Kenntnisse der Alten sich in diesen entfernten Zeiten, über diesen Theil der Kriegeskunst erstreckten, wobei wir uns nur, unserm Vorsatz gemäß, bei demjenigen, was die Cavallerie damahls bei dem Verfolgen des Feindes zu thun hatte, aufhalten werden.

Wenn man eine Verschanzung erstiegen hat, und man sich nicht darinn behaupten kann, so ist der Rückzug aus selbiger, einer von den schweresten, weil man mehrere Hindernisse findet, als wenn man sich im Angesicht des Feindes, über einen Fluß oder durch einen Paß zurückziehet, indem man durch die Offnungen

Erempel  
von dem  
Nutzen ei-  
ner Reserve  
bei Angriff  
der Ver-  
schanzungen

der Brustwehre und des Grabens desfiliren muß, wobei der Feind, der sich hinter die Brustwehre geworfen, verdeckt auf die zurückziehenden Truppen feuern, dadurch die Unordnung vermehren und den Angriff seiner Cavallerie erleichtern kann. Homer läßt in der Beschreibung dieses Rückzuges der Trojaner, sehr viel Einsicht und Ueberlegung sehen. Er führet dem Leser wieder den weisen Rath zu Gemüthe, welchen Polydamas dem Hektor, bey dem ersten Angriff gab, und welchen der Trojanische Feldherr bey diesem Angriff aus der Acht gelassen. Dann bey dem ersten Angriff hatten die Trojaner ihre Cavallerie als eine Reserve außerhalb den Verschanzungen gelassen; diese, wie bekannt, diente ihnen darzu, daß, als sie gezwungen wurden, die Griechischen Verschanzungen zu verlassen, sie sich unter den Schutz derselben sezen könnten, und der Feind, welcher sie verfolgte, hielt es nicht für ratsam, ihnen weiter nachzusehen, und der Rückzug gefährt, wegen der Unordnung, welche die Cavallerie gewöhnlich bey solchen Gelegenheiten verursachet, mit mehre Ordnung; dagegen bey dem zweyten Zurückziehen aus den Verschanzungen nicht allein die Trojaner entsetzlich verloren, sondern bis in Troja hinein gejaget wurden, welches in dieser Flucht und Unordnung bennahme selbst wäre erobert worden. Für so nöthig hielt man also, zu diesen von uns so entfernten Zei-

ten, die Regel: so lange der Feind noch nicht gänzlich aus seinem verschanzten Lager gejaget worden, einige Truppen zur Reserve ausserhalb derselben stehen zu lassen. Es ist dieses die Regel der klugen und vorsichtigen Generale, sagt ein neuer militairischer Schriftsteller, der sie vielleicht nicht aus den Erzählungen der Iliade gezogen hat. (\*) a)

Hektor that indessen alles bey diesem Rückzuge, was man von einem tapfern General erwarten kann. Die Beschreibung, welche uns Homer davon giebt, ist lehrreich. Obgleich Patroclus den Trojanern in die Flanke gefallen war, und die Griechen, zwischen die Schiffe durch, ausfielen und sie in die Front angriffen: b) so saget uns Homer dem

H 5 ohn-

(\*) Wenn man die Kenntnisse, welche Homer von dem Gebrauch der Cavallerie bey dem Angriff und Vertheidigungen der Verschanzungen in seinen Erzählungen eingemischt hat, mit demjenigen gegen einander hält, was der Graf Turpin, als einer der verständigsten Cavallerie-Officiere der Französischen Armee in seinem Buche (1) von dem Verhalten der Cavallerie bey solchen Gelegenheiten sagt: so zweifle ich nicht daran, es werde jedem sehr einleuchtend seyn, daß Homer umständlicher davon handelt, als der Französische General, der die Krieges-Kunst zu den Zeiten des Homers für einen Traum und in der Finsternis begraben hält.

(1) *Essai sur l'art de Guerre, par le C. de Turpin, Liv. II. Chap. 4.*

a) Matzerov Beiträge zur Krieges-Kunst, deutsch. Straßburg 1772. S. T. III, p. 138. b) Iliade, XVI. B. 295.

ohngeachtet: „Die Trojaner konnten da-  
„mahls noch nicht durch die streitbaren Achäer  
„zur vollen Flucht von den schwarzen Schiffen  
„sein gebracht werden, sondern sie hielten  
„noch Stand, und machten den Griechen  
„jeden Fuß breit streitig. — a) Ob Hektor  
„tor wohl einsah, daß das Gefecht für die  
„Gegenpartei glücklich ausschlagen würde,  
„so hielt er doch von Zeit zu Zeit  
„Stand, und rettete dadurch manchen  
„von den Seinigen.“ b) Wenn man  
auf das Verhalten des Hektors bei diesem  
Rückzuge Acht giebt, so findet man darinn fol-  
gende Regeln, daß man dem Feind jeden Fuß  
breit, welchen man gezwungen ist, ihm  
abzutreten, auf das hartnäckigste strei-  
tig machen muß, und daß man von Zeit zu  
Zeit Fronte gegen den Feind machen, und

Man findet seinen Angriffen widerstehen müsse. Es schei-  
nicht, daß damahls die Cavallerie die Arri-  
garde bei den Rückzü-  
gen mache. Vielmehr können wir aus dem, was Homer  
von den Rückzügen in der Iliade saget, ab-  
nehmen, daß die Infanterie bei diesen Gele-  
genheiten den Nachzug mache, von welcher  
man ein großes Bataillon, oder volles Quar-  
tre formirte, welches den verfolgenden Feind  
mit gefällter Picke aufhielt, und unter dem  
Schuß dieses vollen Birecks zog sich die Ca-  
valle-

a) Iliad. XVI. B. 304. b) Iliad. XVI. B. 71.

vallerie zurück. a) Dieses ist die Anordnung, welcher der General Schulenburg folgte, und die seinen Rückzug verewiget, durch welchen er glücklich über die Oder kam, ob er gleich durch eine zahlreiche und zum Siegen gewohnte Cavallerie verfolget wurde, welche die Könige Carl XII., und Stanislaus an ihrer Spitze hatte, und doch gegen diese Colonne eben so wenig ausrichten konnten, als Hektor gegen das geschlossene Bataillon des Ajax, Idomeneus, Teufel, Merion, und Messes. b) Homer saget uns an einem andern Ort, daß die Cavallerie bey einem so gut veranstalteten Rückzuge nur auf die Infanterie anprellen, und einige von den hintersten tödten kann. c) Unsere Cavallerie ist ohnstreitig zu dieser Art Gefecht viel geschickter, als die damahlige, weil die Ungleichheit des Bodens einem Reuter zu Pferde nicht so viel Schwierigkeiten macht, als dem, welcher auf einem Wagen streitet. Hierzu kommt noch, daß die unsrige alle Art Bewegungen und Schlacht-Ordnungen leichter machen kann, und viel zahlreicher ist, als damahls die Cavallerie der Alten war. Wir finden daher, daß die Cavallerie in neuern Zeiten, besonders wo es der Boden erlauben will, mit von den Truppen des Nachzuges ist, auch in solchen Fällen, wo man aus einer Verschanzung geworfen

a) Iliade XV. l. 296. b) Hist. de Charl. XII. par Voltaire  
c) Iliade VIII. l. 341.

worfen wird. a) Wir wissen, daß der Prinz von Conde, als die Spanier aus den Circumvallations-Linien vor Arras geworfen wurden, an der Spitze seiner Cavallerie den Rückzug deckte, und den Marshall de la Ferte, der ihm zu hingig nachsegte, mit Verlust zurück trieb, wodurch er viele von den Seinigen rettete. b)

Wenn wir ferner auf die Bewegungen des Patroklus, welche er bey Verfolgung der flüchtigen Trojaner macht; so wie sie uns Homer beschrieben, Acht haben: so werden wir finden, daß seine Manoeuvres den Regeln der Krieges-Kunst vollkommen angemessen sind. Homer stellt uns ihn vor, wie er mit seinen Wagen und Pferden, welches, wie wir schon oft erinnert haben, nicht allein von ihm, sondern zugleich von seiner Cavallerie zu verstehen ist, den Trojanern, die aus den Verschanzungen wichen, nachsegte; „er richtet sie „immer dahin, (sagt der Dichter) wo er „die meiste Unordnung vom Feinde „gewahr wurde — c) Als aber Patro- „klus die ersten Phalangen der Trojaner „aus einander gesprengt, so trieb er sie „wieder zurück nach den Griechischen „Schiffen, und schnitt ihnen den Paß nach „der Stadt ab.“ d) Homer wiederholet

in

- a) Maizeroy Beiträge zur Krieges-Kunst. Tom. III. p. 138. Krieges-Kunst des Marq. Quincy, p. 100.  
 b) Mem. du Vic. de Turenne. Liv. III. p. 198. c) Ilias de XVI. B. 377. d) Iliade XVI. B. 394.

in dieser Erzählung die Regel, welche er oben  
bey einer ähnlichen Gelegenheit angebracht,  
daß die Cavallerie bey dem Verfolgen sich  
jederzeit die Unordnung des Feindes zu  
Druze machen müsse. Durch diese wieder-  
holte Angriffe des Patroklus, welche Homer  
hier erwähnete, ließ er dem weichenden Feind  
die nicht die Zeit, sich zu besinnen, noch sich von  
seiner Bestürzung zu erholen. Eine Regel,  
welche die neuern militärischen Schriftsteller  
so sehr bey dem Verfolgen empfehlen. a) Die Cavallerie ist zu diesen Gefechten am ges-  
schicktesten, weil sie durch ihre schnelle Bewe-  
gungen sich geschwind an solche Dörter, wo sie  
siehet, daß eine Unordnung bey dem Feinde  
entstehet, hinbegeben, und daraus Vortheil  
ziehen kann.

Das Betragen des Patroklus bey dem  
Verfolgen der Trojaner, ist ein Muster für  
solche Truppen, welche den Feind in die Flucht  
geschlagen haben, und ihn verfolgen, beson-  
ders für die Cavallerie; denn mit dieser ist  
es, womit Patroklus hier manoeuvirt. Es  
ist werth, daß jeder Cavallerie-Officier die Re-  
gel, welche in der Folge dieser Erzählung des  
Homers begriffen ist, sich täglich bekannet  
mache. Nachdem Patroklus die Trojaner  
getrennet, so umschwenket er einen Theil, fällt  
ihm in Rücken, und schneidet ihm den Päß  
nach

Wie die Ca-  
vallerie sich  
bey dem  
Verfolgen  
zu verhal-  
ten.

Cavallerie,  
welche den  
Feind ge-  
schlagen,  
muß ihn  
nicht zu weit  
verfolgen,  
sondern ihm  
in Rücken  
fallen, und  
den Päß ab-  
zuschneiden

a) *Art de la guerre pratique, par de Ray, de St. Genies, in 8°;*  
Paris 1754. T. II, p. 266.

nach der Stadt ab. Hierin sieget also die vortreffliche Kriegs-Regel, den Feind nicht zu hitzig zu verfolgen, sondern umzufahren, und dem Theile, welcher noch nicht in Unordnung ist, in Rücken zu fallen. Selten versäumt man diese Regel ohne Schaden, und man hat jederzeit Nutzen, wenn man davon Gebrauch macht. Schwerlich würde der große Conde den Sieg bey Nördlingen erfochten haben, wann Jan de Werth, als er den rechten Flügel der Franzosen geschlagen, der Weymarischen und Hesischen Cavallerie in Rücken gefallen wäre. a) Hätte der Marquis von Avaray nicht in der Schlacht bey Almanza sich so betragen, als Patroclus bey dem Verfolgen der Trojaner, so war alles verloren; aber nachdem er den einen feindlichen Flügel in die Flucht geschlagen, so schickte er ihm einige Truppen nach; er aber umschwenkte mit dem größtem Theil seiner Cavallerie den entblößten Flügel des Feindes, fiel ihm in den Rücken, und war die Ursache an einem so herrlichen Siege, nach welchem der König Carl fast nichts als Barzelona b) behielt. Wie werden unten ein ähnliches Exempel noch in dem Homer finden, worin er die Art beschreibt, wie Achilles die Trojaner verfolgte. Es ist kein Exempel in der Geschichte, welches ein

leuchs

a) Mem. de Turenne, Tom. III. de l'Histoire, p. 49.

a) Solard, T. III. p. 257.

leuchtender die üblichen Folgen zeiget, die daraus entstehen, wann man den Feind zu hitzig verfolget, als das Betragen des Prinzen Robert, Neffen des Königes von England, Jacob des Zweiten, der durch die Fehler, worinn er wider diese Regel verfiel, Schuld an dem Unglücke dieses Königes war. In der Schlacht bey Edgehill warf der Prinz Robert den linken Flügel des Feindes über den Haufen, und anstatt sich um die entblößte Flanke des Feindes zu schwenken, so jaget er den fliehenden Feinden nach, und verursachet dadurch, daß die Schlacht, welche sonst gewiß zum Vortheil des Königes ausgeschlagen wäre, unentschieden blieb. Zwen Jahre nach dieser Schlacht, 1644, führte dieser Prinz die Armee gegen Cromwell an, begieng denselben Fehler, als vor zwen Jahren, und verlohr dadurch die Schlacht bey Morton.

Durch alle dieses Unglück, welches eine Folge von seiner übertriebenen Hitze war, wurde der Prinz Robert noch nicht gebessert, und das Jahr drauf, in der Schlacht bey Nazehey begieng er denselben Fehler. Dann, als er den einen feindlichen Flügel über den Haufen geworfen, so verfolgte er ihn so hitzig, daß er sich zu weit von der Armee entfernte. Dieses suchte Cromwell zu nutzen, und weil durch das Nachsehen des Prinzen Robert die eine Flanke der Armee des Königes entblößt war, so fiel er dieselbe an, und that al-

so das, was der Prinz Robert hatte thun sollen; dadurch wurde der König gänzlich geschlagen. a)

Homer kannte den Werth dieser Regel so gut, daß er sie nochmahls in der Erzählung, wie Achilles die Trojaner verfolget, wiederholt. Nachdem der Dichter kurz vorher gesagt, b) daß Achilles auf seinem Wagen oder mit seinem Wagen, die Trojaner verfolget, so fähret er fort: „Aber als sie nun an die „Fuhrt des schönfließenden Strohms des wir- „belnden Xanthos gekommen, da trennete „er sie von einander; die eine Hälfte „jagte er nach der Ebene gegen die Stadt — „die zweyte Hälfte wurde an den tief- „strohmenden silberwirbelnden Strohm ge- „trieben.“ c) Alles ist in dieser Erzählung für einen aufmerksamen Leser lehrreich, und der Ort, welchen Homer erwählet, wo er den Achilles die Trojaner trennen läßt, ist die Frucht eines richtigen militairischen Augenmaßes; kein Ort war auf dem ganzen Fels de zwischen dem Griechischen Lager und der Stadt geschickter, den Feind zu trennen, als da er nicht weit von dem Fluß war. So viel man aus den Erzählungen des Homers von der Beschaffenheit der Gegend zwischen Troja und dem Griechischen Lager schließen kann, hatten die Feinde bei dieser Dietraite den

a) Revol. d'Angl. par le Pr. d'Orleans. 4. Haye 1729.  
Tom. II. Liv. 9. p. 55. b) Iliad. XX. V. 498.  
c) Iliad. XXI. V. 1-4.

den Skamander-Fluß auf ihrer rechten Flanke; sie suchten durch diesen Fluß im Zurückziehen sich zu decken, und da sie mit der Flanke gegen die Fuhrt des Skamanders kamen, that Achilles einen so heftigen Angriff, daß er sie von einander trennere. Dem einen Theil, der längs diesem Fluß nach der Stadt floh, schickte er einige Truppen nach; den andern schnitt er von der Stadt ab, a) und trieb ihn nach der Seite des Flusses, worin sich ein großer Theil stürzte, und was übrig blieb, niedergehauen wurde. Dieser Angriff, wodurch Achilles die Trojaner in zwey Theile trennet, giebt uns Anlaß, einige Anmerkungen über den Angriff, welchen man auf die Mitte der feindlichen Armee thut, zu machen. Die Angriffe auf die Mitte sind in neuern Zeiten nicht so gewöhnlich, als bey den Alten. Die Ursache liegt wohl in unserer neuen Art, die Truppen in Schlacht-Ordnung zu stellen. Die alten Schlacht-Ordnungen waren wegen der Stärke ihrer Flanken, und weil der Feind sich öfters nur in einem Tressen stellte, zu diesem Angriff geschickter. Denn wenn man in der Mitte durchbricht, so kann man den Sieg auf keine andere Art fortführen, als daß man sich rechts und links gegen die getrennte Theile wendet, und sie aufrollet, bey welchem Manoeuvre nach unserer neuen Stellungsart, die

Flan-

a) Marsch. v. Puysegur Krieges-Kunst, T. I. p. 195.

Anmerkung  
über den  
Angriff der  
Mitte der  
feindlichen  
Schlacht-  
Ordnung.

## 130 Abb. vom Gebrauch der Cavallerie

Flanken sehr in Gefahr stehen, von dem zweyten Treffen und der Reserve angegriffen zu werden; und da man von benden Flügeln des Feindes nicht weit entfernt ist, so können dieselben, wenn sie noch ganz sind, der Mitte geschwinder zu Hülfe kommen, als wenn einer von benden Flügeln geschlagen wird. Man würde aber auch bei solchem Angriff mit Nutzen, dem Exempel, welches Homer hier vom Achilles giebt, folgen können, indem man durch abgeschickte Truppen den Theil, welcher am mehresten in Unordnung ist, verfolgen lässt, und mit der ganzen Macht auf den andern fällt, und ihn zu umringen und abzuschneiden suchet. Der Prinz Eugenius machte, in der Schlacht bei Hochstädt, ein Manoeuvre, welches demjenigen, das Homer den Achilles machen lässt, ziemlich ähnlich ist. Dieser Prinz, wie bekannt, griff mit seiner Cavallerie, welche von der Infanterie unterstützt wurde, die feindliche Mitte an, und trennte dadurch die Franzosen von den Bayern; a) er hielt sich auch nicht lange bei dem Verfolgen auf, sondern gieng dem Feinde nur bis an den Bach bei Monschellingen nach, kehrte alsdann wieder um, und half dem Mylord Marlborough den Sieg ersechten. b) Zuweilen giebt ein Fehler in

der

a) Krieges-Nachrichten des Marq. v. Fenquiers T. II.  
p. 294. und 300. b) Hist. du Prince Eugene, T. II.  
p. 205.

der Stellung des Feindes Anlaß, die Mitte anzugreifen. Die schlechte Stellung, welche die Russen, in der Schlacht bey Holofzin genommen, wo ihre Armee durch einen Morast getrennet war, und ein Theil dem andern nicht anders, als über die Communications-Brücken, welche sie über diesen Morast geschlagen, zu Hülfe kommen konnte, gab Carl XII. Anlaß, diese Communication durch eine Batterie zu beschießen; er setzte hierauf durch den Morast und Fluß, so sie vor ihrer Fronte hatten, fiel mit der größten Macht auf ihren linken Flügel, und ließ den rechten durch abgeschickte Truppen angreifen, so daß kein Theil der feindlichen Armee dem andern, zu Hülfe kommen konnte, wodurch der Schwedische Monarch einen vollkommenen Sieg erhielt. a)

Wann man aber den Feind auf seinem Rückzuge verfolget, und man kann den Nachzug des Feindes trennen, auf die Art, wie uns solches Homer in diesem Exempel von dem Achilles saget: so ist dieses Manoeuvre allezeit sicher und vortheilhaft, wann man, so wie Achilles, einen Theil von der Armee abschneidet, und den andern durch abgeschickte Truppen verfolgen läßt. Keine Gegend kann hierzu vortheilhafter seyn, als die, worin Achilles dieses thut, wenn man nehmlich einen Theil

Was die  
Cavallerie  
zu thun,  
wann sie  
den Feind  
auf seiner  
Retraite  
trennet.

I 2 des

a) Hist. de Charl. XII, par Nordberg. 4to. a la Haye 1744.  
T. II. p. 221.

des Feindes gegen einen Fluß, in einen Kesssel, oder in einer Gegend treiben kann, wo er hinter sich keinen Ausgang findet; man kann alsdann versichert seyn, eben so viel Ehre und Vortheil aus diesem Manoeuvre zu ziehen, als Achilles an den Ufern des Skamanders. Eine Ehre, welche sich zu erwerben, die Cavallerie am öftern Gelegenheit hat.

Man wird sich aus demjenigen, was wir in dieser Abhandlung von dem Gebrauch der Cavallerie bey den Alten, nach dem, was Homer davon erzählt, gesagt haben, einen Begriff machen können, wie weit sich die Kenntnisse damahls in diesem Theil der Krieges-Kunst erstreckt haben. Wir werden auch dadurch urtheilen können, in wie weit unsere Kenntnisse gegen diejenigen, welche man damahls von selbigen hatte, vollständiger geworden sind. Man wird aber auch eingestehen müssen, daß wir in den neuern Feldzügen öfters uns sehr üble Folgen zugezogen haben, weil wir wider solche Krieges-Regeln gehandelt, die schon dem Homer bekannt gewesen sind, und wovon diese Abhandlung nur einen geringen Theil in sich fasset, und welche man in den Gedichten des Homers über alle Theile der Krieges-Kunst findet. Der Unterschied zwischen unserer Cavallerie und der Cavallerie der damahlglichen Zeiten, macht aber auch die neuere zu sehr vielen

vielen Verrichtungen im Kriege geschickter. Man brauchte die Cavallerie damahls weder zum Fouragiren, noch zu Feld-Wachen, noch zum Patrouilliren, noch Contribution einzutreiben, Bedeckung der Zufuhren, noch zu Aufhebung der Quartiere. Hierzu war sie, sowohl wegen ihrer geringen Anzahl, als weil sie auf Wagen focht, nicht geschickt; sie konnte nichts, ohne von der Infanterie unterstützt zu seyn, vornehmen. Daher finden wir auch, daß die Regeln, welche wir in dieser Abhandlung aus dem Homer gezogen haben, sich mehrentheils auf die großen Manoeuvres beziehen, wo die Cavallerie mit der Infanterie in gestellter Schlacht-Ordnung ficht, oder doch von ihr unterstützt wird, und wir sehen, daß hiervon Homer sehr richtige Kenntnisse hatte. Der Theil der Cavallerie, womit sich unsere Cavalleristen vornehmlich beschäftigen, ist die Manege, und dieser Theil ist auch in neuern Zeiten weit ausgearbeiteter, als er bey den Alten war, wenigstens wie man aus dem, was uns hiervon übrig geblieben, schließen kann. Man wird die Kenntnisse der guten Eigenschaften und Mängel der Pferde, welche man in der neuern Zeit hat, in Vergleichung mit denjenigen, so die Alten davon hatten, bey diesen nur gleichsam noch in der Wiege sehen.

Dann zu Erweiterung dieser Kenntnisse, trägt die Erfahrung das meiste bei. Es ist aber nicht eben so mit den Grundsätzen der Stellungs-Kunst beschaffen, welche die gesunde Vernunft aus deutlichen Begriffen und richtigen Kenntnissen des Wesens der Sache selbst hervorbringenet; diese bleiben zu allen Zeiten unveränderlich.



# Erklärung der Kupfer-Tafel. (a)

## Fig. I.

No. 1. Joch der Wagen-Pferde. b)

No. 2. Der Queer-Balcken, welcher beyde Jocher vereinigt. c)

No. 3. Niemen, womit die Deichsel an den Queer-Balcken des Joches befestigt ist, und um welchen ein fester Knoten No. 4. über die Deichsel gebunden wird. d)

S 4

No.

a) Die Zeichnung des Wagens, der Anspannung und Zäumung der Pferde, wie auch der Waffen, hat man aus Antiken genommen, in so ferne dieselben nicht den Erzählungen des Homers widersprechen, nach welchen man sich hauptsächlich gerichtet hat.

b) Die Zeichnung des Joches ist von einer alten Masse, aus dem Stoschischen Cabinet, woselbst der Achilles auf seinem Wagen, mit zwey Pferden bespannet, vorgestellet wird. (1) Fast auf eben diese Art findet man es auf einem Carniol derselben Sammlung, worin Achill auf einem Wagen, mit zwey Pferden bespannet, nebst seinem Fuhrmann siehet, (2) ausgenommen, daß die Pferde noch einen Gurt um den Leib haben. Auf eben diese Art findet man das Joch in einer Zeichnung, welche Fabretti von einigen alten Basreliefs giebt. (3)

c) Der Queerbalcken, welcher zu dieser Anspannung nothwendig ist, wird von dem Homer beschrieben: Συρδε ἀντες ἀμφις λέγει, (4) wodurch er dasjenige, was die beyden Jocher von einander hält, und auch vereinigt, verstehtet. Die Zierathen, oder das Schnitzwerk auf dem Joch sind die ἀμφισσα, (5) wovon Homer redet.

d) Diese Befestigung der Deichsel an das Joch ist nach der Beschreibung des Homers eingerichtet, und

(1) Description de pierres gravées du feu Bar. de Stosch, par l'Abbé Winkel-

mann, p. 372. No. 245.

(2) Descript. des pier. gr. du B. Stosch, p. 379. No. 268.

(3) Fabretti de Columna Trajani, p. 145. 147.

338.

(4) Gl. XIII. B. 706.

(5) Iliade, XXIV. B. 268.

die

No. 5. Nagel, welcher durch die Deichsel gehet, und verhindert, daß bey dem Ziehen die Riemen No. 3. sich nicht von der Deichsel schieben. a)

No. 6. Das Kopfgestell der Zäumung, mit Zierathen oder Buckeln No. 7. besetzt. b)

No. 8. Die Lenck-Seile. c)

No. 9. Die Peitsche. d)

No. 10. Der runde Vordertheil des Wagen-Kastens. e)

No.

die Riemen, welche das Joch mit der Deichsel verbanden, waren das Anspann-Geschirr in damahlichen Zeiten, welches Homer  $\tau\alpha\lambda\epsilon\pi\alpha\delta\alpha$  (1) nenret, weil dadurch der ganze Wagen fortgezogen wurde; auch nennet Homer diese Riemen besonders  $\zeta\gamma\beta\delta\epsilon\sigma\mu\alpha$ . (2)

(1) Il. XIX. a) Homer beschreibt diesen Nagel bey dem Anspannen, und nenret ihn  $\epsilon\tau\omega\eta$ . (3)

W. 393.

(2) Iliade

XXIV.

W. 270.

(3) Iliade

XXIV.

W. 272.

(4) Reeueil d'antiquités, par le Comte de Caylus, 4to Paris 1752.

T. I. p. 97.

Planche 33.

No. 1.

b) Das Kopfgestell der Pferde ist nach einer Zeichnung, welche der Graf Caylus (4) giebt, gezeichnet worden. Sie stellet ein Basrelief einer Etrurischen Vase vor, worauf, nach des Verfassers Meinung, die Cassandra, wie sie bey den Haaren geschleppt wird, zu sehen ist; neben ihr steht ein mit Pferden bespannter Wagen, von welchem diese Zäumung genommen ist. Unter denen Buckeln, welche sich an dem Kopfgestell und Gebiss befinden, kann man sich die mit Purpur angemahlte elfenbeinerne Zierathen an den Zäumen vorstellen, welche Homer  $\pi\alpha\gamma\eta\eta\eta\pi\alpha\eta\pi\alpha$  nennen (5)

(5) Il. IV.

W. 142.

(6) Il. III.

W. 261.

(7) Il. VIII.

W. 43.

(8) Descript.

des pier. gr.

de B. Stosch,

p. 379. No.

265. & No.

268.

c) Homer nenret sie  $\tau\alpha\lambda\epsilon\pi\alpha$ . (6)

d) Sie bestand aus einem Stiel und einem Ries-

men  $\mu\alpha\sigma\lambda\eta$ ; (7) man sieht sie auf diese Art in vie-

len Antiken; als in einem Carniol der Stoschischen

Sammlung, in einer alten Paste, (8) und in andern

mehr.

e) Dieses ist der runde Vordertheil des Wagens,

woran man, bey dem Absteigen, um der obersten Rün-

dung

No. 11. Der hintere runde Theil des Wagen-Kastens. a)

No. 12. Bänder von Blech, womit der Rand des Wagen-Kastens eingefasst, und der Kasten selbst über das Kreuz beschlagen war. b)

No. 13. Räder mit acht Speichen. c)

35

No.

dung oder Rand die Lenkeile befestigte, so wie unsre Kutscher noch öfters dieselben um ihren Sitz oder Sock bey dem Absteigen schlagen, oder anhängen, oder wie man solches an den Vordertheil eines Schlittens thut. Homer nennt diesen Rand oder Ründung *περικλινή*. Von dieser vordern Ründung giebt der Wagen, auf welchem Achilles in einer alten Paste des Stoschischen Cabinets vorgestellt ist, einen Begriff. (1) Die Ausschweifung dieses Vordertheils an den Seiten ist in unserer Zeichnung nach einer Antike des Grafen Caylus gezeichnet, welches eine Etrurische Vase ist, worauf sich ein Wagen befindet, den der Autor für einen Wagen eines der Helden des Homers hält. (2)

(1) Descript. de pier. gr. de B. Stosch, pag. 372. No. 245.

a) Man kann dieses hinterste runde Theil am Wagen-Kasten ganz deutlich auf einem rothen Jaspis, der in der Sammlung des Baron v. Stosch sich befindet, sehen. In demselben wird der Achilles mit seinem Fuhrmann auf einem Wagen vorgestellet, wie er den Hektor, welcher mit den Füßen an diesen Hintertheil gebunden ist, fortschleppet. (3) Die Höhe dieser hinteren Ründung des Wagens scheint, nach Proportion des Fuhrmannes, welcher auf dem Hoden des Wagenkastens steht, demselbigen bis an die Hälfte der Lende zu reichen.

(2) Recueil d'antiqu. p. Caylus, T. III. p. 75. Pl. 19. No. 2.

b) Diese Gewohnheit, den Wagenkasten mit Bändern von Blech zu unterlegen oder zu umflechten, lässt sich aus den Erzählungen des Homers abnehmen, wenn er in der Beschreibung des Wagens sagt: *κευτον καὶ ἀπυγελατινούσιτεραται.* (4)

(3) Descript. de pier. gr. de B. Stosch, pag. 378. No. 1265.

c) Sind nach der Beschreibung des Homers gezeichnet. (5)

(4) Jl. V. B. 727.

(5) Jl. V. B. 723.

- No. 14. Die Nabe mit ihren Bändern. a)
- No. 15. Die Nade-Schienen. b)
- No. 16. Ist die Deichsel, welche mitten unter den Wagen-Kästen durchgehet, und worauf er befestiget ist. Von der Mitte Achse bis an die Deichsel hat man vermutlich noch hölzerne Arme No. 17. wie bey unsren Vorderwagen, angebracht. c)

### Schutz- und Angriffs-Waffen der Ritter.

- No. 18. Der Helm. d)

No.

- (1) Gl. V.  
B. 726. a) Nach der Beschreibung des Homers. (1)
- b) Homer beschreibt sie uns als gut und fest auf dem Nade passend. (2)
- (2) Gl. V.  
B. 725. c) Man findet nicht viel Wagen in den Antiken, worin die Deichsel deutlich zu sehen ist; am deutlichsten ist sie noch auf dem Wagen der Etrurischen Vase des Grafen Caylus ausgedrückt, der wir unter No. 10. gedacht haben; sie ist aber nach der Stellung des Wagens ganz unnatürlich, und über den Rücken der Pferde erhoben; auch kann man nicht erkennen, wie die Pferde daran befestigt sind. Homer bemerkt die Deichsel in vielen Stellen, wo er der Streit-Wagen erwähnet. Er nennt sie πούδε (3) von πέω, ich ziehe, weil die Wagen an der Deichsel fortgezogen wurden.
- b) Der Helm des Ritters No. 18. ist von einem Kopf des Achilles, der in der Stoschischen Sammlung, in einen Carniol geschnitten, zu finden ist, abgezeichnet, (4) und man findet ihn auch in eben der Gestalt auf einer Paste, worauf das Brust-Bild dieses Helden vorgestellt ist. Dieser Helm scheint, der Figur nach, dasjenige auszudrücken, was Homer unter dem länglich-holzen Helm αὐλαῖς τρυφέλαις (5) versteht, welchen er
- (3) Gl. XVI.  
B. 795.
- (4) Descript. de pier. gr. de B. Stosch, p. 358. No. 205, 206, 207.
- (5) αὐλαῖς τρυφέλαις

- No. 19. Eine Zierath von Pferdehaaren. a)  
No. 20. Ein lederner Niemen, welcher an  
den Helm befestigt war, und unter dem  
Kinn zugebunden wurde. b)  
No. 21. Brust-Harnisch, welcher die Brust  
bedeckte, und erhaben gemacht war. c)  
No. 22. Schürze oder Binde von Eisen  
oder andern Bleche, welche unter dem  
Kuras, um den Unterleib zu beschützen,  
umges.

er unter die Waffen des Achilles rechnet, deren sich Patroklos im Treffen bediente. (1)

(1) **Pl. XVI.**  
**B. 795.**

Der Helm No. 18. des Fuhrmanns, ist nach dem Helm des Adraстus gezeichner, welcher auf einer alten Paste des Stoschischen Cabinets vorgestellet ist, wie er die Mauern von Theben mit Leitern erseget. (2)

a) Die Zierath auf dem Helm No. 18. des Ritters, de pier. gr. scheinet einer Zierath oder Busch von Pferdehaaren de B. Stosch, ähnlich zu seyn, dergleichen nach den Erzählungen des p. 350. No. 175. Homers sehr gewöhnlich waren; dann der Griechische Dichter nennt diese Zierath des Helms entweder  $\pi\pi\epsilon\pi\epsilon$ , (3) von Haaren eines Pferdeschwanzes oder (3) Il. XI. Rosschwanzes; oder er nennt ihn auch  $\pi\pi\alpha\chi\pi\pi\pi$  B. 42.  $\alpha\delta\alpha\pi$ , (4) eine Zierath von einer Pferdes-Mähne (4) Il. VI. auf dem Helm. B. 469.

b) Dergleichen Befestigung des Helms an einen ledernen Riemen eignet Homer dem Paris zu in der Erzählung, als Menelaus in einem Zweikampf dem Paris den Helm abreißen will. Dieser Riem ist nicht in der angeführten Antike zu sehen, sondern nach der Beschreibung des Homers zugesetzt.

c) Der obere Theil dieses Brust-Harnisches ist aus einer alten Paste des Stoschischen Cabinets gezeichnet, worauf ein Diomedes, welcher nach dem Aeneas hauet, vorgestellt wird. (5) Das Erhabene und innwendige Hohle des Brust-Harnisches drückt Homer an vielen Orten durch das Beinwort *γένας* aus. (6)

(5) *Descript.*  
de pier. gr.  
de B. Stosch,  
p. 363.  
No. 217.  
(6) *gl. V.*  
*W.* 189.

umgehaaftet wurde. Homer nennt sie **Mitrin.** a)

- No. 23.** Scherpe, welche man um den Leib, da wo der Brustharnisch und das Mitrin zusammentreffen, band. b)
- No. 24.** Der Trage-Riemen des Schildes. c)
- No. 25.** Das Schild. d)

No.

a) Die Zeichnung des Mitrin ist von einem Eurypilus, der von dem Paris verwundet wurde, und auf einem Gardonier des Stoschischen Cabinets knieend hinter seinem Schild vorgestellet wird, (1) abgezeichnet. Man sieht in dieser Figur ganz deutlich das Mitrin von hinten. Homer redet in vielen Stellen von dieser Rüstung, und sagt, daß es auf die Seite mit Haaken über einander gehaaket wurde.

b) Die Zeichnung von der Scherpe, ist gleichfalls von diesem Eurypilus, der auf dem eben erwähnten Gardonier vorgestellt ist, genommen worden. Homer nennt diese Scherpe, Bosir, und unterscheidet sie sehr wohl von dem Mitrin, wie dann auch aus seiner Erzählung abzunehmen ist, daß man selbige über das Mitrin und den Brust-Harnisch getragen habe. Sie wurde um den Leib herumgeschlungen oder gebunden, wie das Bewort *παναιρός* zeigt. (2)

(2) Gl. IV.  
B. 186, 215.

c) Homer nennt den Trageriemen des Schildes *τελαμών*, und unterscheidet ihn besonders von dem *τελαμών*, oder Bandelir, woran der Degen hing. Die Vornehmen ließen selbigen öfters mit Silber belegen, und Figuren darauf stechen.

d) Das Schild bedeckte den Mann vom Halse bis an die Knie. Die Zeichnung und Größe des Schildes in gegenwärtiger Figur, ist aus der mehrerwähnten Antike des Stoschischen Cabinets genommen, auf welcher der Diomedes vorgestellet wird, der nach dem Neneas hauet. (3) Es ist nicht eigentlich zu bestimmen, ob das Bandelir des Diomedes in diesem Steine so wohl, als dasjenige, welches man auf dem Earniol No. 246. sieht, das Bandelir des Degens oder der Trage-

(3) Descript.  
de pier. gr.  
de B. Stosch,  
p. 363.  
No. 217.

No. 26. Beinharnisch. Man beschühte das mit beyde Schienbeine, und band sie mit Riemen No. 27. feste. a)

No. 28. Die Lanze hatte drey Theile; das Holz oder den Schaft, No. 28. die vorderste Spize mit ihrer Lülle No. 29. und die unterste Spize oder den Schuh No. 30. b)

No.

Trageriemen des Schildes vorstellen sollen; jedoch ist es wahrscheinlich, daß es das letztere bey dem Diomedes seyn soll.

a) Ein solcher Bein-Harnisch ist deutlich auf dem Carniol des Grafen Caylus zu sehen, worauf ein Achilles, welcher sich bewaffnet, vorgestellet wird. (1) Die Befestigung des Bein-Harnischen ist in unserer Figur, von einer Antike von Bronze des Grafen Caylus genommen, welche zwar ziemlich neu zu seyn scheinet, (2) man hat sich aber darnach gerichtet, weil diese Art die Bein-Harnische zu befestigen, mit der Beschreibung, welche Homer davon giebt, übereinstimmt.

b) Homer versteht eigentlich das Holz oder den Schaft unter dem Wort *σόρον*; er saget öfters, daß es von Eschen-Holz gemacht wurde. (μειλινος)

(1) Recueil d'Antiq. de Caylus, T. I. p. 91, Planche 30.  
No. III.

(2) Recueil d'antiq. de C. Caylus T. I. p. 93, Planche 31.  
No. I.

Die vorderste Spize nennt er *ἄπορον*. (3) Die Zeichnung von der Spize der Lanze, wie sie in unserer Figur vorgestellt ist, haben wir von einem Carniol aus dem Cabinet des Bar. v. Stosch genommen, worauf der Kopf des Achilles gestochen ist; vor demselben befindet sich die Spize seiner Lanze. (4) Dieses Eis sen hatte einen Hest oder Lülle, wodurch es auf dem Schaft befestigt wurde. Homer nennt dieses Hest *μειλινος*. (5)

(3) Gl. IV.  
V. 324.  
(4) Descript. de pier. gr. de B. Stosch, p. 358.  
No. 205.

(5) Gl. VI.  
V. 320.  
(6) Gl. X.  
V. 153.

Den Schuh der Lanze, welchen Homer *σαρπωτην* nennt, (6) ist, so wie er No. 30. in unserer Figur vorgestellet wird, nach einer alten Paste aus dem Stoschischen Cabinet gezeichnet, worauf der Oedipus unter dem linken Arm mit einer Lanze vorgestellet wird, worau man den Schuh deutlich erkennen kann. (7)

(7) Descript. de pier. gr. de B. Stosch p. 321 N. 41.

- No. 31. Der Wurfspieß. a)
- No. 32. Das Bandelir, woran der Degen hänget. b)
- No. 33. Der Degen. c)
- No. 34. Der Leib-Rock. d)

## Fig. II.

## Stellung der Cavallerie der Griechen vor ihrer Infanterie.

A. Griechische Infanterie.

B. Griechische Cavallerie.

C. Tro

a) Die Zeichnung von diesem Wurfspieß ist von einem Gardonier des Stoschischen Cabinets genommen, worauf Meleager mit zwey Wurfspießen in der Hand vorgestellt wird. (1) Diesen Wurfspieß nennt Homer *περιστροφή*. (2)

(1) Descript. de pier. gr. de B. Stosch p. 336. No. 117. (2) Gl. XV. B. 709.

b) Man findet in den Erzählungen des Homers, daß das Bandelir der Vornehmen öfters eine Purpurfarbe hatte. Virgilius giebt dem Rhamnes ein Bandelir mit goldenen Luckeln,

Euryalus phaleras Rhamnetis, et aurea bullis  
Cingula: (3) - - -

Die Zeichnung der beyden Bandelire, welche sich über die Brust kreuzen, ist aus der Beschreibung, welche Homer davon macht, genommen.

(4) Descript. de pier. gr. de B. Stosch, p. 336. No. 71. (5) Descript. de pier. gr. de B. Stosch, p. 363. No. 207. (6) Gl. II. B. 42.

a) Die Zeichnung des Degens No. 33, ist von einem Carniol des Stoschischen Cabinets genommen, worin ein Theseus vorgestellt wird, dessen Degen unter dem Schild liegt; (4) an diesem Degen ist das Bandelir befestigt, welches nach dieser Zeichnung schmäler als der Trageriemen des Schildes gewesen seyn muß.

b) Dieser Leib-Rock ist nach demjenigen des Diomedes auf der schon öfters erwähnten Paste des Stoschischen Cabinets, gezeichnet. (5) Homer nennt diese Kleidung *χιτών*. (6)

- C. Trojische Infanterie.  
 D. Trojische Cavallerie.  
 E. Die Intervallen zwischen jeder Nation,  
 welch Homer Gephyrā Polemu nennet.

## Fig. III.

Stellung der Griechischen Cavallerie  
 hinter d. Infanterie, und Manoeuvre,  
 welches Agamemnon mit seiner Caval-  
 lerie michte, um in die Intervallen  
 der Griechischen Infanterie zu rücken,  
 damit si sich gerade über der Trojan-  
 schen Cavallerie stellen und selbige  
 angreifen könne.

- A. Phalangen der Griechischen Infanterie.  
 B. Griechische Cavallerie.  
 C. Trojanische Phalangen von Infanterie.  
 D. Trojanische Cavallerie in den Intervallen  
 der Infanterie.  
 E. Marsch des rechten Flügels der Griechi-  
 schen Cavallerie B. rechts.  
 F. Marsch des linken Flügels der Griechi-  
 schen Cavallerie links, durch welche Bes-  
 wegung sie sich ben

G. in

## 144 Erklärung der Kupfertafel.

G. in den Intervallen ihrer Infanterie steht, und die Trojanische Cavallerie, welche ihr gegenüber über steht, wie in

H. angreift, da zu gleicher Zeit die Infanterien beider Armeen handgemein werden.



FIG: I.



FIG: II.

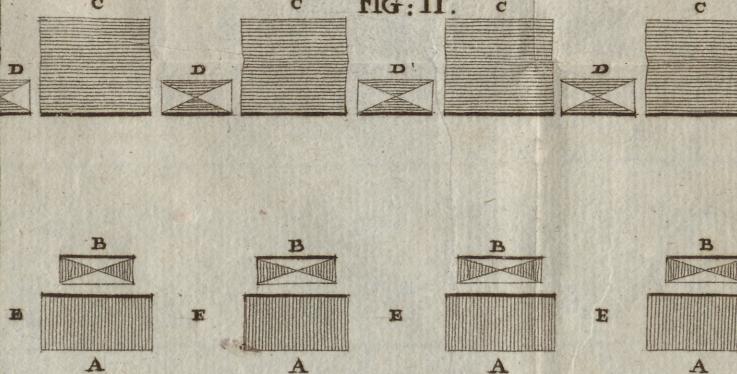


FIG: III.

